Heute auf Seite 3: Der Staat muß maßhalten

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 35 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 29. August 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Koalition:

Vor Wende in Bonn?

Trotz der Risse ist noch genug Kleister im Topf

Obwohl Regierung und Parlament sich noch in den Sommerferien befinden und nur eine Expertengruppe daran tüfteln dürfte, wie der Bundeshaushalt 1982 geschneidert sein muß, damit er die Hürden des Parlaments, oder, noch konkreter ausgedrückt, die Gegensätze überwindet, mit denen sich die Koalitionsparteien zu diesem brisanten Thema herumplagen müssen.

Gerade in letzter Zeit hatte man den Eindruck, daß sich hier zwei gegensätzlich ausgerichtete Blöcke gegenüberstehen. Erwartet die SPD alles Heil vom Staat, so möchte die FDP die Verantwortung doch mehr dem einzelnen übertragen wissen, und nach der Auffassung der Liberalen sollte es nicht Sache der öffentlichen Hand sein, die Konjunktur wieder zu beleben, vielmehr sollte die private Hand gestärkt werden. Im Gegensatz dazu wollen die Sozialdemokraten höhere Steuern, um das Schiff selbst wieder flott zu machen.

Das soll in Form einer Ergänzungsabgabe geschehen, die als ein Aufschlag auf die Lohn-, Einkommen- und Körperschaftssteuer erhoben wird. FDP-Chef Genscher hat in einem Schreiben an die Funktionäre seiner Partei zum Ausdruck gebracht, daß hierdurch das Vertrauen der Wirtschaft in eine weitere positive Entwicklung noch mehr gefährdet werde. An dieser Ergänzungsabgabe hatten sich vor allem die Gemüter entzündet und gewisse Bonner Kaffeesatzleser hatten schon den großen Krach und darüber die Aufkündigung der Koalition vorausgesagt. Ein Besuch des Kanzlers während dessen Urlaub am Brahmsee im nahegelegenen Kiel wurde von Spöttern schon in dem Sinne gedeutet, als habe er die Lust am Spiel um die Macht verloren und diese sozusagen Herrn Stoltenberg angeboten. Doch davon kann keine Rede sein, denn einmal ist zur Stunde nicht ersichtlich, daß Helmut Schmidt das Handtuch wirft und über den, der nach ihm kommen würde, dann nicht mehr der Kanzler, sondern seine Partei entscheidet. Schon heißt es, der „Feuerwehrmann der SPD", Wischnewski, sei von Schmidt ab- und weiter auf Willy Brandt zugerückt, um gegebenenfalls als Kandidat für das Kanzleramt zur Verfügung zu stehen. Denn selbst in SPD-Kreisen wird bezweifelt, ob Partei und Fraktion dem früheren Kanzler eine nochmalige Chance einräumen würden. Soweit aber ist es auch längst noch nicht.

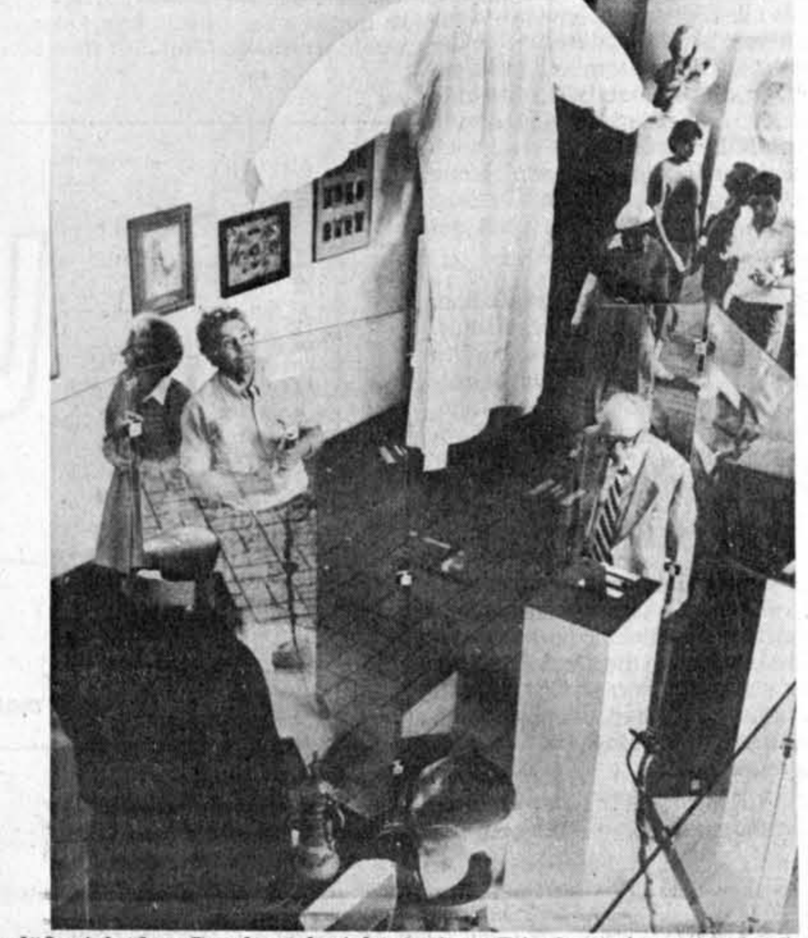
Noch ist Schmidt Kanzler und er macht Gebrauch davon: Vom Brahmsee aus kam er aus dem Urlaub übers Fernsehen in die bundesdeutschen Stuben und ließ, als er sich zum Thema Haushalt äußerte, durchblicken, daß auch er einer Ergänzungsabgabe zur Belebung der Wirtschaft keine Chance mehr einräumt. Das ist ein „harter Brocken" für die Genossen, die sich auf die Ergänzungsabgabe festgelegt haben. Genschers „Nein" zu diesem Komplex wird nunmehr zu einer direkten Hilfe für den Kanzler gegenüber den Kräften in seiner eigenen Partei, die Schmidt lieber ersetzt sehen würden. Denn hier wird für die in der Partei des Kanzlers links stehenden Kräfte deutlich, wie weit sie gehen können, ohne den großen Krach mit der FDP zu riskieren. Es sei denn, was wir letztlich bezweifeln, sie hätten tatsächlich den Drang zu den Oppositionsbänken.

Helmut Schmidt ist noch einen Schritt weitergegangen. Er hat sich auch zu der noch brisanteren Frage nach der Neutronenwaffe geäußert und hierzu im Gegensatz zu anderen führenden Sozialdemokraten eine Stationierung auf deutschem Boden nicht ausgeschlossen.

Wenn man berücksichtigt, daß Egon Bahr sich gerade in jüngster Zeit wieder schärfstens gegen die Neutronenwaffe ausgesprochen hat und Erhard Eppler bei seinem derzeitigen Moskau-Besuch sicherlich aus seinem Herzen keine Mördergrube machen wird, wenn man ferner einbezieht, daß innerhalb der SPD (und auch bei den Freidemokraten) Kräfte wirksam sind, die sozusagen ein besonderes Verhältnis zu Amerika anstreben, so kann man, nimmt man die jüngsten Äußerungen des Kanzlers, davon ausgehen, daß es zu erheblichen Gegensätzen kommen wird, sobald am Rhein die Parlamentsarbeit wieder beginnt.

Es ist schwerlich zu bestreiten, daß es bei den Liberalen Kräfte gibt, denen an einer Fortsetzung der Koalition mit der SPD wenig gelegen ist. Wäre dem nicht so, brauchte Herr Mischnick nicht das Gegenteil zu beteuern. Und bei den Sozialdemokraten sieht es nicht anders aus: Hier sieht sich der linke Flügel durch die Bindung an die Liberalen gehindert, endlich sozialistische Politik zu machen. Alles das ist selbst dann nicht vom Tisch, wenn man sich am 2. September im Kabinett wieder einigen sollte. Noch ist Kleister im Topf und nichts steht dafür, daß bereits in den nächsten Wochen in Bonn die große Wende eingeläutet würde. Niemand wird das Scheitern der Koalition auf sich nehmen wollen. Daß aber der Bruch vorprogrammiert ist, darüber dürfte es bei allen Beteiligten allerdings keinen Zweifel mehr geben.

Klaus Jenssen



Hier läßt sich über Geschmack nicht streiten: Die Organisatoren der Preußen-Ausstellung haben selbst das Nachthemd Wilhelm II. in den „Versuch einer Bilanz" einbezogen. So schwebt es über den Besuchern der Preußen-Schau im Berlin-Museum in der Lindenstraße. In unserer nächsten Ausgabe berichten wir in einem Sonderteil über die Preußen-Ausstellung 1981 Foto ap

Tugenden:

Im Abfalleimer der Geschichte

H.W. — Nach den Staufern, den Wittelsbachern, den Habsburgern — jetzt die Preußen. Im Preußen-Jahr 1981 bietet sich die alte Reichshauptstadt mit einer umfassenden Schau, über deren Wert oder Unwert, erkennbare oder versteckte Absichten in der nächsten Ausgabe dieser Zeitung aus berufenerer Feder gekündet werden soll. Was allerdings in renommierten Tageszeitungen darüber bereits zu lesen war, läßt nicht viel Gutes erwarten.

Das oben abgebildete Nachthemd Kaiser Wilhelms II., wobei dezent darauf hingewiesen wird, daß es aufgrund des verkürzten Armes des letzten Hohenzollernkaisers unterschiedliche Ärmellängen aufweise, läßt bezweifeln, ob die Gestalter dieser Ausstellung immer mit dem notwendigen Takt an ihre Aufgabe herangegangen sind. Auch bei der Zurschaustellung anderer Exponate soll man die Absicht erkennen und verstimmt sein...

Doch darum soll es hier nicht gehen. Wir wollen vielmehr fragen, ob und was uns Preußen heute noch zu sagen hat. Ob Preußen 1871 bereits „starb", als es ins Reich aufging oder erst 1947, als es durch Kontrollratsbeschluß liquidiert wurde, das alles steht hier weniger zur Diskussion. Es geht vielmehr darum, daß mit dem Begriff Preußen das Wort „Dienen", nämlich der Bereitschaft und Einsatz für das Gemeinwesen, unlöslich verbunden ist. Dieses „Dienen" hat Preußen groß gemacht, nicht im Sinne einer Militärmaschine, zu der man den preußischen Staat stempeln wollte, sondern groß als Gemeinwesen, dessen Bürger Tugenden lebten, die über die Grenzen des Staates hinaus hohen Respekt gefunden haben.

Diese Werte sind heute weitgehend verlorengegangen, und wäre Hamburgs Altbürgermeister Prof. Weichmann nicht durch Krankheit gehindert gewesen, die Festrede in Berlin zu halten, so hätten wir von ihm vernommen, daß sei die Problematik unserer modernen Gesellschaft, daß, bisher gültige Richtpunkte menschlichen Verhaltens in den Abfalleimer der Geschichte geraten sind. Prof. Weichmann nennt hierbei ausdrücklich „Religion, Autorität, Familienbildung, Respekt vor

Ost-West-Problem:

„Friedensfreunde" blasen zur Herbstjagd

US-Besinnung auf notwendige Stärke bringt Militär-System der Sowjets in Unordnung

Wenn nicht alle vorliegenden Anzeichen trügen, steht der Bundesrepublik der heißeste Herbst der Nachkriegszeit ins Haus. Nach Meinung von Experten werden wir damit zu rechnen haben, daß die linksorientierte „Friedenspolitik" hochstilisiert und alle einschlägig bekannten Organisationen sogenannter „Friedensfreunde", nicht zuletzt unter Assistenz der DKP, alles daran setzen werden, um eine „Volksbewegung gegen die Neutronenwaffe" zu entwickeln. Schon spricht man davon, daß dem sowjetischen Partei- und Staatschef Breschnew, wenn er im Herbst in die Bundesrepublik kommen sollte, eine vieltausendfältige Unterschriftensammlung übergeben werden soll, in der sich die Unterzeichner gegen den NATO-Doppelbeschluß aussprechen. Es braucht nicht betont zu werden, in welcher Lage sich Herr Breschnew befindet, wenn er die bundesdeutschen Verhandlungspartner darauf aufmerksam machen kann, daß ihre Politik von dem überwiegenden Teil der Bevölkerung nicht geteilt wird. Daß dabei der größte Teil der Bevölkerung nicht erfaßt und ein Teil der getätigten Unterschriften aus Motiven geleistet wurden, die mit dem politischen Sinn dieser Aktion nichts zu tun haben, steht auf einem anderen Blatt.

Man stelle sich vor, daß anläßlich eines Kanzlerbesuches in Moskau eine Delegation von Sowjetbürgern erscheint, um etwa Helmut Schmidt den zigtausendfachen Protest der von Sowjetbewohnern gegen das Regime oder etwa gegen die Stationierung der SS-20-Raketen zu überreichen. Schon diese Gegenüberstellung läßt erkennen, auf welch schiefer Bahn wir uns befinden. Es wird mit den für den Herbst erwarteten Protesten nicht zuletzt auch auf eine Beeinflußung des Parlaments gezielt.

Politische Beobachter sind der Meinung, daß eine derartige Entwicklung geeignet sein könne, das Verhältnis zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland erheblich zu belasten. Nach dem derzeitigen Erkenntnisstand werden Demonstrationen einen Antiamerikanismus zu erzeugen oder zu verschärfen versuchen. Dieser, in der amerikanischen Presse widergespiegelt, könnte den Amerikanern Grund zu der Frage sein, ob es sinnvoll ist, weiterhin die Funktion einer Schutzmacht auszuüben. Einer Schutzmacht, auf deren Existenz und Wort letztlich die Sicherheit und Freiheit West-Berlins beruht.

Moskau ist aus dem Grunde an den Protestbewegungen westdeutscher „Friedensfreunde" interessiert, weil man im Kreml erkannt hat, daß durch die Freigabe der Neutronenbomben-Produktion das gesamte Militär-System der Sowjetunion in Unordnung gerät. So werden sich die sowjetischen Militärs gezwungen sehen, neue Operations- und Rüstungskonzepte zu entwickeln. Da für die Sowjetunion sicherheitspolitische Gesichtspunkte Vorrang haben und sie eine mögliche Ausweitung ihres Machtbereichs nicht außer Betracht lassen, wird die neue Lage zu einer Änderung der Wirtschaft insofern zwingen, als der Vorrang der Kriegswirtschaft erhalten bleiben muß, was allerdings zu Lasten der Produktion ziviler Güter und damit der Versorgung der eigenen Bevölkerung geht.

In den letzten Tagen ist die Tatsache eines Briefwechsels zwischen Präsident Reagan und KP-Chef Breschnew bekanntgeworden. Wenngleich auch Einzelheiten unbekannt geblieben sind, wird man davon ausgehen können, daß hier die Weltlage behandelt wurde, über die, wie aus US-Ankündigungen hervorgeht, im Herbst zwischen den beiden Supermächten Verhandlungen aufgenommen werden sollen.

Die beiden libyschen Angreifer, die von US-Maschinen im Mittelmeer abgeschossen wurden, konnten Beweis dafür sein, daß Washington nicht mehr bereit ist, sich provozieren zu lassen oder einseitig proklamierte „Hoheitsrechte" einfach hinzunehmen. Vielmehr scheinen sich die Amerikaner auf ihre Position als Großmacht zurückbesonnen zu haben und wollen auch mit der Sowjetunion aus einer Position heraus verhandeln, die mindestens eine Gleichwertigkeit garantiert. Aus dieser Position der Stärke kann auch eine größere Sicherheit für Europa erwachsen.

Bernd Großmann

dem Alter", also Dinge im persönlichen Umgang oder nationalstaatliches Bewußtsein, Kenntnis und Wahrung eines kulturellen Erbes oder „geschichtliches Bewußtsein als Ingredienz; sie seien weitgehend als Leitmotiv verdrängt und verkümmert". So sei denn eine Lücke entstanden, die durch keinen neuen allgemeinen ethischen Normenkodex ausgefüllt wurde.

Prof. Weichmann, einem alten gestandenen Sozialdemokraten, wird man schwerlich vorwerfen können, „restaurative Töne" anzuschlagen. Aber aus der Weisheit des Alters und dem aus Erlebnissen geprägten Wissen vermag er auszusprechen, daß auch für einen freien demokratischen Staat und seine Gesellschaft gewisse Normen Gültigkeit behalten müssen und daß noch so berechtigte Sonderinteressen keinen Vorrang haben dürfen vor den Interessen, die alle Bürger des Gemeinwesens angehen. Es könne nicht im Interesse des Gemeinwesens liegen, wenn der mündige Bürger nur Forderungen an den Staat stelle, ohne aber bereit zu sein, ihm zugewiesene Aufgaben zu übernehmen. Mit Besorgnis sieht auch Weichmann, daß das Wort „Dienen" heute klein, dagegen das „Verdienen", das Goldene Kalb der Anspruchsgesellschaft, groß geschrieben wird.

Wir erleben heute eine Anspruchsinflation, mit individuellem oder Gruppenegoismus. Aus reinem Wohlstandsdenken, so wollte Weichmann sagen, sei eine Gesellschaft entstanden, der vielfach moralische Werte fehlen. Eine Gesellschaft, aus deren Jugend die Tendenz zur Leistungsverweigerung gegenüber dem Staat ebenso kommt wie das bequeme Aussteigen aus einer Gemeinschaft, der man sich nicht verbunden fühlt.

Preußen, so könnte man sagen, ist längst Geschichte. Das aber hindert nicht, aufzuzeigen, daß die diesem Staat mit Recht zugeschriebenen Tugenden und Werte die Elemente sind, die auch heute in der modernen Gesellschaft „Jedem das Seine" zu geben vermögen und unser Gemeinwesen wieder in die notwendige Balance bringen können.

Polen:

Letztlich nur Gnadenfrist für Kania

Die riesige polnische Auslandsverschuldung verschwand im bodenlosen Faß der Planwirtschaft

Anders als in Ungarn und der CSSR, wo sie die Blütenträume einer anderen Form des Sozialismus schon im Anfang niederwalzte, hat sich die sowjetische Führung gegenüber den Veränderungen in Polen in eine lauernde Abwartestellung begeben. Das von Hungersnot und Massenarbeitslosigkeit bedrohte Land soll Lebensmittellieferungen und Rohstoffe für die Leichtindustrie, also die Konsumgüterherstellung erhalten, ließ Breschnew bei dem Treffen mit Parteiführer Kania und Regierungschef Jaruzelski auf der Krim wissen. Daß überdies die Rückzahlung der polnischen Schulden an die Sowjetunion auf die Zeit nach 1985 verschoben wurde, ist nur eine Parallele zu dem Entgegenkommen westlicher Banken, denn auch diese haben die Tilgungen polnischer Schulden vorerst ausgesetzt, wobei sie raten dürfen, ob sie in den nächsten Jahren jemals einen Pfennig jener 60 Milliarden DM wiedersehen werden, die sie den Polen liehen.

Aber die sowjetische Drohung bleibt. Das riesige Manöver von rund hundert Kriegsschiffen vor den Küsten Ostpreußens, die unablässigen Truppenbewegungen des Warschauer Paktes entlang der Grenzen, die scharfen Töne in den russischen Partei- und Staatszeitungen lassen erkennen, daß der Kreml seine Vorbereitungen für den möglichen Tag X weiter betreibt, inzwischen wird die polnische Armee durch gemeinsame Übungen auf Linientreue im Warschauer Paktsystem gedrillt. Ihre Offiziere sind auf sowjetischen Kriegsschulen ausgebildet, ihre Generäle samt und sonders auf der Frunseakademie. Wegen ihrer Einbindung in die operative Schulung des Warschauer Paktes wäre die polnische Armee (300 000 Mann, 7000 Panzer, 4000 Militärflugzeuge) ohnehin nicht in der Lage, Invasionstruppen aus den sogenannten sozialistischen Bruderstaaten wirksam entgegenzutreten.

Es wäre also falsch, das Zuwarten des Kreml als ungewöhnlichen Langmut zu bezeichnen. Ebensowenig wie in Budapest und in Prag wird er es in Warschau dulden, daß ein unterworfenes und zwangweise sowjetisiertes Volk seine Identität zurückgewinnt, sich ideologisch von Moskau abkoppelt und damit zu einem Unsicherheitsfaktor im Block wird, den Namen „Volksrepublik" nur noch als sozialistisches Aushängeschild trägt. Träte dies ein, dann würde Moskau nicht nur seine Autorität in diesem Lande verlieren, sondern die Gefahr der Dominosteintheorie, bekannt aus Südostasien, rückte nahe: Auch in anderen Ländern des Sowjetblocks würden sich die Freiheitsbewegungen rühren.

Man spürt, wie schwer dem ersten Genossen Leonid Breschnew die Entscheidung für ein massives Eingreifen in Polen fällt. Aber man ahnt, wohin sich die Waage neigt, wenn sich die polnischen Arbeiter und Bauern sowie ihre Gewerkschaften nicht disziplinieren lassen. Das Rezept dürfte das gleiche sein wie in anderen unbotmäßigen Ländern. Eine kleine Gruppe moskautreuer Parteigänger in Warschau ruft die russische Führungsmacht zu Hilfe. Unter dem Schutze ihrer waffenstarrenden Militärmaschine, verstärkt durch Truppen aus den Nachbarländern, eilt diese herbei und präsentiert sich als Ordnungsmacht. Kanias Tage und die der mit Generälen durchsetzten Regierung Jaruzelski sind dann gezählt. Eine neue Führung wird Anklage erheben und sie wie Gomulka und Gierek in Acht und Bann tun.

Moskaus Zögern

Was Moskau zögern läßt, sind die ungeheuren Belastungen, die es mit dem wirtschaftlichen Konkursfall Polen übernimmt und denen gegenüber die Hilfeleistungen für Kuba und Vietnam, die Probleme in Afghanistan nur eine Lapalie sind. Auch Kerkermeister müssen ihre Häftlinge mit Mindestrationen versorgen. Diese sind nicht einmal bei dem gegenwärtigen System in Polen gesichert. Offene und versteckte Arbeitslosigkeit, Schlangen vor den dürftigen Vorräten in den Läden, eine unfähige Bürokratie, die wie in allen sozialistischen Ländern krebsartig angeschwollen ist, ein Volk, das seine Lage mit Streiks und Demonstrationen zu bessern hofft. Die Gewerkschaft Solidarität forderte höhere Löhne und schwemmte damit nur den Geldumlauf auf, dem kleine Waren gegenüberstehen. Nun verlangt die Gewerkschaft mehr Lebensmittel und Versorgungsgüter, ohne ein Rezept für ihre Beschaffung zu haben. Dieses konnte nur im Gegenteil von Arbeitsniederlegungen und tagelangen Diskussionen bestehen, nämlich in einer brutalen Arbeitsdisziplin, die vom Wohlstand träumenden Polen nicht akzeptieren werden.

Gefahren der Krise

Nach der von Moskau erteilten Gnadenfrist werden die polnische Regierungsmitglieder wieder ins westliche Ausland reisen und um neue Kredite betteln. Sie werden die Vereinbarungen von der Krim sogar als Alibi dafür vorweisen, daß alles gutgehen wird und sich auf dem besten Wege befinde. Angesichts der riesigen polnischen Auslandsverschuldung, die im bodenlosen Faß der Planwirtschaft verschwand, ist aber im Westen keine Mark mehr locker zu machen. Neue Milliardensummen wären nötig, um das im Chaos versinkende Land zu retten. Die Polen müßten schon ein Wunder vollbringen, wenn es ihnen gelänge, sich am eigenen Schopf aus dem Sumpf zu ziehen. Je länger die Krise aber dauert, um so näher rückt das Ende der auf Europa begrenzten zehnjährigen Entspannungsphase. Beängstigend, weil eine auf der Flucht nach vorn befindliche Sowjetmacht das Augenmaß für ihre Grenzen verlieren könnte.

Wilhelm Lange



Wie man es im Osten sehen darf

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Fernsehen:

„Der unvergessene Krieg"

WDR kaufte 17 Folgen eines sowjetischen Propagandafilms

Man darf sich schon jetzt auf den Herbst 1981 und das neue Jahr freuen:

Anläßlich des 40. Jahrestages des Rußlandfeldzuges wird in 17 Folgen vom September '81 bis zum Januar '82 der sowjetische Film „Der unvergessene Krieg" im Deutschen Fernsehen ausgestrahlt. Dazu wurde für mindestens 1,1 Millionen DM eine mit amerikanischen Mitteln finanzierte sowjetische Produktion aufgekauft, bei der es sich — trotz oder gerade wegen der amerikanischen Unterstützung — um eine „reine Sowjetpropaganda" (New York Times) handelt.

So werden z. B. alte Märchen wieder neu aufgetischt: In Katyn seien die Polen zu Tausenden von den Deutschen und nicht von den Russen ermordet worden. Diese „historischen Fehler" bequemt sich allerdings der verantwortliche deutsche Sender wenigstens richtigzustellen.

Warum wird nun eine solche Produktion überhaupt gesendet? Der zuständige Redakteur des WDR hält die Serie „für ein unersetzliches Dokument gegen den Krieg"; und dem Programmdirektor „erscheint es eminent wichtig, mehr als 40 Jahre nach diesem Krieg das deutsche Publikum mit der sowjetischen Auffassung, mit der sowjetischen Interpretation des damaligen Geschehens bekanntzumachen".

Abgesehen davon, daß ein Propagandafilm, der zudem noch erhebliche historische „Fehler" enthält, nicht die sowjetische Interpretation wiedergibt, sondern lediglich deren propagandistische Vermarktung, und abgesehen davon, daß es sich bei diesem Film um alles andere als um einen Anti-Kriegs-Film, sondern um ein Epos auf die unschlagbare Rote Armee handelt, fragt man sich:

Wieso muß das deutsche Fernsehen sowjetische „Interpretationen" für 1,1 Millionen DM in 17 Sendungen senden?

Wann macht es sich das Deutsche Fernsehen einmal zur Auflage, die deutsche Sicht zu bringen?

Muß denn auf diese Weise der Schuldkomplex eines angeblichen „Volkes von Verbrechern" noch weitere Generationen gepflegt werden?

So aber werden zunächst die russischen Armeen Ende dieses Jahres siegend, diszipliniert, ohne jemals geschändet, geplündert, gefoltert und gemordet zu haben, über die westdeutschen Bildschirme ziehen, auf daß auch den kommenden Generationen die ewige Schuld gleich mit in die Wiege gelegt wird.

Michael Vogt

Wiedergutmachung:

Kontroverse um deutsche Zahlungshöhe

Begins Zahlen im Gegensatz zur Nationalbank in Jerusalem

Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Spannungen in den deutsch-israelischen Beziehungen, die nicht zuletzt durch die persönlich gehaltenen Angriffe von Ministerpräsident Menahem Begin gegen Bundeskanzler Schmidt ausgelöst wurden, ist in der Öffentlichkeit beider Länder eine kontroverse Diskussion um die Wiedergutmachungszahlungen entstanden, die die Bundesrepublik seit 1952 an Israel leistet.

Der Ehrenpräsident des jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldman, der seinerzeit maßgeblich an den Verhandlungen beteiligt war, erwähnt Größenordnungen von 40 bis 70 Milliarden DM. Andererseits nannte Begin in einer sehr charakteristischen leidenschaftlichen Reden lediglich eine Summe von 2 Milliarden US-Dollar. Eine sachliche genaue Ermittlung der tatsächlichen Zahlen dürfte deshalb angebracht sein.

Erschwert wird eine genaue Erhebung durch Wechselkursschwankungen. Sämtliche Vereinbarungen wurden nämlich in US-Dollar getroffen. 1952, bei der Unterzeichnung der ersten beiden Vereinbarungen, war eine Mark genau 24 cents wert. Die Wiedergutmachungsleistung von rund 3 Milliarden Mark in Israel, zusätzlich 450 Millionen an die „Jewish claims comittee", entsprach damals also rund 821 Millionen Dollar. Legt man den Wechselkurs von 1980 zugrunde, betrug der Wert dieser Summe 2,3 Milliarden Dollar. Zum aktuellen Kurs ergeben sich 1,45 Milliarden Dollar.

Hinzu kommen Zahlungen von jährlich 140 Millionen DM, die bereits 1961 zwischen Konrad Adenauer und Ben Gurion in New York beschlossen wurden. Es handelt sich dabei um projektgebundene Entwicklungskredite für die Entwicklung der Negev-Wüste mit Laufzeiten zwischen 10 und 20 Jahren zu Zinsen zwischen 3 und 8 Prozent. Dieser Kreditbeistand addierte sich bis Ende 1980 auf 2,8 Milliarden DM.

Der dritte und größte Teil von Zahlungen ging aber in Form von Renten und Wiedergutmachungen an Privatpersonen. Beim ständigen Anwachsen dieser Leistungen spielen die Rentenanpassungsgesetze eine wichtige Rolle, in deren Genuß auch die aus Deutschland stammenden israelischen Staatsangehörigen kommen. Zahlreiche aus Deutschland stammende Israelis haben auch von der 1975 möglich gewordenen Nachzahlung der Rentenbeiträge Gebrauch gemacht.

Nach den offiziellen Daten der israelischen Nationalbank, veröffentlicht von der gewerkschaftseigenen Tageszeitung „Davar", belaufen sich die Gesamtzahlungen an Privatpersonen in Israel zwischen 1953 und 1980 auf rund 5,11 Milliarden Dollar. Beim aktuellen Dollarkurs von 2,5 DM ergeben sich also 12,77 Milliarden DM. Die Zahlungen begannen 1953 mit 3 Millionen Dollar, 1961 betrugen sie 110 Millionen, 1970 waren es schon 204 Millionen, bis sie schließlich 1980 470 Millionen Dollar erreichten.

Angesichts dieser Zahlen wird klar, daß wir zur Wiedergutmachung erhebliche Beträge gezahlt haben. Wie allerdings der israelische Ministerpräsident zu seinen Zahlen kommt, bleibt unklar. Wenn Begin von nur 2 Milliarden DM spricht, so steht dies im Widerspruch zu der Aufschlüsselung seiner eigenen Nationalbank in Jerusalem.

Heinz Petry

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Der Staat muß maßhalten

Ohne Ausgabensenkung kann es keine wirtschaftliche Gesundung geben

VON UWE GREVE

Die finanzpolitischen Alarmmeldungen aus Bonn häufen sich! Da müssen 450 Millionen DM kurzfristig von Saudi-Arabien geliehen werden. Die Bundesregierung hat die Steuereinnahmen für 1981 zu hoch eingeschätzt. Die Kosten für wichtige Rüstungs- und Bauprojekte laufen den Planungen davon. Allein Benzin fehlt der Bundeswehr derzeit für 209 Millionen DM. Der Finanzwissenschaftler Günter Schmölders hat in einem Interview mit „Welt am Sonntag" im vergangenen Monat die Situation der Finanzen in Bonn eindringlich charakterisiert: „450 Milliarden Schulden sind mehr als nach den verlorenen Weltkriegen. Und wir leisten uns das mitten im Frieden... Ein solcher Schuldenberg wurde noch nie ordentlich abgetragen!" Auf die Frage, ob er eine Währungsreform voraussage, antwortete Schmölders: „Ja, denn eine Währungsreform ist ja nichts anderes als ein Staatsbankrott... Und wenn der Staat so tut, als würden diejenigen, die ihm Geld geliehen haben, das auch wieder ordentlich zurückbekommen, dann handelt es sich meist um sogenannte ‚dirty tricks', also schmutzige Tricks. Das kann man schon bei Adam Smith nachlesen. Derjenige, der der Bundesrepublik Deutschland Geld geliehen hat, wird das Geld jedenfalls nicht voll verzinst und nicht zur rechten Zeit zurückbekommen."

Auch wenn man die Dinge nicht so hart formulieren will, wie Schmölders: die Finanzen der Bundesrepublik Deutschland sind in einer katastrophalen Situation! Wo liegen die Ursachen für diese Entwicklung?

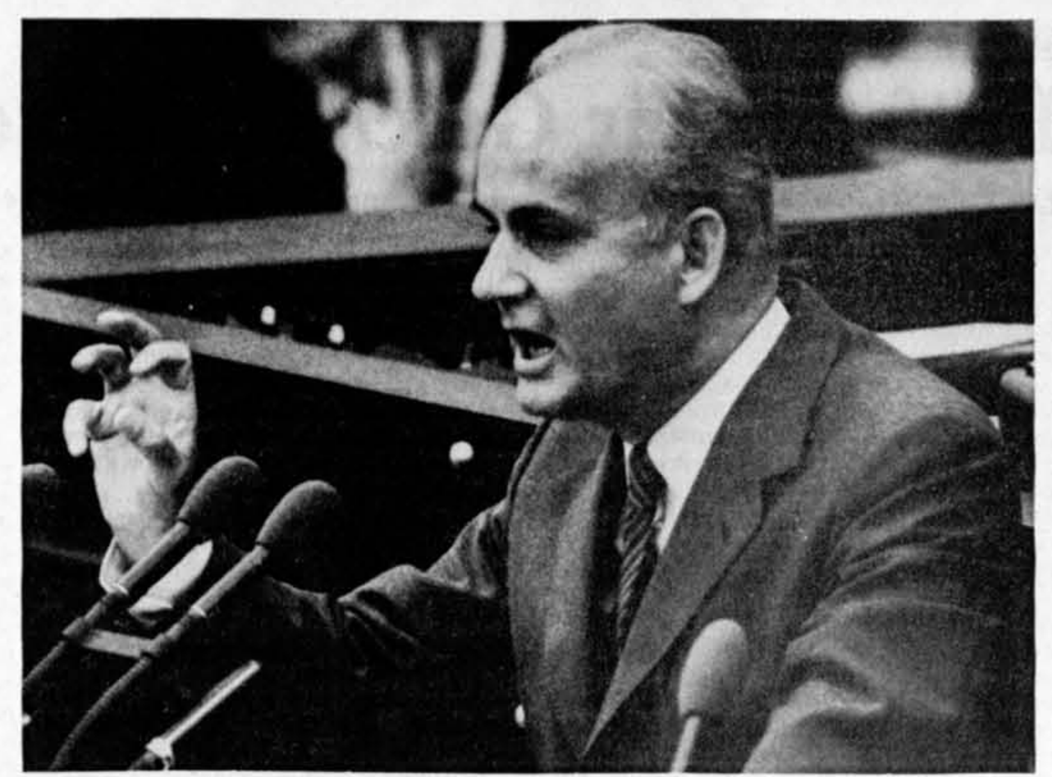
1. Der Bundeshaushalt ist in den letzten Jahren durch eine Übertreibung der Idee des sozialen Netzes, durch eine Aufblähung des Beamtenapparates und durch falsche Umverteilungsvorstellungen soweit aufgebläht worden, daß geradezu von einem Inflationsschub durch den Staat gesprochen werden muß. Die Notwendigkeit eines ausgebauten sozialen Netzes wird niemand bestreiten. Aber das Prinzip hat darin zu herrschen: Was der einzelne selbst tun kann, muß ihm überlassen bleiben. Der Staat soll nur dann — und möglichst unbürokratisch — eintreten, wenn sich der einzelne nicht selbst helfen kann! Die Einbettung des Bürgers in immer neue Leistungen hat in der Bundesrepublik Deutschland, ähnlich wie in Schweden, jedoch bereits zu einer Minderung des Leistungswillens geführt.

2. Die Bundesregierung hat Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre eine unvertretbare Überbeschäftigung gefördert. Die Wirtschaftspolitik des Staates hat immer antizyklisch zu sein! Das heißt: Wenn die privaten wirtschaftlichen Initiativen florieren, muß der Staat mit eigenen Investitionen sparsam sein. Wenn der Boom im privaten Bereich nachläßt, muß der Staat durch die verstärkte Ausschreibung öffentlicher Aufträge die Wirtschaftsentwicklung wieder verbessern und ankurbeln. In Bonn jedoch verfuhr die Regierung anders: gerade Anfang der siebziger Jahre setzte

Der Staat kann kein Selbstbedienungsladen für die Parteien sein

sie auf den privaten Boom eine Fülle staatlicher Aufträge, so daß eine ungesunde Aufblähung des Arbeitsmarktes durch einen neuen Gastarbeiterschub erfolgte. Als die wirtschaftliche Flaute Mitte der siebziger Jahre einsetzte, hatte die Bundesregierung nicht mehr viel an öffentlichen Aufträgen hinzuzetzen. In diesem Zusammenhang muß betont werden, daß die Verantwortlichen in Bonn auch bis zum heutigen Tage keine gesamtwirtschaftliche Bilanz des Gastarbeiterproblems gewagt haben! Diese Bilanz sähe nämlich negativ aus: kurzfristigen Vorteilen für einige Unternehmen, stünden starker Devisenabfluß, ungeheure Kosten für die Beschaffung von Wohnraum und für kulturelle und schulische Betreuung gegenüber, von den sonstigen Schwierigkeiten ganz zu schweigen.

3. Die Bundesregierung richtete ihre Haushaltspolitik an falschen Vorstellungen im Bereich der zu erreichenden Wachstumsraten aus. Die hohen Wachstumsraten in der Zeit nach 1949 waren nur möglich, weil durch die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und den privaten Nachholbedarf weit über das normale Maß hinaus Initiativkräfte entstehen mußten. Spätestens Ende der sechziger Jahre, als die unmittelbaren Notwendigkeiten des Wiederaufbaus befriedet waren, mußten sich selbstverständlich auch die jährlichen Wachstumsraten verringern. Die Haushaltvorstellungen der Bundesregierung waren jedoch auf die alten Wachstumsraten fixiert.



Bundesfinanzminister Matthöfer: Höhere Schulden als nach zwei Weltkriegen Foto ap

4. In der deutschen Wirtschaftspolitik reden heute zu viele Kräfte mit, die zu wenig von dem komplizierten und sensiblen System der Marktwirtschaft verstehen. FAZ-Mitherausgeber Jürgen Eick schrieb über dieses Problem schon 1974: „Wer einmal im bürgerlichen Gesetzbuch gelesen hat, kann deswegen noch keinen Prozeß führen, und wer einmal ins Gesundheitslexikon geschaut hat, ist deswegen noch kein Arzt. Für alle diese Bereiche werden Fachkenntnisse als selbstverständliche Voraussetzungen dafür angesehen, daß jemand ernst genommen werden will. Für die Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik gilt das jedoch seltsamerweise alles nicht... Für Wirtschaftspolitik fühlt sich jeder zuständig, wenn er nur ein Amt, einen Titel oder eine sonstige Qualifikation — etwa als Literat — vorweisen kann." Ein gutes Beispiel dafür ist die Berufsausbildungsreform des damaligen Bundeswissenschaftsministers von Dohnanyi, die von so vielen betriebsfremden und überzogenen Forderungen geprägt war, daß sie den „Ausstieg" vieler Betriebe aus der Lehrlingsausbildung zur Folge hatte. Wenn man heute beobachtet, daß z. B. Bundestagsabgeordnete die Warnungen der Bundesbank zur finanzpolitischen Solidität nicht nur überhören, sondern darüber rechten, ob man dem unbequemen Mahner nicht einfach die Kompetenzen beschneiden solle, so zeigt sich hier die Gefahr „branchenfremder" Einflüsse auf die Wirtschaftspolitik besonders deutlich.

5. Ein weiterer Grund für die Misere liegt in der Verschlechterung des Images des Unternehmers in unserem Lande. Der Unternehmer ist das Pferd, das den Karren der sozialen Marktwirtschaft zieht. Insbesondere im Bereich des unternehmerischen Mittelstandes muß jede Regierung dafür sorgen, daß genügend Chancen für Neugründungen erhalten bleiben und daß dem Begriff Unternehmer nicht ein negatives Vorstellungsbild folgt. In diesen Feldern finden wir wesentliche Versäumnisse, die sich jetzt in zunehmendem Maße in der Wirtschaft auswirken. Daß die Zahl der mittelständischen Unternehmen ständig geringer wird und Riesenkonzerne in vielen Bereichen immer marktbeherrschender werden, ist ein schlimmes Anzeichen für unmarktwirtschaftliches Denken. Es hemmt in schwieriger Situation die Fortentwicklung unserer Volkswirtschaft.

Die ständige Verunglimpfung des Unternehmers — etwa in Unterhaltungsfilmen wie z. B. der „Kommissar", „Derrick" oder „Der Alte" — tut das ihre, um den Wunsch zur verantwortlichen Selbständigkeit in jungen Menschen gar nicht erst entstehen zu lassen. Ohne ausreichenden unternehmerischen Nachwuchs kann jedoch keine Marktwirtschaft bestehen!

6. Selbstverständlich sind es auch internationale Einflüsse, welche die gesamtwirtschaftliche Situation in der Bundesrepublik Deutschland verschlechtert und das Leistungsbilanzdefizit der Gegenwart ausgelöst haben. Die Preisentwicklung auf den Rohstoffmärkten kann von den westlichen Industrieländern immer weniger kontrolliert werden. Kartelle, wie die OPEC, treiben die Preise hoch, und wir stehen erst am Anfang dieser Entwicklung! In wenigen Jahren wird es aller Voraussicht nach weitere solche Kartelle geben, die etwa im Bereich von Kupfer oder einiger Stahlveredler sich schon heute abzeichnen. Wenn aber in der Partnerschaft mit wichtigen Rohstoffländern, wie z. B. Südafrika oder Chile, mit ideologischer Brille Politik betrieben wird, ist dies für die Zukunft unserer Wirtschaft besonders gefährlich.

7. Die Zunahme des Leistungsbilanzdefizits hat jedoch nicht nur in der Erhöhung der Ölpreise die entscheidende Ursache. Dieses Defizit, von der Bundesbank wurde es für das vergangene Jahr mit 29,1 Milliarden DM angegeben, ist ebenso stark durch die Ausweitung der Einkommen und der Verbrauchsnachfrage der privaten Haushalte, die in nicht geringem Maße auf Importgüter gerichtet ist, entstanden. Die Hochzinspolitik der Bundesbank, so schwer sie einzelne, z. B. Bauwillige, treffen kann, ist deshalb eine notwendige, wenn auch schmerzliche Korrektur!

8. Nicht zuletzt hat die auch vom Bundeskanzler geäußerte Meinung, daß 5 Prozent Inflation besser sei als 5 Prozent Arbeitslose, die Bevölkerung über die wahre Sachlage getäuscht. Die Wahl zwischen Inflation und Arbeitslosigkeit ist, wie es Franz-Josef Strauß einmal ausdrückte, die „Wahl zwischen einem Tode durch Lungenembolie oder durch Herzinfarkt". Schleichende Inflation kann sehr schnell zu einer galoppierenden Inflation führen und im Gegensatz zu Italien, das durch die Ausgleichzahlungen aus der Kasse der Europäischen Gemeinschaft und direkte deutsche Hilfe mehrmals gerettet wurde, wird die Bundesrepublik kaum auf Hilfsmaßnahmen anderer Staaten rechnen können, weil alle Partner gleichermaßen mit sich selbst zu tun haben.

Immer in der Geschichte war es der Staat, der durch seine Politik die Inflation entscheidend vorantrieb, der Staat, dem es so leicht fällt Schulden zu machen, weil seine Kreditwürdigkeit immer zu spät bezweifelt wird. Schon als der römische Kaiser Nero, der 54 bis 68 nach Christi das Imperium regierte, mit den vorhandenen Geldmitteln nicht auskam, ließ er kurzerhand die Goldstücke und Silberstücke einschmelzen und mit unedlem Metall versetzen. Bald nahmen die römischen Handelspartner nur noch das alte Geld. In der Zeit der Soldatenkaiser brach dann die römische Geldordnung völlig zusammen. Auf dem Höhepunkt der Inflation waren in Rom 4000 (!) Menschen mit der Ausprägung immer wertloserer Geldmünzen beschäftigt. Der Hauptgrund: überhöhte Staatsausgaben!

Im Mittelalter sehen wir auch in den einzelnen Teilen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation immer wieder ähnliche Beispiele. Das Volk lernte zwischen „guten Pfennigen" und „Schinderlingen" zu unterscheiden und noch unsere Urgroßväter beherrschten den „Beiß-Test" an Münzen. Das Aufkommen des Papiergeldes erhöhte die Gefahr inflationärer Entwicklungen, denn Papiergeld läßt sich noch leichter drucken als Hartgeld prägen.

So liegt es auch heute in erster Linie in den Händen des Staates, die wirtschaftliche Stabilität zu wahren und durch eine Finanzpolitik des Maßes und der Vernunft den inflationären Tendenzen zu begegnen. Wie wenig diese Vernunft bei allen Parteien derzeit aber herrscht, wird deutlich, wenn Landtagsabge-

Politiker müssen Beispiel geben

ordnete in verschiedenen Bundesländern sich derzeit bis zu 14 Prozent mehr Diäten verschaffen, während sie es begrüßen, daß die Tarifabschlüsse bei der Lohnrunde 1981 unter 5 Prozent bleiben. Die Diäten ruinieren bestimmt nicht den Bundes- oder die Landeshaushalte, selbst wenn sie verdoppelt würden! Aber der moralische Schaden ist kaum wiedergutzumachen, der durch solches Verhalten der öffentlichen Repräsentanten entsteht! Wie soll die Allgemeinheit sich ans „Maßhalten", um den von Ludwig Erhard schon aufgebrachten Begriff zu benutzen, gewöhnen, wenn die Diener des Staates die Staatskasse als Selbstbedienungsladen nutzen?

Noch ist es nicht zu spät für einschneidende Maßnahmen! Das Subventionsabbaugesetz und andere Maßnahmen der Regierung zeigen, daß man auch in Bonn mancherorts erkannt hat, was die Stunde geschlagen hat. Folgen müssen eine Reihe weiterer Maßnahmen: Aufwertung des Bildes des Unternehmers in unserem Lande! Steuerliche Erleichterung der Startbedingungen für Jungunternehmer! Verringerung der Erwartungshaltung des Bürgers gegenüber dem Staat! Der Staat ist keine Kuh, die uneingeschränkt gemolken werden kann, sondern er muß dem Bürger vorher wegnehmen, was er verteilt! Das soziale Netz darf nicht den verhängnisvollen Charakter einer sozialen Hängematte annehmen! Und weiter: Der Aufbau langfristiger Rohstoffpartnerschaften mit stabilen Ländern der Dritten Welt muß gefördert werden! Die Führungskräfte in unserem Staat müssen sich wieder daran gewöhnen, daß in der Demokratie Sparmaßnahmen nicht ernst genommen werden, wenn die Politiker sie nicht vorleben! Es ist Zeit, höchste Zeit, daß die Verantwortlichen nicht nur reden, sondern handeln, sonst werden morgen die Krisenerscheinungen ein Ausmaß angenommen haben, das Lösungsmöglichkeiten mit herkömmlichen Mitteln unmöglich macht!



Wie Sie sehen, sehen Sie nichts aus „Berliner Morgenpost"

Der „Fall Witzsch":

Prüfstein für Geschichtsforschung

Ein Demokrat kämpft um seine Rehabilitierung — Solidarisierungswelle für einen Lehrer

Die in der Presse vielzitierten „zitternden Hände" des vorsitzenden Richters Bogen beim Oberlandesgericht Düsseldorf bei der Urteilsverkündung im Majdanek-Prozeß waren mit Sicherheit symptomatisch auch im Hinblick auf die zahllosen Schwierigkeiten bundesdeutscher Gerichte, über Fragen der Zeitgeschichte objektiv und unabhängig juristisch zu befinden.

Über eine ganz andere, jedoch diesen Problembereich tangierende Angelegenheit haben wir vor einiger Zeit im sog. „Fall Witzsch" berichtet. Bekanntlich wurde der Nürnberger Studiendirektor Hans-Jürgen Witzsch Anfang 1981 wegen angeblicher „Rechtsradikalität" aus dem städtischen Schuldienst entlassen. Inzwischen konnte Witzsch jedoch wichtige Teilerfolge im Rechtsstreit wegen seiner Entlassung erzielen. Zwar bestätigte das Ansbacher Verwaltungsgericht (Az: AN 6 D 81 A.438) die vorläufige Suspendierung des Beamten, wies aber gleichzeitig die schweren Vorwürfe hinsichtlich indoktrinierender Unterrichtstätigkeit inhaltlich wie auch formal zurück. Lediglich das erwähnte Flugblatt „17. Juni" soll nach Meinung des Gerichts eine mangelnde politische Mäßigung eines Beamten erwiesen haben.

Hans-Jürgen Witzsch hat inzwischen Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof München gegen das Ansbacher Urteil erhoben. „Extrem politische Stellungnahmen" wurden dem Nürnberger Studiendirektor in seinem „17. Juni"-Flugblatt zur Last gelegt. Um dies allerdings zu begründen, mußten die Richter hinsichtlich der Behandlung der „Tabuthemen" in Witzsch's Flugblatt, u. a. Judenverfolgung und Kriegsschuldfrage des Zweiten Weltkrieges, an einigen Stellen der Urteilsbegründung wahre Eiertänze aufführen. Die dabei zutage getretene politische Brisanz wird schon an folgendem Satz in der Urteilsbegründung deutlich: „Dem Beamten muß aufgrund der bei ihm vorauszusetzenden Intelligenz auch klar sein, daß eine Verkleinerung oder Verharmlosung der Verbrechen der Führer des Dritten Reiches rechtsextremen Bewegungen Vorschub leistet." Dies ist allerdings äußerst mehrdeutig aufzufassen. Zunächst fragt sich natürlich, was unter einer „Verkleinerung" oder „Verharmlosung" zu verstehen ist. Ist es eine „Verharmlosung der Verbrechen", wenn mutige Zeithistoriker den jünst in die Welt gesetzten neuen Horrorzahlen von angeblich 500 000 ermordeten Zigeunern im Dritten Reich entgegentreten? Ist es eine „Verkleinerung von NS-Verbrechen, wenn auf die Diskrepanz von eidesstattlichen Zeugenaussagen über Vergasungen im KZ Dachau und der Dementierung durch ein Münchener Zeitgeschichtsinstitut 1960 hingewiesen wird? Und ist es schließlich „Verharmlosung", wenn aufgrund 1979 erstmalig veröffentlichter britischer Diplomatenberichte über kriegslüsterne polnische Militärs der Schluß gezogen wird, daß auch das Polen des Jahres 1939 nicht gerade den Friedensnobelpreis verdient hat?

Auf die naheliegende Frage, ob nicht gerade die Tabuisierung gewisser zeitgeschichtlicher Themen oder die Nichtveröffentlichung „volkspädagogisch unerwünschter" Informationen (z. B. die Feststellung des Bundeskriminalamtes, daß Teile des „Tagebuches der Anne Frank" nach 1945 geschrieben worden sind!) durch die Presse „rechtsextremen Bewegungen Vorschub" leisten kann, sind die Richter leider nicht eingegangen

An dieser Stelle soll nun keine Richterschelte betrieben werden. Allerdings muß auf die Gefahren der Urteile „Fachfremder" hingewiesen werden, denn in dem Urteil des Ansbacher Berichts ist die Meinung eines einzigen Historikers (Prof. Erdmann) zur Richtschnur des ganzen Verfahrens geworden, ohne daß anderslautende begründete Meinungen weiterer Historiker zu den umstrittenen Fragen herangezogen worden sind. Auf die massive Einwirkung wenn nicht gar Initiierung dieses „Falles" durch die „öffentliche Meinung" ist in früheren Berichten hingewiesen worden. Neuerdings ist bekannt geworden, daß auch nach der vorläufigen Suspendierung des Beamten die massive Manipulation der „Öffentlichkeit" fortgesetzt wird. Als nämlich die Personalrätin Bauer angesichts der Empörung zahlreicher Kollegen über die Maßnahmen der Stadt eine Unterschriftsliste im Lehrerkollegium herumreichen ließ, in der Kollegen bestätigten, ihnen sei von rechtsextremistischen Äußerungen Witzsch's nichts bekannt, versuchte der linksaußen angesiedelte „Kollege" Dr. Castner in einer lautstarken Auseinandersetzung dies zu unterbinden und schüchterte die Kollegen mit der Bemerkung ein, diese wüßten nicht, wie ihre Aussagen später vor Gericht verwendet würden. Tatsächlich wurde dann die Liste unverständlicherweise zurückgezogen.

Erfreulicherweise mehren sich in letzter Zeit die Stimmen derer, die in der inquisitorisch betriebenen Hexenjagd gegen den Fürther CSU-Stadtrat zunehmend eine Beeinträchtigung demokratischer Grundrechte, wie z. B. der Meinungsfreiheit sehen. Der Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft, Dr. Walter Becher MdB, zeigte sich in einem Schreiben an Witzsch „erschüttert" über die Nachricht der Suspendierung des Studiendirektors. Das Verfahren gegen Witzsch bezeichnete Becher als „skandalös". Namhafte Funktionäre der CSU auf lokaler Ebene, aber auch Landtags- und Bundestagsabgeordnete haben sich ebenfalls solidarisch mit dem verfolgten Lehrer erklärt.

Es obliegt nun den höheren Instanzen im Freistaat Bayern, nachzuweisen, daß die Bundesrepublik Deutschland wirklich der „freieste Staat der deutschen Geschichte" ist, in dem die faire, unbefangene und „unzensierte" Diskussion über zeitgeschichtliche Fragen diesem stets zur höheren Ehre gereichte, oder ob sich hier tatsächlich eine Neuauflage politischer Gesinnungsjustiz etablieren sollte.

Arno Hellert

Jugoslawien:

Hetzfilm gegen Kardinal Stepinac

Erzbischof: „Klerofaschist"

Berlin — Die Auseinandersetzungen zwischen den jugoslawischen Behörden und der katholischen Kirche Kroatiens um die Person des verstorbenen Erzbischofs von Zagreb, Aloisius Kardinal Stepinac, dauern an und spitzen sich zu.

Während katholische Kreise weiter bemüht sind, in Rom die Seligsprechung des ehemaligen Primas von Kroatien durchzusetzen, hat vor wenigen Tagen das Zagreber Fernsehen, wie der Informationsdienst „Glaube in der zweiten Welt" in Zollikon/Zürich berichtet, einen Film unter dem Titel „Der Weg des Verrates" ausgestrahlt. Der Streifen konzentrierte sich auf die Persönlichkeit von Stepinac und auf die Rolle des Kardinals bei der Errichtung des unabhängigen kroatischen Staates während des Zweiten Weltkrieges.

Kardinal Stepinac, der 1946 in einem Schauprozeß zu 16 Jahren als „Kollaborateur" verurteilt wurde, wird im Film, der aus Dokumentationsmaterial deutscher und anderer Filmarchive zusammengeschnitten wurde, des „Klerofaschismus" bezichtigt. **wona**

Friedensfreunde:

Der Chef ist als „Diplomat" getarnt

Sowjetischer Geheimdienst steuert „Friedensbewegung" von Holland aus

Den Haag — Der sowjetische Geheimdienst KGB hat für die Steuerung und Finanzierung massierter Demonstrationen von linksgerichteten, sogenannten Friedensbewegungen, die immer häufiger mit scharfen und oft handgreiflichen Angriffen gegen das westliche Verteidigungsbündnis vorgehen, in Holland eine Schaltstelle eingerichtet.

Aus Kreisen der niederländischen Sicherheitsbehörden ist jetzt durchgesickert, daß die Leitung dieser wichtigen Zentrale für die gegenwärtige Kreml-Strategie zur „moralischen Schwächung" des Westens in Händen des in Den Haag tätigen sowjetischen Diplomaten Porfiri Kuprianow liegt. Für die Ausführung der Befehle dieses in Wahrheit hochkarätigen KGB-Offiziers stand in den vergangenen 18 Monaten der als Journalist getarnte Terrorismus-Experte des KGB, A. O. Popow, zur Verfügung. Über den gegenwärtigen Aufenthaltsort Popows schweigen sich die Behörden aus, jedoch wird angenommen, daß er Holland inzwischen wieder verlassen hat.

Aus holländischen Journalistenkreisen verlautet dazu, daß sich Popow bereits Anfang der 60er Jahre — damals ebenfalls als Diplomat getarnt — in Holland aufhielt. Ende 1961 wurde er jedoch enttarnt und des Landes verwiesen.

Seine Rückkehr an seinen früheren „Arbeitsplatz", so heißt es, sei auf Anordnung der Internationalen Abteilung des Zentralkomitees der KPdSU in Moskau erfolgt. Popow empfange verschiedentlich Anordnungen von KGB-Chef Juri Andropow.

Zu den Mitarbeitern Kuprianows in Holland gehörte auch der kürzlich des Landes verwiesene angebliche Tass-Korrespondent Vadim Leonow. Beim Versuch, einen Beamten des niederländischen Verteidigungsministeriums für Informationen zu bestechen, wurde er von den Sicherheitsbehörden gestellt und verhaftet.

Leonow, Popow und Kuprianow gehören zu jener KGB-Gruppe, die mit der Unterwanderung sogenannter Friedensbewegungen im Jahre 1971 in Südamerika begann. Holländischen Berichten zufolge wurden diese Aktivitäten in der Folge nach West-Europa getragen. Mit Hilfe einer namhaften deutschen Wissenschaftlerin und Publizistin sei es auch in der Bundesrepublik gelungen, ähnlich wie in anderen westeuropäischen Staaten christliche Studentengruppen sowie ökumenische Friedensorganisationen für die politischen Ziele des KGB und der Sowjetunion zu benützen.

wona

Niedersachsen:

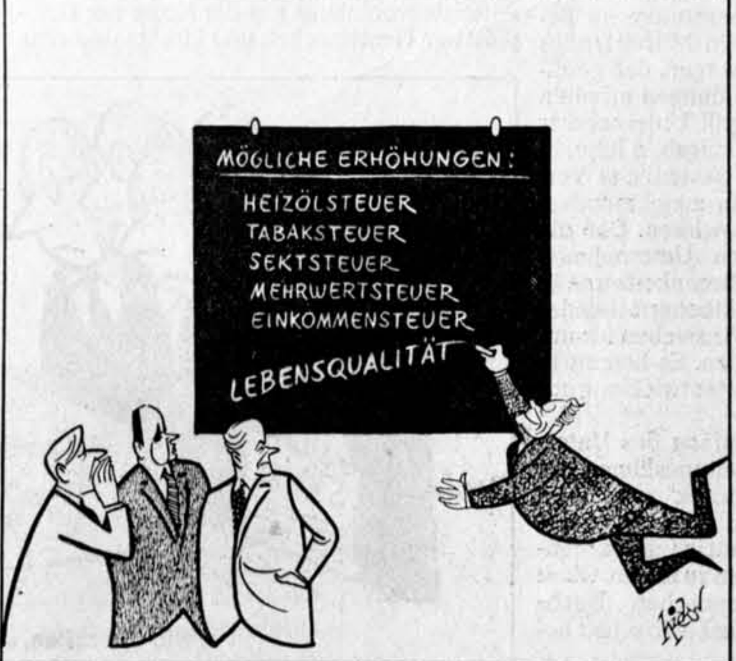
Grenzinformationszentrum eingeweiht

Hasselmann übergab historisches Fischerhaus neuer Bestimmung

Im Rahmen einer Feierstunde hat der stellvertretende Niedersächsische Ministerpräsident, Wilfried Hasselmann, in Schnackenburg an der Elbe ein modernes Grenzinformationszentrum seiner Bestimmung übergeben. Es wurde in dem speziell dafür mit einem Kostenaufwand von 500 000 DM von Grund auf restaurierten Alten Fischerhaus, dem ältesten Gebäude der Stadt, eingerichtet.

Bei der Ausgestaltung des Grenzinformationszentrums sei, so Hasselmann, der Blick bewußt räumlich wie zeitlich über die Grenzziehung an der Elbe hinaus gerichtet worden. Neben der Darstellung der Grenze habe man versucht, auch die engen menschlichen, geschichtlichen und kulturellen Verzahnungen dieser Region im Landkreis Lüchow-Dannenberg mit den östlich gegenüberliegenden Bereichen bildhaft zu machen. Darin manifestiere sich der Wille der Landesregierung, die unnatürliche und willkürliche Zertrennung über Jahrhunderte gewachsener Strukturen eines Tages zu überwinden und in moderneren, zukunftsorientierten Formen des Miteinanders an die Gemeinsamkeiten der Vergangenheit anzuknüpfen.

Mittelpunkt des Grenzinformationszentrums ist ein Modell der Elbe im Raum Schnackenburg. Mit großformatigen Fotos von den Schnackenburg gegenüberliegenden Städten und Landschaften werden Anreize zu Besuchsreisen in die „DDR" gesetzt. Daneben verfügt das Grenzinformationszentrum über modernste optische Darstellungsmittel, die auch zu Unterrichtszwecken eingesetzt werden können. In diesem Zusammenhang wies Minister Hasselmann darauf hin, daß z. Z. in Schnackenburg als zweites großes Bauvorhaben des Ministeriums in der alten Schule ein „Deutschlandpolitisches Bildungszentrum" eingerichtet wird. Es soll im September 1982 seine Seminararbeit aufnehmen. Mit diesen zwei Projekten beabsichtige die Landesregierung Impulse für eine Wiederherstellung der durch die extreme Grenzlage im östlichen Zipfel Niedersachsens besonders getroffenen Region um Schnackenburg zu geben.



Wie ANDERE es sehen:

„Laßt ihn, es ist nun mal sein Lieblingswort..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Marine:

Deutscher Chef für NATO-Flotte

Bundesmarine stellt erstmals Kommandeure

Bonn — Die deutsche Marine wird in absehbarer Zeit erstmals die Kommandeure für zwei multinationale NATO-Verbände stellen. Wie der Inspekteur der Bundesmarine, Vizeadmiral Ansgar Bethge, in einer von der jüngsten Ausgabe der Zeitschrift „Marineforum" veröffentlichten Ansprache in Bonn ankündigte, soll bereits im kommenden Jahr ein deutscher Offizier die Führung des Minenräumverbandes Ärmelkanal (Stanavforchan) übernehmen. Zwei Jahre später erhält dann ein Bundesmarine-„Kommodore" den Befehl über den ständigen Einsatzverband Atlantik (Stanavforlant), der im Kern aus fünf bis sechs Zerstörern und Fregatten besteht.

Für beide Verbände stellt die Bundesmarine schon seit vielen Jahren jeweils ein Schiff, beide Verbände erscheinen auch in gewissen Abständen in der Ostsee, um dort „Flagge zu zeigen". Die Verbandschefs üben ihr Kommando in der Regel ein Jahr aus.

Die im Januar 1968 gebildete Stanavforlant fuhr schon zweimal mit einem deutschen Stabschef. Zur Zeit ist die Bundesmarine durch die Fregatte „Köln" vertreten. Die „Köln" war es auch, die im März 1968 als erstes deutsches Schiff zu der NATO-Flotte stieß. Da der Nachfolger dieses inzwischen über 20 Jahre alten ersten größeren deutschen Kriegsschiffneubaus nach 1945 schon von Stapel gelaufen ist, dürfte die alte „Köln" zum letzten Mal unter der NATO-Flagge dienen.

Partei-Nachwuchs:

Verstärkte Werbung um die Jugend

Trotz Stipendien gibt es immer noch zu viele „Kaderleichen"

Ab 1. September können Lehrlinge, Studenten und Schüler in der „DDR" höhere Lehrlingsentgelte und Stipendien sowie erstmals auch sogenannte Ausbildungsbeihilfen kassieren, während die Werktätigen erst einmal den Gürtel enger schnallen. Das Grundstipendium, das bisher je nach Einkommen der Eltern und Studienart zwischen 60 und 190 Mark variierte, liegt jetzt für alle Studenten einheitlich bei 200 Mark. Wer sich vor dem Studium in den Bewaffneten Organen oder im Facharbeiterberuf bewährte, wer Kinder hat oder sozial schwach ist, erhält noch bis zu hundert Mark mehr. Und auch die Leistungs- und Sonderstipendien für die Fleißigen und gesellschaftlich Aktiven fallen entsprechend höher aus. Lehrlinge bekommen je nach Beruf und Lehrhalbjahr 120 bis 220 statt bisher 100 bis 150 Mark. Schülern der 11. und 12. Klassen wird die Lernarbeit nunmehr mit einer Ausbildungsbeihilfe von 110 bzw. 150 Mark versüßt.

Solche Sozialmaßnahmen trotz schmalem Staatssäckel sind nur ein Indiz von vielen für eine verstärkte Werbung der SED um Jugend und Jugendverband, für eine Aktivierung der Jugendpolitik angesichts der angespannten Wirtschaftslage und Ansteckungsgefahr aus Polen. Bewährte Parteikader wurden zwecks Verklammerung von Partei- und Jugendorganisation abkommandiert zur FDJ-Arbeit, FDJler wurden geworben für die Partei. Die Wahl von FDJ-Chef Egon Krenz in den Staatsrat dokumentiert die erneute Aufwertung des Staatsjugendbunds. Der neue Leiter des Amtes für Jugendfragen, Hans Sattler, ist erstmals regelrechtes Mitglied des Ministerrates.

Gedrillt für Entscheidungskampf

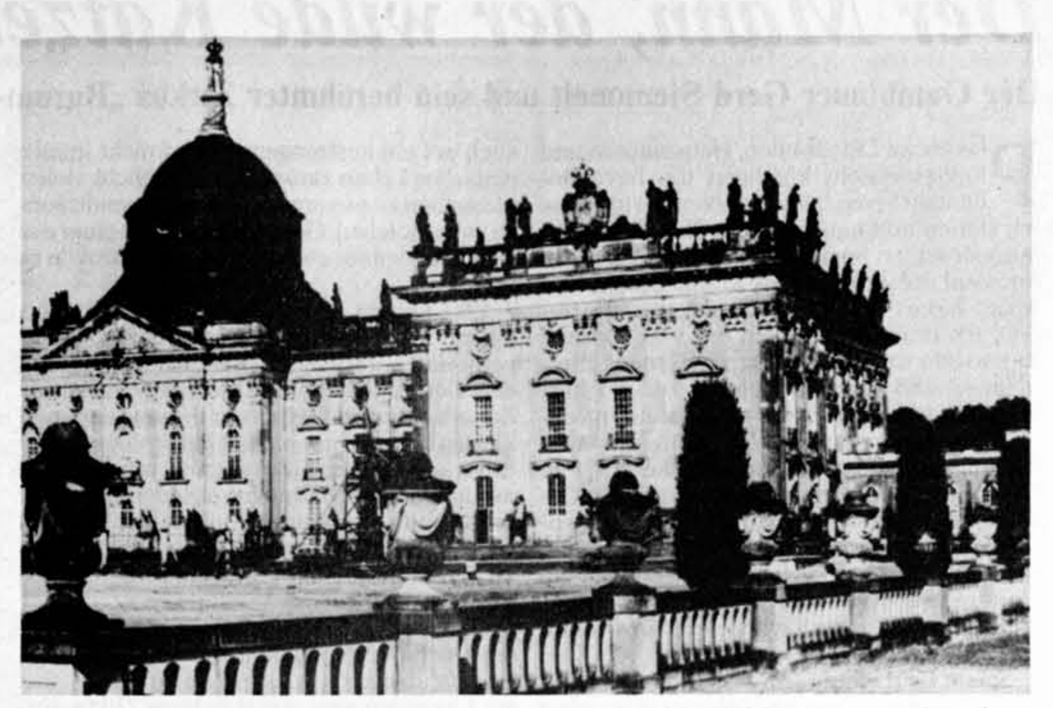
Der Jugend „volles Vertrauen entgegenzubringen und ihr hohe Verantwortung zu übertragen", das ist schon seit Jahren die Parole der Partei. Erich Honecker hat sie zuletzt beim XI. FDJ-Parlament wiederholt und dabei wohl nicht zufällig an die schwere Aufbauzeit der 50er Jahre erinnert. Die damalige Aktionslosung „Vorwärts, vorwärts, zurück nicht einen Schritt!" soll heute wieder gelten mit der anspruchsvollen Hauptaufgabe im Blick. Die Jugend soll nicht länger dem revolutionären Gestern nachtrauern, sie ist aufgerufen zur Teilnahme am ost-westlichen Entscheidungskampf der 80er Jahre in Wirtschaft und Ideologie. Und dabei setzt die SED stärker denn je auf den Jugendverband als Kader- und Kampfreserve der Partei, Garant der Landesverteidigung und Promotor der wissenschaftlich-technischen Revolution.

Wirtschaftlich kann sie dabei schon jetzt mit den Leistungen der Jugend zufrieden sein. Die Höhe der übernommenen Verpflichtungen in den Aktionen Materialökonomie, Schrottsammeln und Wohnungsbau, die Zahl der Jugendbrigaden und Jugendobjekte, besonders auch in der Mikroelektronik, wird kontinuierlich weiter steigen. Und hin und wieder hat die Jugend sogar selbst etwas davon. Zu ihren „Objekten" gehört neben dem bisher ehrgeizigsten, der FDJ-Initiative Berlin, auch die Jugendmode und der Bau neuer Jugendclubs. Sie darf Gelder für ein „würdiges Haus der Jugend" in Ost-Berlin erwirtschaften. Und die jugendlichen Renovierer von Altbauten bauen auch denkmalgeschützte Häuser für den Eigenbedarf aus: Vorwiegend junge Ehepaare wohnen in den malerischen Altstadtkernen.

Selbsttäuschung

Ideologisch dagegen täuscht die gestiegene FDJ-Mitgliederzahl und die erfolgreiche Werbung für die SED eine Standfestigkeit vor, von der selbst FDJ- und SED-Funktionäre immer wieder betonen, sie müsse erst noch errungen werden und komme nicht von allein. Das Organisationsgefälle von der Hochschul- zur Arbeiter- und Landjugend in der FDJ ist nach wie vor stark. FDJ-Arbeit ist noch immer eher eine Sache der Karriere als der Überzeugung. Überzeugte FDJler klagen immer wieder über die vielen „Kaderleichen", über Trägheit und Gleichgültigkeit der Mitglieder, über Sticheleien und Kritik. Die Polemik gegen sie und den Klassenfeind, so die ständige Mahnung, muß „schlagkräftiger, lebendiger, geistreicher und offensiver" werden. — Nicht erfolgreich genug ist schließlich offenbar auch die Werbung für den Zeitsoldaten und Berufsoffizier, obwohl die Zahl der FDJ-Bewerberkollektive auf rund 800 stieg und die SED auch den Jugendverband nach Kräften in ihre gegenwärtige Propagandakampagne gegen den NATO-Nachrüstungsbeschluß spannt.

Erich Honecker wußte denn auch sehr gut, warum er die Pferde auf dem FDJ-Parlament lieber noch nicht gewechselt hat. Der bewährte Egon Krenz blieb vorerst FDJ-Chef, der nunmehr älteste in der Geschichte des Jugendverbandes. **Gisela Schütze**



Das Neue Palais im Park von Sanssouci: Ganzjährig finden im Schloßtheater, einem der schönsten deutschen Rokoko-Theater, Theateraufführungen und Konzerte statt Foto AMD

Sanssouci:

Voltaire-Zimmer wieder zugänglich

Nur wer klingelt, wird ins Schloßcafé eingelassen

Die Gartenanlagen von Sanssouci sind mehr als 290 ha groß, so steht es im Stadtführer Potsdam, der allein 45 Seiten dem Stichwort „Sanssouci" widmet, dem Park und den historischen Bauwerken mit allen Schätzen, die Tag für Tag die Besucher anziehen. Früh am Morgen ist es im Park am schönsten, wenn nur die Gärtner bei der Arbeit sind, wenn am Parkplatz hinter der Großgaststätte „Zur historischen Mühle" noch nicht die Reisebusse eingetroffen sind.

Im Schloß, das Knobelsdorff nach Skizzen des jungen Königs 1745/47 baute, haben die Restauratoren in diesem Frühjahr, rechtzeitig zu Beginn der Saison, das sogenannte Voltaire-Zimmer verlassen. In den letzten Jahren war dieser Raum, in dem der französische Philosoph zwei Jahre lang wohnte, nicht zugänglich. Nun präsentiert er sich in neuem Glanz. Wirkungsvoll heben sich die prächtigen Lindenholzschnitzereien vom gelben Untergrund ab. Auch in der Bibliothek des Königs sind die Restaurierungsarbeiten beendet, doch ist sie nur Experten und bei Sonderführungen zugänglich. Einen ziemlich trostlosen Anblick bieten zur Zeit die Terrassen, da man sich entschlossen hat, die Verglasung zu entfernen und den Weinberg in seinem Urzustand wiederherzustellen. Bis 1983, vielleicht länger, wird hier eine riesige Baustelle sein.

Die Eigenart des Potsdamer Rokoko mit dem reichen naturalistischen Ornament, das die Besucher des Voltaire-Zimmers nun wieder bewundern dürfen, ist ausgeprägter noch im Neuen Palais zu finden, dem letzten und gewaltigsten Schloßbau des 18. Jahrhunderts im Park von Sanssouci. Nur ein vergleichsweise kleiner Teil seiner 400 Zimmer ist für Besucher offen. Im Grotten- oder Muschelsaal, den Gontard entwarf, fällt es dem Führer sichtlich schwer, auch nur ein einziges Detail zu übergehen und kaum einer der Besucher kann sich inmitten der Muscheln und Mineralien, der Fossilien und kostbaren Steine der feenhaften Wirkung des Raumes entziehen. Am Abend, im Sommer auch nachmittags, werden im restaurierten Schloßtheater Opern oder Schauspiele des 18. Jahrhunderts aufgeführt. 300 Zuschauer finden im Parkett und auf den Rängen des Theaters Platz, das zu den schönsten deutschen Rokokotheatern zählt. Aber auch das Schloßcafé, das 1973 im Theaterflügel des Schlosses eröffnet wurde, ist einen Besuch wert mit seinen stuckverzierten Decken, mit kostbarem Porzellan in den Vitrinen und alten Bildern in vergoldeten Rahmen. Wer eingelassen werden will, muß klingeln, was für ein Café etwas ungewöhnlich ist. „Aus Sicherheitsgründen", sagt die freundliche Dame, die uns einläßt, „seit aus dem Vorraum eine kostbare alte Vase verschwunden ist..." **Christa Ball**

Sondershausen:

Wo einst Franz Liszt wirkte...

Der „Püsterich" im Raritätenkabinett ist „kaltgestellt"

Mit plattgedrückter Nase und dickem Bauch ähnelt die etwa einen halben Meter hohe Bronzegestalt des „Püsterich" einem Gnom, der die rechte Hand an den Kopf gelegt hat und mit offenem Mund keck in die Welt blickt. Doch es hat eine besondere Bewandtnis mit dieser spätmittelalterlichen Gestalt im Schloßmuseum von Sondershausen. Sie zieht wohl die meisten Besucher der einstigen Naturaliensammlung der Grafen Schwarzburg-von Sondershausen an, die von 1517 bis 1918 hier residierten — 1697 in den Fürstenstand erhoben. Acht Liter Wasser faßt der gewölbte Leib des „Pustericus", wie sein lateinischer Name war, und wenn man ihn auf eine Feuerstelle setzte, zischte der Dampf durch die geöffneten Lippen, eine Art „technisches Spielzeug" für Erwachsene, die ihm besser nicht zu nahe kamen. Heute kann man ihn unbesorgt aus der Nähe betrachten, denn der „Püsterich" ist „kaltgestellt". Vor mehr als 400 Jahren wurde der Dampfspeier, so berichten die Annalen, in den Ruinen der Rotenburg auf dem Kyffhäuser entdeckt und kam später in den Besitz der Schloßherren von Sondershausen, der heutigen thüringischen Kreisstadt im Tal der Wipper am Fuße der Hainleite.

Nur der Ostflügel und der Nordflügel, die ältesten Teile des Schlosses, inmitten der thüringischen Kreisstadt im Bezirk Erfurt, sind heute Museum. Im einstigen Liebhaber-Theater und der Schloßkapelle kann sich der an antiker Bildhauerkunst Interessierte anhand von Gipsmodellen klassischer Jünglingsgestalten, monumentaler Gottheiten und griechischer Tempelfriese informieren. Die Schiller-Universität in Jena fand für ihre Sammlung hier willkommene Ausstellungsräume. In den Südflügel sind 280 künftige Bibliotheksfacharbeiter, wie die Berufsbezeichnung lautet, eingezogen und bereiten sich in der Schule auf die Prüfung vor. Im Prunksaal in der dritten Etage, einst Schauplatz glanzvoller Festlichkeiten der Duodez-Fürsten, jetzt Bibliothek füllen rund 11 500 Bücher die Regale.

Sondershausen, eines der typischen Duodez-Fürstentümer, war den Musen, besonders aber der Musik, seit jeher zugetan. Hier wirkten Franz Liszt und Max Reger, Louis Spohr und Max Bruch. Noch heute besteht das 1801 gegründete Loh-Orchester. Alljährlich sind die Sondershäuser Musiktage ein kultureller Höhepunkt im Leben der Stadt. Auf dem Schloß hat heute auch die Musikschule ihr Domizil, an der 330 Jungen und Mädchen ausgebildet werden, — ein Sprungbrett für so manchen in die großen Orchester des Landes. **Christa Ball**



Schloß Sondershausen, einst fürstliche Residenz, ist heute Museum und Musikschule Foto AMD

„DDR"-Armee:

Landesverräter werden Vorbilder

Matrose Behn verriet militärische Geheimnisse an die Sowjets

Berlin — Landesverräter und Aufständische wurden von der „DDR"-Armee anläßlich des 25. Jahrestages ihrer Gründung als Pfeiler ihrer Traditionen herausgestellt. Noch im vergangenen Jahr waren es die preußischen Generale Neidhardt von Gneisenau und Carl von Clausewitz, die von der Zonenarmee an ihrem 150. Todestag bzw. 200. Geburtstag mit großem Aufwand geehrt wurden.

Jetzt betont Oberst Albrecht Charisius vom „DDR"-Verteidigungsministerium in „Radio DDR II", daß „in erster Linie die revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse" zu pflegen sind. Gemeint sind vor allem Landesverräter und Aufständische, wie die Ost-Berliner Wochenschrift „Die Weltbühne" in ihrer neuesten Ausgabe erläutert.

Ein Muster der „revolutionären Traditionen" der Zonenarmee ist laut „Weltbühne" der Matrose Fritz Behn, der am 6. Januar 1944 zusammen mit zwei anderen Soldaten wegen Landesverrat hingerichtet wurde. Behn hatte als Angehöriger eines Marine-Baubataillons in Estland während des Zweiten Weltkrieges militärische Geheimnisse an sowjetische Partisanen verraten.

Ehrenformationen der Zonenarmee traten auch bei der Einweihung eines Denkmals für Behn in dessen Geburtsort Benz auf der Insel Usedom an. Ferner trägt ein Schiff der „DDR"-Kriegsmarine seinen Namen.

Fragwürdige Gedenkstätte

Auch die blutigen kommunistischen Aufstände 1920/21 in Mitteldeutschland werden als Teil einer Traditionslinie der Zonenarmee hervorgehoben. Sichtbarer Anknüpfungspunkt ist ein Denkmal unweit des Dorfes Zickra nördlich der thüringischen Stadt Greiz. Dort waren am 21. März 1920 zwei Reichswehrbataillone, die zur Niederschlagung des Aufstandes eingesetzt waren, von sog. Arbeiterwehren überfallen und zur Kapitulation gezwungen worden. Die Dorfgaststätte, in der die Kapitulationsurkunde unterschrieben wurde, ist eine Gedenkstätte.

Der „Sieg von Zickra" sei ein Beispiel „für die Kraft der Vereinten Arbeiterklasse", erklärt „Die Weltbühne". Sie verschweigt jedoch, daß der Führer dieses Aufstandes, Max Hölz, nach seiner Flucht in die Sowjetunion dort nach Gorki verbannt wurde und mit eingeschlagenem Schädel im September 1933 am Ufer der Oka tot aufgefunden wurde.

Die Zonenarmee fühle sich tief verbunden all denen, erklärt „Die Weltbühne", „die in der Vergangenheit die Beherrscher des Volkes bekämpften". Zu dieser Tradition wird die Zonenarmee beglückwünscht. **hvp**

Der Mann, der wilde Katzen „zähmt"

Der Gumbinner Gerd Siemoneit und sein berühmter Zirkus „Barum-Safari" begeistert jung und alt

Plakate an Litfaßsäulen, Hausmauern und Reklametafeln kündigen die bevorstehenden Sensationen an. Neugierig bleibe ich stehen und betrachte ein Plakat, das mit fettgedruckten Buchstaben und großen Farbfotos auf die Ankunft des Zirkus Barum hinweist. Zirkus Barum, das ist doch...? Natürlich, ich erinnere mich. In der vergangenen Zeit wurde viel über das ostpreußische Unternehmen und seine Inhaber, Gerd und Inge Siemoneit, berichtet. In diesem Jahr nun vollendete der bekannte Zirkusdirektor und Raubtierdompteur, der am 6. März 1931 in Gumbinnen geboren wurde, seinen 50. Geburtstag. Seine erste Ehefrau, die er im September 1956 in Kopenhagen geheiratet hat, war ebenfalls gebürtige Ostpreußin. Sie stammte aus Lyck. — 1974, kurz vor einer Vorstellung in Wilhelmshaven, stirbt sie an einer unheilbaren Krankheit.

Schon heute kann Gerd Siemoneit auf ein abwechslungsreiches und interessantes, aber auch auf ein anstrengendes und nicht immer einfaches Leben zurückschauen. Nicht vielen Menschen ist es vergönnt, ihren Jugendtraum zu verwirklichen. Gerd Siemoneit ist einer der wenigen, dem es gelang, das zu tun, wovon er träumte.

1944 kommt er mit seiner Mutter, die mit einem im Krieg gefallenen Berufssoldaten verheiratet war, von Ostpreußen nach Dresden. Den Lebensunterhalt verdient er sich als Zeltarbeiter und Tierpfleger in verschiedenen Zirkus-Unternehmen. Fünf Jahre später wird er Jockeyreiter im Zirkus Barum, womit er sich auf die Dauer jedoch nicht zufrieden gibt. Da er schon immer Raubtierdompteur werden wollte, weist Sepp Wiesner ihn in das Fach ein, und 1952 darf Siemoneit eine gemischte Gruppe mit Löwen und Tigern vorführen.

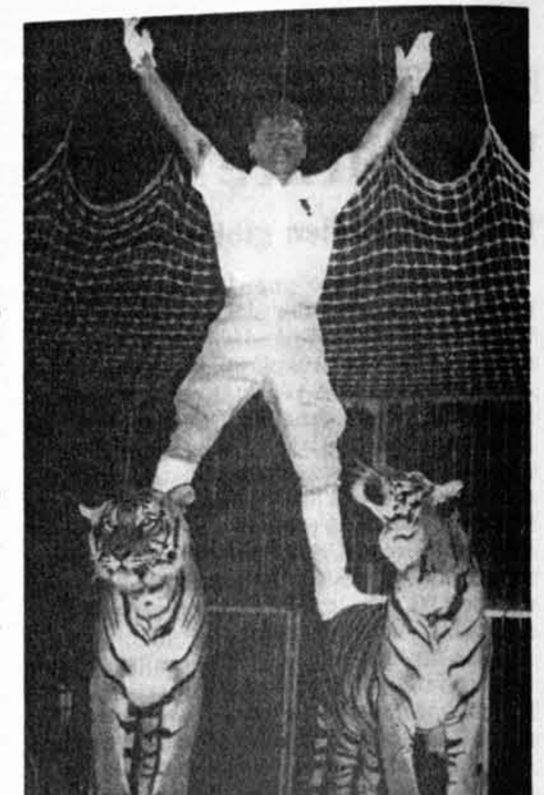
In den darauffolgenden Jahren führt er ein regelrechtes Nomadendasein. In nahezu ganz Europa, aber auch in Asien ist er immer wieder mit Löwengruppen verschiedener Zirkus-Unternehmen zu sehen. Heute gibt er jährlich rund 500 Gastspiele in der Bundesrepublik Deutschland. Während er 1957 wieder im Zirkus Barum arbeitet und dort seine Kunststücke und Tricks mit einer siebenköpfigen Löwengruppe zeigt, baut er gleichzeitig in unermüdlicher Arbeit seine erste große gemischte Gruppe auf.

Gerd Siemoneit schafft das, was Fachleute für unmöglich hielten. Er stellt eine Gruppe aus Löwen, Tigern, Leoparden, Kuguars, Pumas, Silberlöwen und einem schwarzen Panther zusammen. Der absolute und bisher konkurrenzlos gebliebene Höhepunkt ist das Kunststück des Panthers „Onyx", der von einem drei Meter hohen Podest in die ausgebreiteten Arme Siemoneits springt.

Bekannt ist Gerd Siemoneit unter anderem auch aus den Fernsehserien „Safari" und „Jens Claasen und seine Tiere". Die schauspielerische Hauptrolle hatte er damals selbst übernommen, da es keinem Schauspieler zuzumuten war, mit den Raubtieren in so hautnahe Berührung zu kommen. Von den außergewöhnlichen Erfolgen im Fernsehen und in der Zirkusmanege angespornt, macht er sich 1970 selbstständig und gründet den Zirkus „Safari". Im selben Jahr erhält er als erster und einziger Zirkusdirektor und Dompteur den „Goldenen Stern der Manege", eine Auszeichnung, die von einer Jury der Zirkus- und Varietéfreunde im Ruhrgebiet für die größte zirzensische Leistung vergeben wird. Zwei Jahre später übernimmt er den Restbestand des Zirkus Barum, nachdem die letzte Barum-Chefin gestorben ist, und verbindet die beiden Namen zu einem: Zirkus Barum-Safari.

Weitere Ehrungen folgen: So wird er 1975 abermals für seine hervorragenden Leistungen ausgezeichnet. Während des internationalen Zirkus-Festivals von Monte Carlo überreicht Prinzessin Caroline von Monaco Siemoneit den „Silbernen Clown".

Im Sommer 1976 wird ihm im niedersächsischen Einbeck, wo sich in der Barum-Straße auch seine Privatvilla befindet, das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Siemoneit ist auch der erste und einzige Dompteur, der in London von Königin Elisabeth II. persönlich besucht und geehrt wurde.



In der Manege: Gerd Siemoneit und seine wilden Katzen — Foto Archiv

Am 5. Mai 1978 findet in Lübeck eine Gala-Vorstellung anläßlich des 100jährigen Bestehens des Zirkus Barum statt. — Bereits 1878 hatte der ostpreußische Tierhändler Carl Froese die „Barum Menagerie" geschaffen, während seine Tochter Helene, die als „Miß Helio" Weltruhm genoß, mit ihrem Ehemann Arthur Kreiser im Jahr 1911 den „Raubtierzirkus Barum" gründete. — Den Reinerlös der Lübecker Gala-Vorstellung, insgesamt 24 000 DM, stellte Gerd Siemoneit für wohltätige Zwecke zur Verfügung.

Innerhalb von wenigen Jahren kann Siemoneit den Zirkus Barum zu einem der fünf führenden Unternehmen ausbauen, neben so bekannten Namen wie Krone, Althoff, Sarasani und Busch.

Als zur Zeit einziger Zirkusdirektor und Raubtierdompteur dressiert und präsentiert er seine Tiere selbst. Der Aufbau einer Dressur ist harte Arbeit. Ohne Disziplin und Konzentration ist in dieser Branche nicht zu arbeiten. Er selbst dressiert die Tiere nicht mit Gewalt oder Zwang, sondern mit Einfühlungsvermögen, was für Siemoneit charakteristisch ist. Er ist eben der geborene Raubtierdompteur — „ein Mann, bei dem die Löwen lächeln".

Viktoria Kriegsheim

Ein Lächeln zieht über den Hof.
Ob du es siehst?
Noch ist es ganz zart
Und grüßt wie ein kleiner Engel,
Es hat Wohnung
in meiner Seele genommen.
Heranwachsende Blätter und Blüten
Spiegeln es wider,
Ihre Traurigkeit entflieht
— Verhalten öffnen sie sich.

Traute Steffens

ABC-Schütze Hänschen klein geht jetzt allein

Auf dem Schulweg lauern Gefahren — Eltern üben mit ihren Kindern verkehrsgerechtes Verhalten

Für nahezu 70 000 Kinder beginnt in diesen Tagen die Schulzeit und somit der sogenannte Ernst des Lebens. Die A-B-C-Schützen haben nach neuen Regeln zu leben, und auch für die Eltern entstehen verantwortungsvolle Aufgaben, zu denen die Verkehrserziehung gehört. Mehr als 60 000 Kinder verunglücken jährlich in der Bundesrepublik Deutschland, davon viele auf dem Schulweg. Die Altersstufe der Fünf- bis Sechsjährigen ist nach der Unfallstatistik fünfmal mehr gefährdet, als jugendliche oder erwachsene Fußgänger es sind. Kinder dieses Alters haben die doppelte Reaktionszeit von Erwachsenen — erst im achten Lebensjahr reagieren sie schneller auf Gefahren.

Aus einer Broschüre des Volkswagen-Werkes „Kind und Auto" geht dazu hervor, daß es notwendig sei, Kinder und Jugendliche als Mitwirkende in unserem Verkehrsleben zu verstehen. Beim Hineinwachsen in unsere bewegte Welt sollten sie von Stufe zu Stufe beobachtet werden. Viele Elternpaare lassen Vorsichtsmaßnahmen, die sie als selbstverständlich ansehen, außer acht und schwören somit unbewußt eine große Gefahr herauf.

Die Zeit, die es braucht, um Schulanfänger zu sicheren Verkehrsteilnehmern zu erziehen, bringt für die Eltern einiges an Anstrengung mit sich. Folgende Tips mögen dabei eine Hilfe sein: Keinesfalls sollten allzu abschreckende Beispiele aufgezeigt werden. Den Verantwortlichen wird empfohlen, behutsam mit Wortbelehrungen zu beginnen, diese mehrmals zu wiederholen und immer daran zu denken, wie wichtig das elterliche Vorbild ist. Mit gutem Beispiel voran, lautet die Devise.

Empfehlenswert ist auch, wenn Vater und Mutter den künftigen Schulweg mit dem Kind „trainieren", bei seinem ersten Alleingang in geringen Abstand folgen und beobachten, wie sich der kleine Verkehrsteilnehmer verhält und ob er in der Lage ist, sich unbeaufsichtigt auf den Schulweg zu begeben.

Durch den spätsommerlichen Einschulungstermin gehen die Kinder schon nach einigen Wochen in die graue, trübe Jahreszeit hinein. Kleidung und Schulranzen in möglichst leuchtenden, auffallenden Farben bieten hier einigermaßen ausreichenden Schutz. Nicht zuletzt gilt für den Schulweg, daß der kürzeste nicht immer der sicherste Weg ist. Unterwegs locken bunte Schaufenster und manches mehr, was die Neugier weckt. Dennoch ist es Eltern anzuraten, den Schützling darauf hinzuweisen, nur einen bestimmten Weg zu gehen — ohne Abweichungen und ohne Aufenthalte. Welche Mutter hat nicht schon voller Angst auf ihren Sprößling gewartet, wenn er sich nur um einige Minuten verspätet hat?

Vielen Kindern macht es bedeutend mehr Spaß, in einer Gruppe zur Schule zu gehen, so daß Aufsichtspersonen sie abwechselnd begleiten können — oft eine Erleichterung für Vater und Mutter. Der Zusammenhalt unter den Kindern wächst, kleine Außenseiter werden schneller eingegliedert, Ängste schwinden, die Kinder werden sicher und fühlen Schutz in der Gemeinschaft. Ein „Hänschen klein — geht allein" sollte es heutzutage nicht geben.

Was Eltern von Schulanfängern häufig nicht wissen, ist die Tatsache, daß ihre Kinder weitreichend gesetzlich unfallversichert sind. Dieses bezieht sich neben dem Schulunterricht auch auf den Ergänzungs- und Förderungsunterricht, Pausen, Schulausflüge, Kino- und Theaterbesuche, wenn sie unter Leitung und Aufsicht der Schule durchgeführt werden, ferner auf den Kauf von Lernmaterial, sofern dieses unverzüglich oder alsbald im Unterricht benötigt wird.

Da selbst harmlos erscheinende Unfälle bei Kindern später oft zu bleibenden Gesundheitsschäden führen können, werden die Eltern aufgefordert, mit ihrem Kind zu besprechen, daß es sie sofort benachrichtigt, wenn es sich verletzt hat — selbst wenn es sich „nur" um ein blaues Auge handelt. Bei Fahrradunfälle und Balgereien sollte das Kind genau merken, wann, wo und wie der Unfall geschah. An dieser Stelle sei den A-B-C-Schützen nochmals ans Herz gelegt, sich mit offenen Augen im Straßenverkehr zu bewegen. Ein wichtiger Leitfaden sollte das elterliche Vorbild sein. Je erfahrener die ganz Jungen werden, desto häufiger wird man bereits von ihnen vernünftige Äußerungen zum Verhalten anderer im Straßenverkehr hören. — Ein kleiner Junge sagte kürzlich völlig empört zu seiner Mutter, nachdem eine ältere Dame, die eigentlich als Vorbild dienen müßte, eine Straße bei roter Ampel überquert hatte: „Guck mal, Mama, die ist bei rot rübergelaufen!"

Susanne Deuter

Das Geschäft mit dem Mitleid

Kinder locken in Göttingens Innenstadt Geld aus der Tasche

Bitte Geld", fleht das kleine Mädchen vor einem Kaufhaus in der Göttinger Innenstadt Passanten an. Eine ältere Dame beugt sich zu dem Kind herunter und liest auf dem Schild, das auf den Knien des Mädchens liegt: „Italienische Familie mit drei Kindern. Mann krank, ein Kind. Bitte um eine kleine Spende. Wir haben kein Geld für Essen." Die Frau, eine Rentnerin, greift in ihre Börse, nimmt ein Markstück, streichelt das Mädchen und legt das Geld auf das Schild.

Im Trubel der Innenstädte — und nicht nur in Göttingen — beugt sich so mancher Passant herunter, spricht mit den bettelnden Kindern und spendet. Mal sind's Groschen, in der Regel Silberstücke. Dulcea heißt die kleine Bettlerin in Göttingen, sie sei sechs Jahre, habe Hunger und wohne in einer Baracke. Doch nicht alle Vorübereilenden sind spendierfreudig. Oft ist zu hören: „Das ist eine Sippe, die in der Innenstadt rumbettelt. Mal hier, dann in Kassel oder auch in Hannover ‚arbeitet' diese Zigeunersippe. Raus mit dem Pack aus Deutschland."



Moderne Bettelei: Vom „Spendengeld" für den großen Hunger eine Tüte Eis erstanden — Foto Sinagowitz

Dulcea merkt, daß sie ungewollt „geschäftsschädigendes" Interesse findet, faltet hastig ihr Schildchen zusammen und tauscht im Heer der Sommer-Schluß-Käufer unter. Ihr ist's wohl zu „heiß" geworden, denn flugs hat sie eine große Tüte Eis erstanden — vom „Spendengeld" für den großen Hunger. Sie trippelt weiter durch die Fußgängerzone und hockt sich nieder an einem neuen „Arbeitsplatz". Immer wenn so fünf Mark zusammen sind, streicht sie es in ihr Jackentäschchen ein. Neben ihr sitzen jetzt auch unweit die Geschwister an den Ladenwänden verteilt und gehen ihrem orientalischen Gewerbe nach. Das Standardbettelplakat haben alle vor sich, nur die Zahl der Kinder wechselt.

Vor einem Kaufhaus sitzt eine ältere Frau im abgerissenen Kleid und farbigem Kopftuch, mit zwei zwei- bis dreijährigen Kleinen in dreckigen Kleidchen. Ihre Bettelschale, ein Kupfertopf, ist mehr als fingerhoch mit Silberstücken gefüllt. Sie habe gar fünf Kinder zu versorgen und kein Geld, um die hungrigen Mäuler zu stopfen.

„Gesindel", murmelt ein top-schick gekleideter Geschäftsmann beim Vorübergehen, „und abends werden sie dann mit einem dicken Mercedes eingesammelt." Eine junge Studentin wirsch: „Macht denen doch nicht das Geschäft mit der Dummheit anderer kaputt." Bettelei sei ja schließlich nicht mehr strafbar.

In der Regel sind's ältere Hausfrauen und alleinstehende Damen, die mit ihrem Scherflein die vermeintliche Armut lindern wollen. Das Geschäft mit dem Mitleid scheint jedenfalls zu florieren.

Friedrich-Wilhelm Sinagowitz



Das Leben der Kathrine K. — Ein ostpreußisches Frauenschicksal

37. Fortsetzung

In dem Zimmer blakt schon die Lampe, und die Kathrine sitzt mit der Mutter zusammen am Tisch.

„Na, Kathrine", der Robert bückt sich zu ihr und küßt sie auf die Stirn: „Wie geht's dir denn?"

„Besser, Robert. Bald bin ich gesund."

„Dann kommst ja bald wieder, mein Trinke."

Da sagt die Marie schnell: „Da irrst du dich sehr, sie kommt noch nicht."

„So? Ist noch nicht alles gut?" Die Zärtlichkeit in seiner Stimme ist schon wieder verschwunden, nervös nestelt er an seiner Uhrkette. „Dann ruh' dich man weiter aus, die Mutter bleibt noch gern, was?"

„Oh", sägt die Mutter, „das weißt du doch, mein Bertche! Bei der Barbe gibt's den ganzen Tag Kindergeschrei, und die Arbeit ist auch nicht weniger. Mir ist der Laden schon richtig ans Herz gewachsen. Man sieht und hört doch wenigstens was von der Welt."

„Daß paßt ja gut, dann kann die Trine nach Bruchhöfen fahren!"

„Nach Bruchhöfen?" Robert läßt die Uhrkette fallen. „Was willst denn da?"

Jetzt redet auch die Kathrine: „Die Frau ist krank und hat geschrieben, einer soll ihr ein bißchen helfen. Keine schwere Arbeit, brauchst nicht zu denken, daß ich mich da abschinden muß. Auf die Kinder aufpassen. Und überhaupt, daß alles seine Richtigkeit hat."

„Wann fährst denn, Trine?"

Eine Weile ist es ganz still im Raum. Dann räuspert sich die Mutter: „Wär' ganz gut für dich, Trine. Da erholst dich am besten."

„Ich glaube auch!" Robert steht auf. „Ich muß aber rüber, die Wirtin ist ganz allein. Und jetzt nach Feierabend kommen sie alle. Wann fährst denn, Trine?"

„Bald", sagt die Marie schnell, „sicher in der nächsten Woche."

„Schon? Aber da sehen wir uns noch. Ich möch' dich zum Zug begleiten. Fahr man recht früh, da hab' ich am besten Zeit." In der Türe wendet er sich noch einmal um.

„Und wenn du willst, kannst ja auch länger bleiben. Hier geht schon alles seinen Gang."

Eine Luft wie Seide

Es ist ein sonniger Frühlingstag mit einer Luft wie Seide.

Die Kathrine hat nicht Augen genug für alles, was sie sieht. Sie steht an dem kleinen Fenster des Abteils, nein, sie kann nicht sitzen. Seht, da ist schon Vieh draußen. Und in dem kleinen Garten am Bahnwärterhaus blüht tatsächlich ein Kirschbaum. Barfüßige Kinder waten in einem Bach, auf ihren Köpfen leuchten gelbe Butterblumenkränze.

Das wird ein früher Sommer! denkt die Kathrine. Auf einem Scheunendach ein Storch. Wann kamen doch immer die Störche? Am 26. März, richtig. Dann sind auch die Schwalben bald da.

Mit einem Ruck nimmt sie den Hut vom Kopf und legt ihn auf die Holzbank. Neben die Schachtel mit Pralinen, die Robert ihr geschenkt hat. Ach, die wird sie aufsparen für die Kinder. Ob Hanske überhaupt noch Süßes will? Der muß doch schon ein großer Junge sein.

Und nun kommt Packlinnen.

Das darf doch nicht wahr sein: da steht der lange Martin auf dem Bahnhof und winkt ihr zu. „Kathrine, hier, hier bin ich. Wart' man, ich helf' dir! Ist das alles, was du hast?"

„Ich brauch' ja nicht viel, Martin. Aber nun sag' erst mal Guten Tag."

„Das hätt' ich beinahe vergessen. Wie schön, daß du da bist. Jetzt wird alles wieder werden."

Auf dem Platz vor der Verladerampe wartet der Wagen. Die beiden Goldfüchse werfen die Köpfe hoch und wiehern. Ehe die Kathrine aufsteigt, muß sie über die blanken Schenkel klopfen. „Die sind aber neu, Martin!"

„Woll, zwei Jahre haben wir sie. Die sind aus Altenbruch, wo der Kristof jetzt ist."

„Ach, aus Altenbruch", sagt sie und steigt auf. Sie sprechen nicht viel auf der Fahrt. Der Kathrine sitzt irgendetwas in der Kehle, da sie das nun alles wiedersieht: das Birkenwäldchen, wo im Herbst die Rothäubchen wachsen, die Felder mit der Wintersaat, die Äcker, die Wiesen ... Und wer kommt ihnen da auf dem Weg entgegen? Das ist Karschens Emma! Du lieber Himmel, die war damals noch ein Kind.

Die Kathrine winkt dem Mädchen zu und wendet sich dann enttäuscht an Martin: „Sie hat mich nicht erkannt, habe ich mich so verändert?"

„Ja, denkt der Martin, du hast dich verändert, Kathrine. Beinahe hätt' ich dich auch nicht erkannt. Blaß bist du geworden und so dünn. Und graue Haare bekommst du auch schon. Ach, Kathrine.

Laut aber sagt er: „Das macht die Kleidung, Trine, und das Haar. Na, und erst der Hut. Nimm' ihn man ab, sonst fliegt er dir noch weg."

Sie lacht und steckt den Hut ab. Und lachend fahren sie weiter. Nun kommen sie zur Augstein. Da gibt es wieder etwas Neues zu entdecken.

„Martin, ist das möglich? Das war doch früher reiner Sumpf, und nun ist es Weide."

Ja, sie haben in den Jahren ordentlich was getan. Ein ganzes Stück Weide und Acker hat sich in das Bruchland hineingegraben. Hat wohl Schweiß und Mühe gekostet, das Ausschnecken und Grabenziehen.

Aber da ist noch genug Moor, man sieht's. Sogar die Birke steht noch. Nur ist sie inzwischen ein großer Baum geworden. Oh, wie zart ist das Grün, das gerade aus den Knospen kommt.

Der Fluß ist da wie immer. Und nun liegt der Hof vor ihnen.

„Bruchhöfen", sagt die Kathrine, „ach, Bruchhöfen." Sie merkt nicht, wie ihr die Tränen auf den Mantel tropfen. So fahren sie durch das Tor.

Da steht der alte Mathes und streckt ihr beide Hände hin. Und die Jette ist auch noch da, sie humpelt am Stock, krumm und klein. Und der große Junge, der da auf der Treppe huckt, das soll der Hanske sein? Der ist schon beinahe ein junger Herr geworden!

Ein wenig verlegen meint er: „Na, Kathrine, kennst mich noch? Du, mit den Märchen ist es nun aber aus."

„Ich weiß auch keine mehr", sagt sie.

In der Schlafstube, die noch genau so ist, wie sie war, liegt die Frau in ihrem großen Bett. Drei Kissen hinter dem Rücken, damit das Atmen leichter fällt. Sie ist grau geworden, und ihr Gesicht ist klein und gelb.

„Kathrine, was bin ich froh, daß du da bist."

Die Kathrine kann bloß nicken. Sie setzt sich auf die Bettkante. Und dann ganz langsam fangen sie an, alles zu bereden.

Schweres, langes Tagewerk

Es ist, als wären alle die Jahre aus dem Kalender gestrichen.

Die Kathrine ist immer da, wo sie gebraucht wird. Sie steht am Morgen als erste auf und geht schlafen, wenn überall das Licht aus ist.

Dazwischen liegt ein schweres, langes Tagewerk mit Arbeit in Stall und Scheune, in Hof und Garten und Haus. Und doch findet sie noch Zeit, der weißhaarigen Eve, der quirligen Marjell, ein Märchen zu erzählen. Manchmal hört auch das Hannchen zu, das nun auch schon groß ist.

„Kathrine, weenn wir dich nicht hätten", sagt die Bäuerin manchmal und drückt ihr die Hand. Auch der Bauer, der griesgrämig und mürrisch war, wird wieder anders. „Die möcht' ich nicht mehr hergeben", sagt er zu seiner Frau.

Aber das geht ja nicht, das wissen alle. Zwar steht in den wenigen Briefen, die Robert schreibt: „Du kannst solange bleiben, wie du willst. Hier geht schon alles seinen Gang." Doch was soll's: die Kathrine weiß, wohin sie einmal gegangen ist. Da muß sie nun wieder hin.

Kein Regen wäscht sie davon ab.

... und dann ist Johanni

Ehe man es glauben will, ist es Mai geworden, der Juni kommt, ein früher Sommer steht im Land, und man kann mit der Heuaust beginnen. Und dann ist Johanni. Aber sie feiern nicht mehr am Operchtisberg. Es gibt kein Feuer, und kein Mädchen wirft mehr den Kranz über die Schulter.

Am Johanniabend geht die Kathrine allein über die Felder, die schon hoch sind. Dunkel stehen in der Dämmerung die Kornraden zwischen den Halmen.

Radel rot — über vier Wochen frisches Brot! denkt die Kathrine.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Schlüsselteil
ostpr. Zuchtpferd — Brücke in Venedig — islam. Hauptheiligtum in Mekka — Sprecher d. ostpr. Landsmannschaft — unbescholten — Skatausdruck
Staat im Orient (Persien) — Tonne (Abk.) — künstl. Höhle (Mz.) — Seebad im Memelgebiet — engl.: zehn
ostpr. Landschaft — w. Vorname — Niederschlag — Liter (Abk.)
Heldendarsteller — Windstoß
Rauschgift (Abk.) — Walfett — Autoz. Usingen
schwelendes Feuer — Autoz. Kulmbach — franz. Artikel
... see in Masuren
weibl. Wassergeist

Auflösung

	D			S				L
L	O	M	M	E	N		T	A
	M	A	T	E		R	A	N
S	I	R		S	T	A	R	S
	N	O		K	O	N	A	K
	S	T	R	E	N	G		E
Z	E	T	E	R	N		D	R
K	L	E	E		A	H	34	
			D	O	G	E		
S	T	I	E	F	E	L		

BK 91o – 372

Auflösung in der nächsten Folge


Charlotte Heister: „Schöne" Vogelscheuche (Tuschzeichnung)

Aloys Sommerfeld

Die Geschichte vom getreuen Hirten

Im Spätsommer und Herbst, wenn die Fluren abgeerntet waren, zog er hinaus mit der Rinderherde, um sie auf den Feldern und Wiesen zu weiden. Nebelschleier streiften über das Land, wenn er des Morgens hinauszog, und die frühe Dämmerung senkte sich bereits hernieder bei seiner Rückkehr auf den Hof.

Ein altersgrauer Mantel hing von seinen Schultern, und seine Beine umkleideten abgetragene Stiefel, während ein breitrandiger Hut und ein Stab in der Hand ihm etwas Patriarchalisches verliehen.

Still ging er vor sich hin. Kaum sah man ihn mit jemanden im Gespräch. Mit wem hätte er sich auch unterhalten sollen? Einsam war er bei den Tieren auf dem Feld. Schweigsam nahm er auch den Korb mit dem Mittagessen entgegen, den ihm die Altbäuerin auf das Feld brachte und gleich wieder den Heimweg antrat.

Man sah ihn zwar täglich bei der Herde auf dem Feld, wußte aber nicht, wer er eigentlich war. Nicht einmal seinen Namen kannte man, nur daß er im Armenhaus der Stadt wohnte und sich im Spätsommer bei den Bauern als Hirte verdingte. Unbekannt war auch, woher er eigentlich stammte. Von Bischofstein war er nicht, sonst wäre er nicht so fremd gewesen.

So war er denn bei Wind und Wetter draußen und hütete die Kühe. Stand der Wind günstig, konnte man manchmal vernehmen, wie er bei guter Witterung halblaut vor sich hin sang, Vespergesänge, wie sie am Sonntagnachmittag mit Orgelbegleitung in der Kirche gesungen wurden, oder konnte beobachten, wie die Perlen des Rosenkranzes durch seine Finger glitten. Blies aber ein rauher Herbstwind über das Land und klatschten kalte Regentropfen hernieder, stand er zusammengekauert hinter Erlenbüschen, und es kam schon vor, daß er über die Unbill der Witterung verbittert die Faust drohend gen Himmel erhob. — Anscheinend war er ein ausgesprochen religiöser Mensch, der sich jederzeit der Anwesenheit seines Schöpfers bewußt war, freilich nicht immer in gebührender Weise.

Wer war er eigentlich, der seltsame Alte? Welche Ereignisse mochten ihn so geprägt haben und welches Schicksal er still in seinem Herzen tragen?

Eines Tages aber sollte das Geheimnis des alten Hirten gelüftet werden. Wir Kinder waren mit der Mutter auf dem Feld. Die Sonne schien heiter vom Himmel hernieder. Marienfäden, das Lametta des Spätsommers, schwebten durch die sonnige Flur und hafteten hangend an Zaundraht und Kräutern. Da näherte sich die Rinderherde der Grenze und ihr folgend der Hirte. Diese Gelegenheit nahm Mutter wahr und sprach den Alten an. Nun stand er da, etwas nach vorn geneigt. Blonde Bartstoppeln standen in seinem noch recht frischen Gesicht, aus dem ein blaues Augenpaar leuchtete. Ein Mensch, dessen Gesicht zwar glatt, aber nicht ohne Ausdruck war.

Und was wir Kinder kaum erwartet hatten, trat ein; er wurde gesprächig und begann sogar aus seinem Leben zu erzählen. Gespannt lauschten wir seinen Worten. Anscheinend tat es ihm wohl, sich einmal aussprechen zu können.

So erzählte er denn, daß er nicht aus dem Kreis Rößel stamme. Seine Eltern wären fromme Leute gewesen, und ihrem Beispiel folgend sei er schon in jungen Jahren in ein Kloster eingetreten, um sein Leben Gott zu weihen. Da er aber keinen erlernten Beruf hatte, mußte er sich stets mit niederen Arbeiten begnügen, während neu hinzugekommene, jüngere Mitbrüder bessere Tätigkeiten zugewiesen bekamen und daher auch ein höheres Ansehen in der brüderlichen Gemeinschaft genossen. Mehr und mehr erwuchs in ihm die Überzeugung, daß er zurückgesetzt und ausgenützt würde. Eines Tages war es dann so weit, er erklärte, aus dem Kloster auszutreten und in die Welt der Laien zurückzukehren. Der Klostervorsteher habe ihn zwar noch ermahnt und schließlich gewarnt, leichtsinnig seine Berufung zu verwerfen, aber es sei ohne Erfolg gewesen, da sein Entschluß bereits fest stand. So habe er denn die Kutte abgelegt und die Klosterpforte verlassen.

Lange sei ihm die Welt fremd gewesen, zumal er ohne nähere Angehörige war, bei denen er hätte Anschluß finden können. Er habe dann Arbeit als Tagelöhner angenommen und so seinen Lebensunterhalt bestritten. Im Alter habe er dann Aufnahme im hiesigen Armenhaus gefunden, wo es ihm ganz gut gehe.

Auf die Frage, ob er es denn noch nicht bereut habe, aus dem Kloster ausgetreten zu sein, schlug er wie resignierend mit der Hand und murmelte ausweichend, gewiß, man werde durch das Klosterleben geprägt, so daß man davon nicht mehr ganz los komme, aber überall wandle man doch vor dem Angesichte des Herrn und nicht nur hinter Klostermauern. Und damit setzte er seinen Weg fort und folgte der Rinderschar, die schon weitergezogen war.

Jahre vergingen, in denen man den Alten bei der Herde auf dem Felde sah. Es kam der Krieg und die Schreckensjahre unter russischer und polnischer Besetzung. Eines Tages, es mochte im Jahre 1946 gewesen sein, fand man am Wegrand die Leiche eines alten Mannes liegen, dessen eingefallenes Gesicht unkenntlich und sein in Lumpen gehüllter Körper völlig abgemagert war. Schließlich stellte sich heraus, daß es der alte Hirte aus dem Armenhaus war. Zu jener Zeit, als die Russen und Polen jegliche Lebensmittel für sich beschlagnahmten, war er verhungert. In einem Massengrab mit anderen Opfern jener barbarischen Zeit fand der getreue Hirte seine letzte Ruhe.

Bernhard Heister

Von Hexen, Gespenstern, Spuk und Zauberei

Weder im „Fuchs" oder „Carstenn", noch bei Satori-Neumann oder Walter Braun, den Geschichtsforschern und -schreibern unserer Heimatstadt Elbing, fand ich etwas über Hexenwesen, Hexenprozesse oder -verbrennungen in der alten Hansestadt. Lag es an einer immer schon vorhanden gewesenen großen Toleranz in Glaubens- und Gewissensfragen, an einer frühzeitigen „Aufklärung"? Außer den hübschen Mädchen, die auf der „Rennbahn", der Schmiedestraße und dem Inneren Mühlendamm, mit ihren Blicken die jungen Männer auf Zeit oder für immer „verhexten", daß sie nicht mehr von ihnen lassen konnten, scheint es in Elbing keine Hexen gegeben zu haben...

Mit Gespenstern, Spuk und Zauberei dagegen ist es wohl ein wenig anders gewesen. Meine alten Freunde, mit denen ich einmal in der Bündischen Jugend durch die Wälder unserer Heimat zog, behaupten noch heute, daß ich einst gar selbst ein geheimer Beschwörer von Geistern und Gespenstern gewesen sein soll. Wenn wir in der beginnenden Nacht im Zelt lagen, dann war Abend für Abend eine Gespenstergeschichte fällig, die ich erzählen mußte und die niemandem geschadet hat, uns nicht das Gruseln lehrte, sondern das Gefühl der Geborgenheit miteinander, die wir im Zelt lagen, schenkte. Die Freunde von damals schwärmen noch heute davon, aber die Geschichten selbst sind vergessen und verweht.

Was behalten wir wohl, was vergessen wir? Genau weiß ich aber noch von ein paar Mal, wo wir es ganz handgreiflich haben „spuken" lassen: Wie wir nächtlicherweise vom Dach des Landheims in Stagnitten durch den Schornstein eine Glocke in den Ofen des schlafenden St.-Georg-Fähnleins versenkten. Wie wir dem Hausmeister in der Knabenmittelschule den Hahn von seinem Hühnerhof entführten, ihn in der Pause in den Klassenschrank sperrten. In der Unterrichtsstunde ging der „Spuk" dann los, als der Hahn munter zu krähen begann und das Schließen der Fenster zum Hühnerhof hin die „Musik" nicht verstummen ließ.

Die Neulinge in der Gruppe — Wildlinge genannt — kamen nicht ohne eine Gespensterprobe davon. Eine Nacht mußten sie in dem großen Himmelbett im „Nest" im jahrhundertealten Markttor übernachten. Da rasselten die Gewichte der Turmuhr zu mitternächtlicher Stunde, da verschoben sich die Balken über dem Raum und nasse Lappen oder Besen fuhrwerkten durch die Gegend.

Die Sagen der Heimat erzählen Historien wie die von dem Teufelstein, einem granitnem Findling, den der Teufel in den Vogelsanger Wald fallen gelassen haben soll. Auch konnten Sonntagskinder die Glocken der im Seeteich versunkenen Kirche läuten hören. In vielen Familien gab es Geschichten von stehengebliebenen Uhren, die einen fernen Tod angezeigt hatten.

Bleigießen und Glückgreifen in der Silvesternacht, das machen die Elbinger auch noch heute fern der Heimat.

Weit und breit bekannt als Zauberkünstler war der Gastwirt Kretschmann am Elbingfluß. Er war ein Meister im Kartenspiel und in Kartenkunststücken, ließ bei einem Geldstücke und Trauringe verschwinden und bei einem anderen auftauchen. Eine Spielkarte verschwand und erschien hell beleuchtet am Giebel eines der Speicher am gegenüberliegenden Ufer des Elbingflusses. Eine verschwundene „Herz-Dame" schwamm plötzlich leibhaftig im Wasser des Elbingflusses. Allerdings ist es bei Kretschmann immer sehr feuchtfröhlich zugegangen, und die Wunder geschahen erst zu später Stunde.

Solche Geschehnisse, Vorkommnisse, Berichte sollten wir wirklich sammeln. Und wer sich darüber wundern sollte, wer sie nicht glauben will, dem sei ein Wort von Aristoteles gesagt: „Das Staunen ist heut wie von jeher der Anfang allen Denkens."

Erna Jurklies

Als Minna das Krengelboock holte

Zwei 17jährige Mädchen hörten zu, als ich von meiner Jugendzeit im Kreis Elchniederung erzählte. Sie saßen bei mir und stöhnten über die vielen Schularbeiten, die sie zu machen hätten. Eines der beiden Mädchen war meine Enkeltochter: „Oh, Oma", rief sie, „du hast es doch leicht in deiner Jugend gehabt, du brauchtest nicht so viel zu lernen wie wir." — „Na, ich an eurer Stelle würde froh gewesen sein, wenn ich so lange zur Schule hätte gehen können, denn ich wollte Lehrerin werden. Es ging nicht, weil ich auf dem Bauernhof gebraucht wurde, zumal meine Mutter kränklich war. Damals war vieles noch nicht so bequem wie heute. Die Handarbeit, ja die körperliche Arbeit, war sehr gefragt. Was meint ihr, was es wohl gab, wenn wir damals früh morgens früh hätten aufstehen wollen?"

„Doch heute möchte ich euch die Geschichte vom ‚Krengelboock' erzählen. Die Roggenernte war vorbei. Der Winterweizen war reif geworden, er stand sonst sehr gut, nur an einigen Stellen unter den Weidenbäumen in der Nähe der Molkerei war das Feld verlagert und mit dornigen Disteln durchwachsen. Den ganzen Morgen über hatte Otto, der auch beim Weizenmähen war, von dem Krengelboock (Krengelbuch) geredet, in der Hoffnung, eines der Mädchen würde doch daran glauben, daß es so ein Buch gibt, welches die Disteln ausliest und die Halme aufrichtet.

Minna, Hanne, Frau Manschewitz und ich — wir rafften die gemähten Halme und banden sie zu Garben. Es war gerade um die Mittagszeit. Vater ging für das Vieh Wasser pumpen, das in der Nähe weidete. Otto konnte nicht von dem Krengelboock abkommen, er erhoffte sich einen Riesenspaß. Darum flüsterte er der Minna ins Ohr: ‚Wat meenst', so begann er, ‚wöllst nich doch dat goode Boock hoale, jetzt ös de Herr nich doa? Wenn du di beielst, böst du vörm Herr doa, un denk doch et lest de Dössele rut.'

Als wir anderen uns vom Garbenbinden aufrichteten, sahen wir die junge Minna über Felder und Gräben zu den Nachbarn laufen. Die Nachbarin schüttelte den Kopf: ‚Oaber, Marjell, so loat doch dat sönd, dat Krengelboock ös kaputt und öck hebb keine Tied.' Aber Minna hörte nicht auf zu bitten und zu betteln: ‚Ach gäwe Se mi dat Boock, öck wöll et önne Sack drooge.' Darauf die Nachbarin: ‚Noa, Marjell, wenn du so domm bösst, dann woar öck die schon wat önnpacke.'

Mit einem schweren, zugebundenen Sack hüpfte sie wieder auf demselben Weg, so schnell sie konnte, zurück. Doch als sie den Sack aufband, sah sie ganz entsetzt, wie Bretter, Steine und Pferdeäpfel zum Vorschein kamen. Weinend vor Ärger lief sie auf den Hof zu meiner Mutter, die sie tröstete. Der Vater kam gerade darüber zu und schimpfte auf Otto, der sich nur dafür so freuen konnte, wie er es sich gedacht hatte."

Die Mädchen lachten und meinten, sie würden nicht an solch ein „Krengelboock" geglaubt haben.


Karl Rydzewski: Teilansicht von Lyck mit Blick auf die Evangelische Kirche (Holzschnitt). Diese Arbeit des Lycker Künstlers sowie ein weiterer Holzschnitt, das Wappen der Stadt Lyck darstellend, wird auf dem Treffen des Kreises Lyck am 29./30. August in Hagen ausgestellt. Interessenten können die Arbeiten auf dem Heimattreffen erwerben

Weißenburg und Preußen

Auf den Spuren preußischer Geschichte in Bayern

Es war Anfang August, da Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock und Otto Frh. von Fircks, Beauftragte des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen für das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen, dem Oberbürgermeister der benachbarten Stadt Weißenburg, Dr. G. W. Zwanzig, einen Besuch abstatteten. — Das „Weißenburger Tagblatt" berichtete ausführlich in seiner Wochenendausgabe vom 8./9. August über diese Begegnung. — Bei diesem Besuch kam das Gespräch auch auf die engen Beziehungen Bayerns zu Ostpreußen. Heute nun veröffentlichen wir einen Beitrag von Dr. Zwanzig, der sich eingehend mit diesen Bindungen von Süd nach Ost beschäftigt hat.

Angeregt durch die Vorbereitungen für die Preußen-Ausstellung in Berlin, ist man in Weißenburg der Frage nachgegangen, welche Beziehungen zwischen der in Südmittelfranken gelegenen ehemaligen Freien Reichsstadt und Preußen bestanden haben. Ausgangspunkt war die Tatsache der Zugehörigkeit der Stadt zu Preußen in den Jahren 1804 bis 1806; für die auf Kelten und Römer zurückgehende Stadt eine an sich recht kurze Zeit im Verlauf ihrer mehr als 1900jährigen Geschichte.

Beim Aufspüren geschichtlicher Zusammenhänge ergaben sich sehr bald mehr wechselseitige Beziehungen als angenommen. Zu allererst ist das Jahr 1376 hervorzuheben. Damals gründete Winrich von Kniprode, Hochmeister des Deutschen Ritterordens, durch Verleihung von je 10 Hufen (1 Hufe = 17,5 ha) an „den getreuen Möller, den Hermann Lichtenau, Samuel Soya und Lorenz Weißenburg" das Dorf Weißenburg im Landkreis Sensburg/Ostpreußen (heute Wyszembork, Wojewodschaft Olsztyn), wobei die Gründung nach dem Heimatort der Siedler („Weißenburg südlich von Nürnberg") ihren Namen erhielt. Die Siedler dürften über die Komturei des Deutschen Ordens in der Nachbarstadt Ellingen nach Ostpreußen gekommen sein. — Es ist sehr geschichtsbewußt, im September dieses Jahres im Deutschordensschloß Ellingen das „Kulturzentrum Archiv und Ostpreußen-Museum" zu eröffnen. So werden Besucher in zwei nebeneinanderliegende Städte kommen, die direkte Beziehungen zu Ostpreußen haben.

Ein zweites Mal begegneten sich Weißenburg und Preußen — sogar als gleichberechtigte Vertreter ihrer Reichsstände — 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg. Weißenburg gehörte zu den 6 Freien Reichsstädten, die neben 6 Fürsten, darunter Markgraf Georg von Brandenburg, das Augsburger Bekenntnis unterzeichneten. Auf dem Weg zum Reichstag in Augsburg hatte im Gefolge des Kurfürsten Johann von Sachsen der spätere Generalsuperintendent der Mark und Hofprediger in Berlin, Johann Agricola, in der St. Andreaskirche zu Weißenburg gepredigt.

Im vergangenen Jahr nahm die Stadt Weißenburg Gelegenheit, der 450jährigen Wiederkehr der Bestätigung der Augsburgischen Konfession in Weißenburg (durch Volksabstimmung am 15. November 1530) mit einem Festakt zu gedenken, an dem sämtliche Nachfolger der Mitunterzeichner der Confessio Augustana teilnahmen, für Brandenburg-Ansbach Dr. Louis Ferdinand Prinz von Preußen, für den „Generalsuperintendenten der Mark" und den Bischof von Berlin als Vertreter Generalsuperintendent i. R. Th. Hanse. Beim Festakt gelangte eines der letzten Werke von Hans Chemin-Petit (Berlin) zur Uraufführung: Introitus und Choral „Erhalt uns Herr bei deinem Wort".

Der Niedergang des Hlg. Römischen Reiches Deutscher Nation im 18. Jh. und die sinkende Bedeutung der Reichsstädte gestalteten die Beziehungen zwischen Weißenburg und Preußen recht problematisch, als 1791 Ansbach-Bayreuth an Preußen fiel. Preußen versuchte alsbald, seine Gebiete durch weitere Zuerwerbungen abzurunden. Bedingt durch die kriegerischen Auseinandersetzungen mit Frankreich, die das Deutsche Reich heimsuchten, beantragten die Freien Reichsstädte Nürnberg, Bad Windsheim und Weißenburg nach einer Bürgerabstimmung 1796 bei Preußen Schutz. Preußen war auf Grund der Baseler Neutralitätsvereinbarungen 1795 von den französischen Truppen verschont geblieben. Im Gegensatz zu Karl August Frh. von Hardenberg, dem damaligen Minister der fränkisch-preußischen Provinzen, stimmte König Friedrich Wilhelm II. jedoch dieser „Unterwerfung" nicht zu. Allerdings stellte Preußen im gesamten Stadtgebiet außerhalb der Mauern Tafeln mit der Aufschrift „Territoire Prussien" auf, was zu zahlreichen Zwischenfällen führte. 1799 besuchte Frh. von Hardenberg Weißenburg und übernachtete in der „Goldenen Rose". Nach dem Reichsdeputationshauptbeschluß, der das Ende der Selbständigkeit zahlreicher Freien Reichsstädte brachte, gelangte Weißenburg zunächst 1803 an „Churpfalzbaiern" und alsdann 1804—1806 an Preußen. Am nachhaltigsten aus der damaligen Zeit wirkte sich die Einführung der preußischen Kirchenagende aus, woraufhin die lutherischen Weißenburger die noch bis dahin gebräuchlichen Meßgewänder verkauften.

Was die Beziehungen zum hohenzollerschen Markgrafentum Ansbach angeht, hatte Burggraf Friedrich I. im Jahre 1418 für das Markgrafentum Ansbach die Schutzherrschaft über das Benediktinerkloster Wülzburg bei Weißenburg erlangt. Im Krieg gegen den Markgrafen Albrecht Achilles hatten die Weißenburger 1450/1451 das Kloster Wülzburg geplündert, was zu einer hohen Bestrafung der Weißenburger führte. 1523 wurde das Kloster Wülzburg kraft Schutzgewalt von den Markgrafen Kasimir und Georg in ein Stift umgewandelt, 1537 säkularisiert. Das ehemalige Augustinerinnenkloster zu Weißenburg (1242—1276), dessen Besitztümer 1331 dem Kloster Wülzburg geschenkt wurden, war nach der Säkularisation Sitz des Brandenburg-Ansbachischen Stiftsamtes Wülzburg, womit die Markgrafen ein eigenes Gebäude (heute Landratsamt) in der Stadt hatten. Zusammen mit zahlreichen Dörfern, die heute zu Weißenburg gehören (1409 erwarb Burggraf Friedrich von Nürnberg Vogtei und Lehen Flüglingen), war somit Weißenburg schon im 15. Jh. von „preußischen" Territorien umgeben. Zu Konflikten kam es, als Markgraf Georg Friedrich ab 1588 anstelle des früheren Benediktinerklosters die Wülzburg 3 km oberhalb der Stadt zur Festung ausbauen ließ. Die ältesten Pläne für die Wülzburg lieferte Graf Rochus Quirinus zu Linar, der Erbauer der Zitadellen von Metz und Berlin-Spandau. Die Wülzburg zählt zu den bedeutendsten Renaissance-Festungen der Welt. Lange Zeit war sie ansbachisches Staatsgefängnis, und eine Reihe von „unliebsamen" Persönlichkeiten verbrachte dort neben Sträflingen ihr Leben; so der in Ungnade gefallene Hofprediger des Markgrafen Wilhelm Friedrich (1703—1723), Christoph Christian Händel (1714—1719); die Geliebte des Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich (1729—1757), Martha Zierl (1740—1742), der Erzieher des letzten Markgrafen Alexander (1757—1791), Johann Georg Mayer (1753), welchen der erboste Vater dorthin verbrachte, weil sich sein Sohn Alexander in Venedig eine venerische Krankheit zugezogen hatte. Die damit vermutlich zusammenhängende Zeugungsunfähigkeit von Alexander hatte schließlich zur vorzeitigen Übertragung von Ansbach-Bayreuth an seine Vettern im Jahre 1791 geführt! Auch in der preußischen Zeit gab es prominente Gefangene, so kam auf „Specialbefehl" König Friedrich Wilhelm III. die geschiedene Erbgräfin von Stollberg auf die Wülzburg, um dort ihrer „unregelmäßigen Lebensart" zu entsagen und „in die Schranken der Ordnung zurückzukehren".

Die Wülzburg diente auch im 19. und 20. Jh. als Gefängnis. 1918 verbrachte der spätere französische Staatspräsident Charles de Gaulle dort eine mehrmonatige Kriegsgefangenschaft.

Im Bereich der Kunst und Wissenschaft gab es ebenfalls eine Reihe von Wechselbeziehungen. So wurde am 19. Juni 1726 der Rektor der Weißenburger Lateinschule, Magister Johann Alexander Döderlein, in die „Königlich Preußische Societät der Wissenschaften" aufgenommen. Am 23. Juli 1930 gründete der 1894 in Weißenburg geborene Pionier der Raketentechnik Rudolf Nebel, den ersten Raketenstartplatz der Welt in Berlin-Reinickendorf. Beim Wiederaufbau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin schuf nach 1945 der aus Weißenburg stammende Bildhauer Karl Hemmeter den Kruzifixus.

Eine Kuriosität besonderer Art mag die „preußische Spurensuche" abrunden: Im ehemaligen Pfarrhaus zu Weißenburg-Kattenhochstatt befinden sich zwei Tafeln mit lateinischer Inschrift. Links: „Fridericus Wilhelmus III Rex Borussorum aedificare iussit MDCCCVI"; rechts: „Maximilianus Josephus IV Bavariae rex perficere curavit MDCCCVII". Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, befahl 1806 dieses Haus zu bauen — Maximilian Joseph IV, König von Bayern, sorgte 1807 für seine Vollendung. Ein wohl einmaliger Fall, daß der König von Preußen etwas befahl und der König von Bayern es zu Ende führte.

Günter W. Zwanzig

Wer kann helfen?

Für das Kulturzentrum Ostpreußen — Archiv und Museum im Deutschordensschloß Ellingen wird dringend eine

Schulwandkarte Ostpreußen

im Format von etwa 2 mal 2 Meter gesucht. Wer eine derartige Karte vermitteln oder befristet für vier Monate zur Verfügung stellen kann, wende sich bitte an

Landsmannschaft Ostpreußen
Bundesgeschäftsführer
Parkallee 84—86
2000 Hamburg 13

Ein „ungestörtes Verhältnis" zum Publikum

Wir stellen vor: Vor 75 Jahren wurde der Maler und Musiker Hellmut Marcus in Troppau geboren

In Expressionen wuchtiger Bildgestaltungen haben wir einen rar gewordenen Künstlertyp vor Augen. Denn Marcus malt aus einem noch ‚ungestörten Verhältnis' zum Publikum. Provozieren, Moralisieren und sozialkritische Besserwisserei sind ihm zuwider; er findet so etwas ‚unfruchtbar bis zur Ausdörrung'." Diese Worte schrieb vor gut einem Jahr Anneliese Lehmann für die renommierte Frauenzeitschrift „Madame" über den ostpreußischen Maler Hellmut Marcus.

Marcus, Jahrgang 1906 und — wie er sagt — „durch einen Zufall in Troppau geboren, weil sich für kurze Zeit meine Eltern, aus Ostpreußen kommend, dort aufgehalten haben, um dann wieder nach Trakehnen zurückzukehren, wo mein Onkel Direktor des bekannten Gestüts war", dieser Hellmut Marcus kann am 28. August seinen 75. Geburtstag begehen.

In diesem Mann, der ein echter Ostpreuße von altem Schrot und Korn ist, vereinigen sich wie nur selten mehrere Begabungen.

Schon in früher Jugend fühlt er sich zur Musik hingezogen, und, von Ostpreußen durch den Beruf des Vaters nach Wien verschlagen, beginnt er dort bereits während seiner Schulzeit an der Musikhochschule Violine zu studieren. Später geht er nach Paris, um Maler zu werden. Sein Lehrer, Prof. Louis Schradèr, bescheinigt ihm großes Talent, und bald schon stellen sich erste Erfolge ein.

Auch als Konzertmeister und Komponist hat sich Hellmut Marcus einen Namen gemacht. Beim Rundfunk, an der Stuttgarter Staatsoper und an der dortigen Philharmonie war er lange Jahre engagiert tätig. Zehn Jahre lang wirkte er als Konzertmeister der 2. Geigen am Städtischen Theater in Ulm/Donau. „Damals", so erzählt er, „habe ich all die Jahre Geige gespielt und nach dem Theater oder nach Konzerten oft bis drei und vier Uhr morgens in meiner Atelier-Wohnung gemalt." Auch auf seinen zahlreichen Konzertreisen durch Spanien, die Schweiz und Österreich begleitete ihn stets sein Zeichenblock. Die auf diesen Reisen entstandenen Skizzen und Zeichnungen setzte Marcus später in Öl- oder Aquarellbilder um.



Blick in das Atelier: Hellmut Marcus an der Staffelei — Foto Mack

Ausstellungen im In- und Ausland sowie Auszeichnungen für sein künstlerisches Schaffen zeugen von seinem großen Talent. Neben seiner kreativen Arbeit fand Hellmut Marcus auch noch die Zeit, vor rund 17 Jahren in Filderstadt bei Stuttgart, wo der Künstler heute lebt, die Gruppe „Künstler der Filder e. V." zu gründen und später das „Kleine Kunstkabinett Bernhausen" zu eröffnen, wo monatlich wechselnde Ausstellungen mit Werken von Künstlern aus aller Welt präsentiert werden. Ehrenmitglied des Kleinen Kunstkabinetts ist übrigens die inzwischen verstorbene Ida Kerkovius.

Bei Nachforschungen über seine Herkunft ist der Künstler, der sich nicht in eine Stilrichtung gedrängt sehen will, auf die Tatsache gestoßen, daß die Marcus früher adelig waren, den Namen Baranowski führten und bis ins 13. Jahrhundert in Ostrokollen, Kreis Lyck, in Gerdauen, Insterburg und Angerburg nachweisbar sind. „Das Adelsprädikat haben bereits meine Ahnen abgelegt", sagt Hellmut Marcus, „weil sie das ‚von' nicht berührt hat — mehr dafür die Leistung und eine menschliche Auffassung und Lebensart."

Über die enge Verbindung von Musik und Malerei in dem Schaffen von Hellmut Marcus schreibt Anneliese Lehmann in „Madame": „Musik und Malerei, Marcus' ständig umkreistes Thema, formuliert der Künstler in Stilleben, die er aus Instrumenten und Noten komponiert... Andere Kompositionen begreifen ‚hörende' Gesichter in die sinnbildhaften Szenen ein. Inbrünstige Farben, Orange, Violett, Rot, Grün und immer wiederkehrend strahlkräftiges Blau, gesteigert von Schwarz und Weiß, ‚illustrieren' — das heißt ‚erleuchten' Musik zu reinem Bildausdruck."

SiS

„Aber Jungs, was wollt ihr denn hier?"

Dr. Karl Fürchtegott Zülch: Wie sich 600 Rekruten aus der Stadt Allenstein in Sicherheit brachten

Wenn hier eine kleine Episode am Rande des ersten Kriegsmonates 1914 beschrieben wird, die sich in unmittelbarem Zusammenhang mit der Schlacht von Tannenberg vom 26. bis 30. August 1914 ereignete, so erscheint es doch geboten, der heutigen Generation kurz vor Augen zu führen, in welcher Hochstimmung das deutsche Volk und insbesondere die Jugend diese Phase des Ersten Weltkriegs erlebte.

Ich war damals 22 Jahre alt und junger Referendar am Amtsgericht Bassum bei Bremen. Tag und Nacht sah ich die Eisenbahnzüge auf der Strecke nach Osnabrück westwärts rollen; Inschriften auf den Güterwagen voller hochgemuter feldgrauer Soldaten, wie z. B. „Jeder Schuß ein Russ, Jeder Stoß ein Franzos" zeigte die Stimmung dieser Männer, die den Krieg, von dem Deutschland seit 42 Friedensjahren verschont geblieben war, als eine Art Abenteuer empfanden und sich auf dem Weg nach Paris wähnten. Denen, die ein wenig nachdenklicher waren, war durchweg die Überzeugung zu eigen, daß es galt, das Vaterland zu verteidigen.

In jugendlichem Überschwang

Aus den Wehrmachtsberichten der ersten Augusttage vernahmen wir, daß in Ostpreußen die herannahenden russischen Armeen an den Grenzen aufgehalten wurden; dann, wie eine Siegesfanfare empfanden wir es, wurde gemeldet, daß ein deutscher General (es war Ludendorff) mit einer einzigen Infanterie-Brigade den Kern der belgischen Festung Lüttich im Handstreich erobert hatte. Daß vor ihm drei Generale in diesem schmalen Frontabschnitt gefallen waren, wurde allerdings nicht gemeldet.

Nun war kein Halten mehr: Die deutsche Jugend, Studenten vor allem und tausende anderer in der Blüte ihrer Jahre stehende Jünglinge, strömten als „Kriegsfreiwillige zu den Fahnen", in jugendlichem Überschwang, sie könnten zu spät kommen, um noch am „Sieg der Deutschen Wehrmacht" teilzuhaben.

So ließ ich mich auch von meinem Oberamtsrichter, es war wohl der 6. August, beurlauben, um mich kriegsfreiwillig zu melden. Seine Abschiedsworte „es sieht böse aus für Deutschland, Herr Referendar" schlug ich in den Wind, überzeugt, daß ich nach wenigen Monaten meinen Dienst wieder aufnehmen würde!

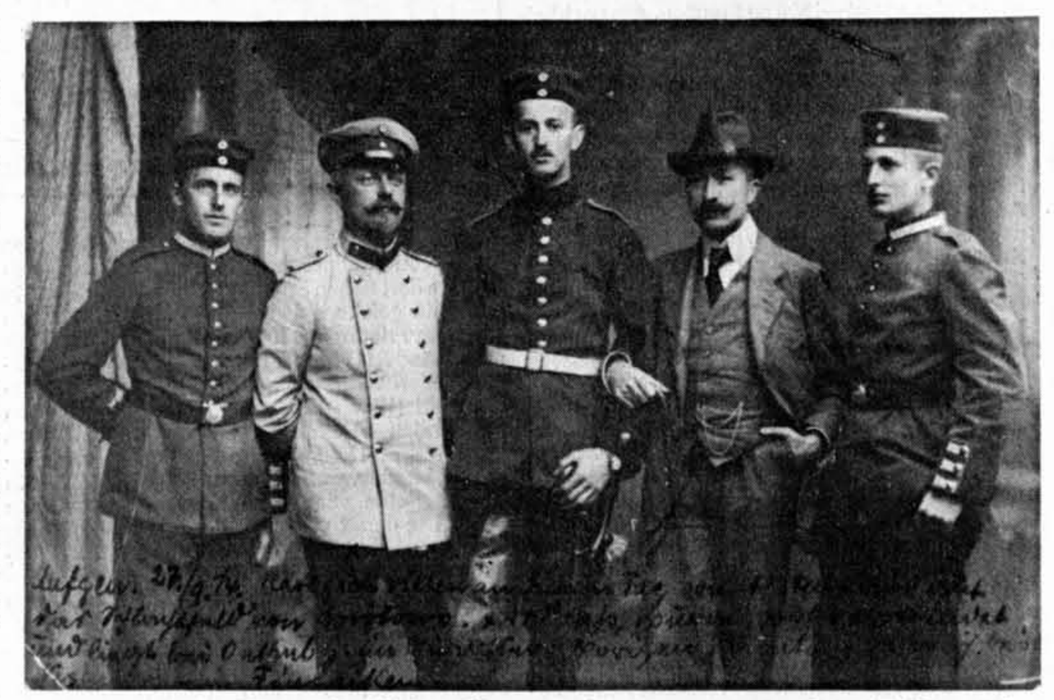
Überfüllte Rekruten-Depots

Zu Hause in Scharmbeck empfing mich meine Mutter — Vater war schon vor sieben Jahren gestorben, — mit einem am gleichen Tag eingetroffenen Telegramm meiner Schwester Tilla aus Cranz, einem Seebad nördlich Königsberg, wo sie mit ihrem vier Monate alten Töchterchen in Urlaub war; ihr Mann, der aktive Oberleutnant Negenborn, war längst an der Front, und sie traute sich nicht, allein wieder nach Allenstein, wo sie zu Hause war, zurückzukehren. Ich fuhr mit dem nächsten Zug nach Cranz und brachte Mutter und Kind glücklich in unser Elternhaus nach Scharmbeck.

Damit aber hatte ich die „Chance", als Kriegsfreiwilliger angenommen zu werden, verspielt; die Rekruten-Depots in Bremen und Verden, unsere nächsten Garnisonen, waren überfüllt. Da schrieb ich einen Brief an unseren Onkel Georg Zülch, Oberbürgermeister in Allenstein, ob er mir nicht in dieser größten ostpreussischen Garnison einen Platz als Kriegsfreiwilliger besorgen könnte. Etwa am 20. August erreichte uns in Scharmbeck ein Telegramm, ich könnte kommen und im Allensteiner Artillerie-Regiment als freiwilliger Rekrut antreten. Wenige Tage blieb ich noch zu Hause mit Mutter und den drei Geschwistern zusammen, und in diesen Tagen habe ich den für unsere ganze Familie unheilvollen und tragischen Fehler begangen, meinen einzigen Bruder Hermann, einen gesunden, kräftigen Jungen, der im Oktober jenes Jahres 18 Jahre alt wurde, zu ermutigen, mit mir in Allenstein Soldat zu werden. Auch diese Fehlleistung ist nur zu erklären durch die völlig falsche Einschätzung dessen, was ein Krieg für den einzelnen Soldaten und für unser Volk bedeutet. Mein Bruder ist nach der Verwundung in einem Nachtgefecht am 6. Dezember 1914, in dem auch ich zum ersten Mal verwundet wurde, und nach kurzer Pflege in einem russischen Feldlazarett im Kriegsgefangenenlager Nowo Nikolajewsk im April 1915 zu Grunde gegangen.

Am 24. August 1914 fuhren wir beiden Brüder mit dem Nachtzug Richtung Ostpreußen. Am frühen Abend des 25. August erreichte der Zug Allenstein. Wir strebten, jeder mit einem kleinen Koffer, zum Haus unseres Onkels, und wunderten uns, wie verlassen der Bahnhof und wie leer die Straßen waren.

„Aber Jungs, was wollt ihr denn hier? Jeden Tag können die Russen hier sein", mit diesen Worten empfing uns Onkel Georg. In den für das Stadtoberhaupt turbulenten Tagen, als alle Behörden, auch das Bezirkskommando, die Stadt in höchster Eile verlassen hatten, als der Vater der Stadt gemeinsam mit seinem 2. Bürgermeister (Otto Schwarz) alle Hände voll zu tun hatte, um die Bevölkerung zur Besonnenheit aufzurufen und, vor unüberlegtem Handeln zu bewahren, waren ihm verständlicherweise seine Neffen aus dem Gedächtnis geschwunden. Ein paar Matratzen wurden ausgebreitet und nach den Worten des Hausherrn „haut euch erstmal hin, morgen in aller Frühe werden wir weitersehen", sanken wir in den Schlaf, harmlos und ohne im geringsten den Ernst der Situation zu erkennen.



Erinnerung an das Kriegsjahr 1914 in Allenstein: Oberbürgermeister Georg Zülch mit dem Verfasser dieser Zeilen, Karl Fürchtegott Zülch († 1942), dessen Bruder Hermann Zülch, Hauptmann Dr. Pruß und Walter F. Nitzsche

Am Morgen des 26. August wurden wir kurz nach 7 Uhr geweckt: Der 2. Bürgermeister war in höchster Eile zum Oberbürgermeister gerannt mit der Meldung, es seien schon fast hundert junge Leute in dem vom Bezirkskommando befohlenen Sammelplatz, einem Sommergarten, eingetroffen, und von Minute zu Minute kämen neue dazu! Bei ihrem Abzug, um nicht zu sagen der Flucht aus der Stadt, hatte es das Bezirkskommando unterlassen, die Gestellungsbefehle zurückzuziehen — was war zu tun? Oberbürgermeister Zülch eilte mit uns zu der Gartenwirtschaft, wo inzwischen die Zahl der jungen Leute auf etwa 600 angewachsen war.

In dieser kritischen Lage bewährte sich die Entschlußkraft und das Verantwortungsbewußtsein des Stadtoberhaupts. Er beauftragte den 2. Bürgermeister, 5000 Reichsmark aus der Stadtkasse zu holen, stieg auf einen Tisch und sprach zu den jungen Leuten etwa im Sinne: „Wir erwarten täglich, ja stündlich die Russen in unserer Stadt. Ihr wollt doch Soldaten werden, nicht wahr?" Brausende Zustimmung. „Damit wird es aber nichts, wenn die Russen euch hier vorfinden. Deshalb gebe ich meinen beiden Neffen, die denselben Namen tragen wie ich, den Auftrag, euch sofort aus Allenstein hinaus nach Norden zu führen und dann westlich in Richtung Weichsel. Geld gebe ich ihnen mit, damit Verpflegung gekauft werden kann," und damit überreichte er mir die 5000 Mark. Weiter sagte er: „Ich erwarte, daß ihr den beiden, die euch aus der Gefahr, den Russen in die Hände zu fallen, herausführen werden, vertraut, und ihren Anordnungen Folge leistet."

Ich stellte uns kurz vor und teilte die jungen Leute in Gruppen zu 10 Mann ein. Mit dem Lied „Muss I denn ..." zogen wir am Haus des Oberbürgermeisters vorbei, wo uns die Hausfrau noch schnell ein Paket mit belegten Stullen in die Hand drückte, Richtung Guttstadt, 30 km nördlich Allenstein. Es war ein glutheißer Sommertag. Völlig unerfahren in der Durchführung eines so großen Marsches, wanderten wir so lange, bis die ersten Fußkranken zurückblieben. Ich ließ vor dem nächsten Dorf halten, kaufte 1 Fahrrad und in einem Krämerladen Verbandstoff und Hirschhornsalbe. Mit dem Rad zurück, versorgte ich die Fußkranken und sprach ihnen Mut zu. Die Kolonne rastete, bis die Zurückgebliebenen angehumpelt kamen, und dann wurde im Straßengraben gefrühstückt. Jeder hatte ja einen kleinen Mundvorrat von zu Hause mitgenommen. In Guttstadt kaufte ich noch ein paar Fahrräder, die den Nachzüglern überlassen wurden. Von Guttstadt drehten wir Hauptrichtung West ab und erreichten nach weiteren 20 km Liebstadt. Ich merkte, daß die marschungewohnten Jungen durch diese 50 km unter heißer Sonne überfordert waren und sah mich auf dem Fahrrad nach einem Nachtquartier um. Kurz hinter Liebstadt lag ein großes Gut. Ich trug dem Gutsherrn unsere Lage vor, und er erklärte sich ohne Zögern bereit, uns aufzunehmen und in einer der Scheunen ein Nachtlager zu bieten. Wir alle sanken nach diesem anstrengenden Tag bald in den Schlaf.

Im letzten Augenblick entwischt

Am nächsten Tag, dem 27. August, rückte das XIII. Russische Armeekorps in Allenstein ein. Wir waren also den Russen im letzten Augenblick entwischt! Über die Rettung Allensteins und die Eisenbahnbrücken durch das mannhafte Verhalten des Oberbürgermeisters sei an dieser Stelle nicht berichtet, diese Ereignisse sind Historie geworden.

Wir ahnten von diesen Vorgängen nichts, wuschen uns im Freien und wurden mit Brot und Milch versorgt. Kurz nach 8 Uhr marschierten wir Richtung Preußisch Holland. Es hatten sich inzwischen einige tüchtige, intelligente junge Leute hervorgetan, die ihrerseits eine Abteilung übernahmen, und so gestaltete sich der Marsch planvoller als am Vortag.

Auch dieser Tag war abnorm heiß, trotzdem erreichten wir nach etwa fünf Stunden, einschließlich einiger notwendiger Marschpausen, Preußisch Holland. Am späten Nachmittag kamen wir in die Gegend um Lichtfelde. Wieder hatten wir einen Tagesmarsch von etwa 50 km hinter uns, und wieder machte ich Quartier in einem schönen großen Gutshof. Auch hier wurden wir aufgenommen, wenn auch nicht ganz so herzlich und großzügig wie in der vorhergehenden Nacht.

Der Befehl der Standortkommandantur war wahrscheinlich beim Offizier vom Dienst hängengeblieben

Am dritten Tag unseres Marsches, dem 28. August 1914, war die Stimmung der „Truppe" merklich gesunken. Ich konnte den Kameraden jedoch erklären, daß wir nur noch etwa 15 km bis zu unserem Ziel Marienburg marschieren müßten und dann unter militärischen Befehl kämen. Die treuen masurischen Jungen nahmen dies sichtlich erleichtert entgegen, und wir erreichten etwa innerhalb drei Stunden die Nogat-Brücke: Das stolze Schloß Marienburg lag vor uns, und ich ließ halten. Mein Bruder Hermann blieb bei den Kameraden, während ich auf meinem Fahrrad in die Stadt zur Kommandantur fuhr. Nachdem ich einem offenbar aktiven Feldwebel erklärt hatte, worum es sich handelte, wurde ich sofort beim Stadtkommandanten, einem eisgrauen, winzig kleinen General a. D., vorgelassen.

Mein Bericht über die Erlebnisse während der letzten drei Tage bewegte ihn sichtlich, er schüttelte mir fast herzlich die Hand und klopfte mir mit einigen anerkennenden Worten, wie Generale das so zu tun pflegen, auf die Schulter. Einen bejahten Reserveoffizier wies er an, für Verpflegung zu sorgen; uns beide „bat" er, noch einmal zu ihm zu kommen, nachdem unsere Kameraden untergebracht wären.

Mit zwei Unteroffizieren kehrte ich zur „Truppe" zurück. Dort erfuhr ich, daß eine „Gruppe" nicht 10, sondern nur 8 Mann stark ist. In Gruppenkolonne, ein Unteroffizier vorn, einer hinten, marschierten wir zu einer Wirtschaft mit einem gewaltig großen Saal; dort war schon eine Feldküche zur Stelle. Diese Mahlzeit ist mir wohl deswegen in so guter Erinnerung, weil es die erste warme Verpflegung nach drei Tagen war. Die Unteroffiziere blieben bei den immerhin noch über 550 Mann, die die Strapazen durchgestanden hatten. Wir Brüder meldeten uns bei dem freundlichen alten General zurück, der uns mitteilte, daß die jungen Leute am nächsten Morgen mit der Bahn in einem Standort weit westlich der Weichsel befördert würden. Auf seine Frage, was wir, die wir ja keine Gestellungsbefehle in der Tasche hatten, tun wollten, sagten wir „möglichst bald Soldat werden", in einem Rekrutendepot des berühmten Grenadier-Regiments Nr. 5 unterzubringen.

Am Morgen des 29. August wanderten nun, jeder mit seinem Köfferchen, zu dem Rekrutendepot, das in einer alten verrotteten Mädchenschule behelfsmäßig untergebracht war, und meldeten uns beim Feldwebel, innerlich ein wenig stolz auf das, was wir geleistet hatten. In dem Gefühl, daß ein leibhaftiger General sich unser angenommen hatte, glaubten wir, mindestens mit einem erneuten „Schulterklopfen" empfangen zu werden. Es kam jedoch ganz anders: Der Befehl der Standort-Kommandantur, uns aufzunehmen, war wahrscheinlich beim Offizier vom Dienst des Rekruten-Depots hängengeblieben, wie denn ja — heute weiß ich das — Anordnungen der Kommandantur von der Truppe des Standorts grundsätzlich kaum Bedeutung beigemessen wird. Jedenfalls hatte der Feldwebel keine Ahnung, wer wir waren und woher wir kamen. Er empfing uns mit den Worten „Was wollt ihr denn hier?" Wir waren völlig verdattert und murmelten etwas von „Kriegsfreiwillige".

„Ach so, Kriegsmutwillige seid ihr, auf euch haben wir gerade gewartet. Na, dann geht man rauf und empfangt auf Kammer Drillichzeug, Schnürschuhe und Mütze (Krätzchen hieß das) und dann meldet euch wieder bei mir." Der Kammerbulle war über unser Erscheinen genausowenig erfreut und warf uns die erste militärische Montur mit bösen Blick zu. Dann wieder zum Feldwebel. Mit einem argwöhnischen Blick auf unsere kleinen Lederkoffer, die wir dort hatten stehen lassen, fragte er uns: „Wat seid ihr von Zivil?" „Referendar und Kaufmann!" Dann entschlüpften ihm die Worte: „Aha, so feine Herren seid ihr, da habe ich gleich eine Arbeit für euch. Ihr könnt die Latrinen sauber machen und leeren, eine Misttonne steht schon auf dem Hof." Ohne mit der Wimper zu zucken, machten wir uns an dies übelriechende Geschäft, und wir haben — sage und schreibe — bis zu unserer Verlegung an die Front am 17. Oktober weder Vorgesetzten noch Kameraden gegenüber jemals ein Wort über unseren „Marsch der 600" von Allenstein nach Marienburg verlauten lassen. Wie leicht hätten wir uns nach der Grundausbildung eine Sonderbehandlung verschaffen können. Wir wollten es aber nicht besser haben als jeder andere unserer Kameraden —dies war die Haltung von Kriegsfreiwilligen im Jahre 1914!



Am Anfang war die Burg, die der Deutsche Orden auf einer Insel im Lyck-See baute, im Lande Sudauen, mitten in der Wildnis, und zwar kann man das Jahr 1398 mit einiger Sicherheit als den Zeitpunkt der Gründung des Schlosses nennen. Alsbald fanden sich unter ihrem Schutz Siedler ein, die 1435 ein Privileg für die Gründung einer Stadt am östlichen Ufer des Sees erhielten, die man „Zur Lycke" nannte. Aber erst im Jahre 1669 wurden der langsam aufblühenden Ortschaft Stadtrechte verliehen.

Sicherlich geht es anderen Landsleuten ähnlich, wie ich es erlebe: Denke ich an die Heimat zurück, leuchtet ihr Bild in mir auf, wie ich es selbst mit meinen Blicken wahrgenommen habe, als das alles noch heil war.

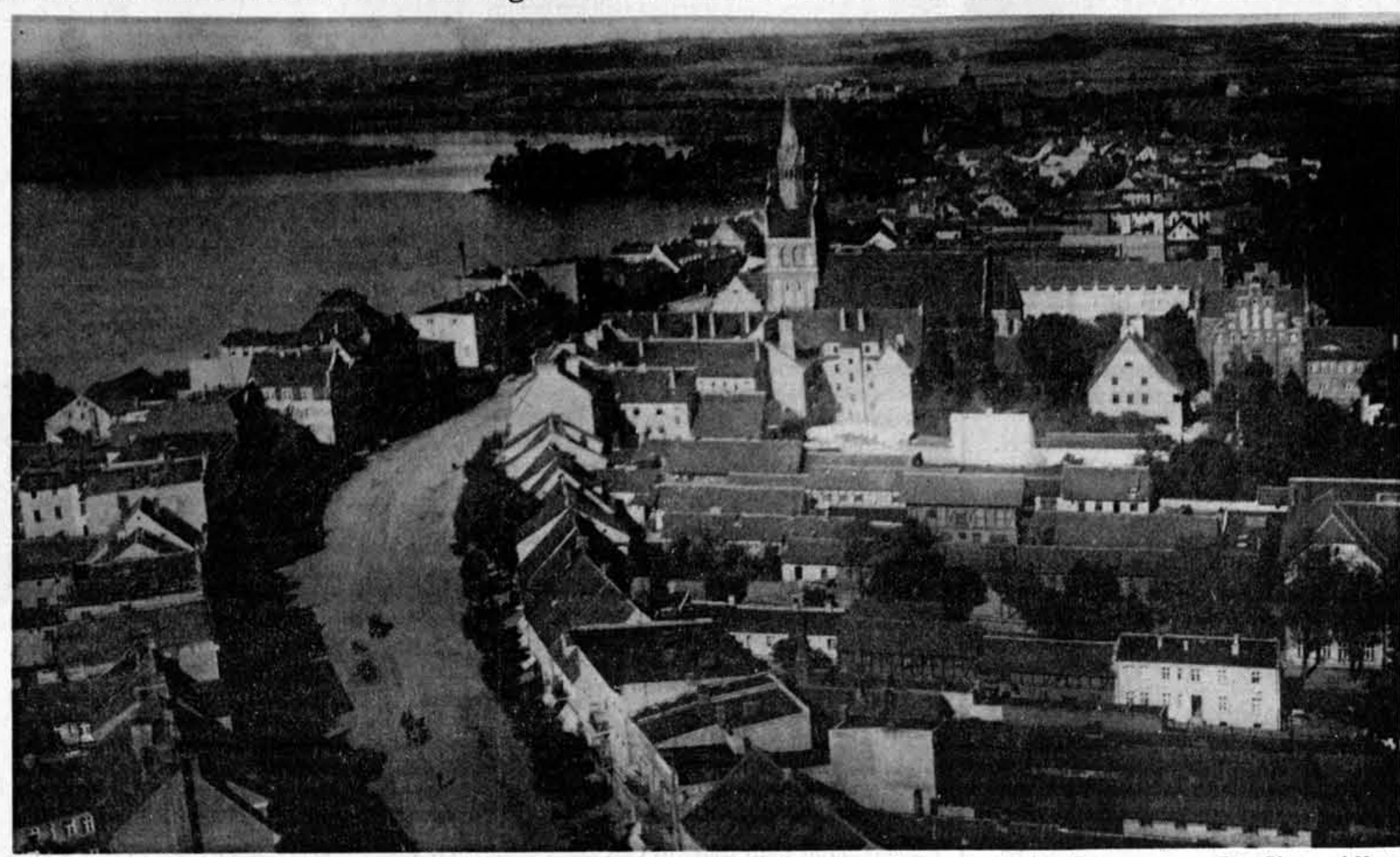
Aus der Ferne betrachtet bot sich Lyck als das Bild eines abgerundeten, in sich fest geschlossenen Gemeinwesens dar, mit der evangelischen Kirche als Mittelpunkt. Eine Augenweide, die man am besten vom jenseitigen Ufer des Sees genießen konnte oder wenn man von der Höhe der allmählich ansteigenden Chaussee nach Schedlisken den Blick noch einmal zurückwendete. Aus solcher Ferne erschienen die Farben wie hingetupft, und der Rahmen weitete sich zu einer reizvollen Hügellandschaft, den See im Vordergrund, und weit hinten den schimmernden Wald; bei etwas diesiger Luft wollte es oftmals so scheinen, als habe das Bild sich losgelöst aus der Verankerung irdischer Schwere, schwebend in den Schleiern lichten Gewölks.

Indessen hatte sich durch die Erweiterung der Stadt in die Breite die am See sich hinziehende, endlos erscheinende Straße zu einer Schlagader des werktätigen Lebens entwickelt; in einer Periode des Wachstums war sie aus einem Landweg am Rand zu einem Herzstück der aufblühenden Gemeinde geworden. Dort — wo das Getriebe des Tages sich ballte — hatte man ihr eine Breite von fünfzig Metern als Spielraum, insbesondere geeignet für Marktzwecke, gegeben. Da standen auf der westlichen Seite die Wagen der Bauern so eng aneinandergereiht, daß es fast kein Durchkommen gab, wollte man dem Getriebe entrinnen.

Das neue Buch:

Vermächtnis einer deutschen Landschaft

Reinhold Weber verfaßte eine umfangreiche Dokumentation über die Stadt und den Landkreis Lyck



Panorama der Stadt Lyck in Ostpreußen: 1398 errichtete der Deutsche Orden hier auf einer Insel eine Burg Foto Plan und Karte

Es war Frühling, als ich Lyck zum ersten Mal sah, und ich fand die Stadt von einem Kranz aus Grün umgeben, Grün in allen Schattierungen, von Baumwipfeln, Sträuchern und Schilf. Die Sonne, wenn sie schien, breitete ihren Glanz darüber, und der Wind, wenn er wehte, brachte Leben und Bewegung hinein. Helle Hausfassaden lieferten den Kontrast, um das Bild noch lebhafter zu machen. Der See, im Morgen- oder im Abendlicht, manchmal auch bei glastender Mittagsruhe, gab sich als Spiegel her, wodurch sich der Eindruck verdoppelte und vertiefte. Des Himmels Blau stellte den Hintergrund.

Auf Stamms Terrasse konnte man die tiefe Ruhe und die Szenerie des Sees auf sich wirken lassen

Auf Stamms Terrasse gab es Muße und Gelegenheit, die Szenerie mit dem Blick über den See auf sich wirken zu lassen. Tiefe Ruhe breitete sich über den See und das gegenüberliegende Ufer. Es berührte insofern seltsam, als ich wußte, daß zur gleichen Zeit in den Straßen der Stadt quirlendes Leben herrschte, weil an diesem Tag Wochenmarkt war.

Als ich am Vormittag durch die Straßen schlenderte, erschien mir Lyck als eine besonders dynamische Stadt. Die Menschen gingen ihrer Beschäftigung nach, als ob das Seelenheil davon abhinge. Jeder versuchte zum Zuge zu kommen, mit dem, was ihm gerade wichtig war, doch ohne Hast, eher mit einer gewissen Zielstrebigkeit, die dem Wesen der Menschen dort eigentümlich war, ein Charakterzug, durch den die Stadt im Verlauf der Jahrhunderte zu hoher Bedeutung gelangte.

Irgendwo konnte man dazumal lesen, daß man die Landschaft ringsum die „Bucklige Welt" nannte; eher fand ich, sie hatte etwas Graziös-Tänzerisches an sich. Bei ihrem Anblick war ich geneigt, eine lustige Melodie zu summen oder zu pfeifen, womöglich ein Menuett. Hier und dort erschienen zierliche Kuppen und Kegel, von kleinen Wäldchen gekrönt. Und überall zwischen den Hügeln tauchten Dörfer und einzelne Gehöfte auf.

Das war Lyck, wie ich es in meiner Erinnerung trage.

Es liegt im Wesensausdruck unserer Landsleute und in der Sinnfälligkeit unserer Zeit, daß man sich nicht damit begnügen kann, freundliche Bilder wie in einem Heimkino absurren zu lassen, auch wenn man von dem Gedanken ausgeht, besser dieses als nichts. Nur ein Werk, aus fundamentalem Wissen über die Heimatgeschichte geschaffen, besitzt die gravierende Kraft, über unzählige Generationen hin das Andenken zu bewahren.

So oder ähnlich mag unser Landsmann Reinhold Weber gedacht oder empfunden haben, als er ans Werk ging, sein 732 Seiten umfassendes Buch über die Stadt und den Kreis Lyck zu schreiben (die Namen seiner Helfer, Berater und Mitarbeiter sind vollzählig auf der Titelseite enthalten).

Der unmittelbare Anstoß, wie er selbst in seinem Vorwort schreibt, ging von einem anderen Buch aus. Es war der Roman „Heimatmuseum" von Siegfried Lenz mit seinen „Ungereimtheiten, der Verteufelung des Deutschen Ordens, das verzeichnete Bild seiner Geburtsstadt und ihrer Bewohner ... und schließlich die bewußte Abkehr", bzw. Abwertung des Heimatgedankens überhaupt.

Dem wollte Reinhold Weber eine Darstellung vom Wert einer Dokumenatation entgegensetzen, deren Wahrheitsgehalt jeden Zweifel zerstreuen wird.

Der Verfasser greift weit in die Vor- und Frühgeschichte (von 8000 v. Chr. bis 600 n. Chr.) zurück. Kenner der Geschichte werden zwar vergeblich nach neuen Aspekten suchen. Trotzdem gewinnen die Seiten 33 bis 65 zunehmend an Interesse, soweit sie sich speziell mit dem Raum um Lyck befassen, insbesondere in Zusammenhang mit den „Silber-Funden", durch Zeichnungen sozusagen handgreiflich vor Augen geführt. Eingehend und mit liebevoll gewählter Einprägsamkeit sind auch die weiteren geschichtlichen Entwicklungsperioden nachgezeichnet, nach der Ordensherrschaft die Herzogszeit und schließlich unter den Hohenzollern die Entwicklung bis 1914. Abgeschlossen wird die Geschichte mit den Ereignissen des Ersten Weltkriegs, mit der Abstimmung 1920 sowie einem Überblick über die Zeit bis 1939.

Ein besonderes Kapitel ist den Gewässern im Kreis Lyck gewidmet. Es gibt insgesamt fünfundachtzig größere und kleinere Seen (wer hat das gewußt?), sie werden in alphabetischer Folge aufgeführt, ihre Größe, ihre Tiefe und ihre Eigentümer genannt.

Mit der gleichen Sorgfalt (nach Jahreszahlen geordnet) sind die Ortsgründungen des Deutschen Ordens (1465—1525) aufgeführt sowie Neugründungen von Dörfern und Gütern zur Herzogszeit, außerdem die Zahl der Müller, Krüger und Gärtner.

Als würde ein Vorhang geöffnet, zur Seite geschoben oder emporgezogen, schreitet ein nicht enden wollender Zug von Männern und Frauen, mit Namen genannt, über die Bühne, Menschen, die sich über Jahrzehnte hin um das Wohl von Stadt und Kreis verdient gemacht haben: Amtsträger, in der Hauptsache in Organisation und Verwaltung, Pfarrer und Lehrer, aber auch Künstler (Musik und Theater) und Soldaten (Dragoner und Infanterie). Es gab eine Schützengilde und Sportvereine, einen Seglerverein, Radfahrer- und Reitervereine. Ja — sehr viel gesungen und musiziert wurde in Lyck.

Was die Straßen betrifft: Verschiedene Funde deuten auf das Vorhandensein von Verbindungswegen bereits zur Sudauerzeit zwischen einzelnen Höfen der Sudauerfürsten hin. Das Verkehrswesen überhaupt nimmt einen breiten Raum ein.

Nicht zu vergessen die Kirchen, ihre Standorte, ihre Pfarrer und Prediger. Auch eine jüdische Gemeinde gab es in Lyck. „Der letzte Rabbiner an der Synagoge war Benno Fein. In den Schulberichten des Gymnasiums (1924 bis 1927) erscheint Fein als Prediger und Religionslehrer unter den Namen der Gymnasiallehrer." Es erscheint mir unter dem Blickwinkel erwähnenswert, daß der Verfasser jede Nuance des Lebens und Treibens in der Stadt Lyck und ihrem Landkreis erfaßt hat.

Neben den üblichen, der Bildung dienenden Institutionen gab es in Lyck bzw. im Kreis die Landesfrauenschule Petersschule in Neuendorf. Sie hatte die Aufgabe, den weiblichen Nachwuchs der ländlichen Betriebe zu vorbildlichen Bäuerinnen heranzubilden. Daneben die Provinzialwebeschule in Lyck, das Werk einer Frau, deren Name unvergeßlich bleiben wird: Bertha Syttkus.

Für die folgenden Generationen

Unter den sonstigen bedeutenden Persönlichkeiten steht (an zweiter Stelle) Michael Pogorzelski, Pfarrer in Kallinowen. Seine ausführlich dargestellte Lebensgeschichte wird jeden Ostpreußen interessieren.

Das Buch endet mit einer Darstellung vom Ende des Zweiten Weltkriegs und der Vertreibung, soweit es Lyck und seine Umgebung betrifft, und mit Kurzberichten über alle 169 Gemeinden des Kreises Lyck, angeschlossen (sehr praktisch und begrüßenswert) eine übersichtliche Gegenüberstellung der neuen und alten Ortsnamen, einschließlich der Namen von eingemeindeten und aufgegebenen Dörfern und Gütern.

Besondere Beachtung verdienen die in den Text eingestreuten Fotos, graphischen Zeichnungen und Kartenskizzen, bei deren Reproduktionen sich die Druckerei sichtbar Mühe gegeben hat.

Es ist ein Werk, auch äußerlich ansprechend hergerichtet, das jeder Ostpreuße, auch aus nachfolgenden Generationen, gern und oft in die Hand nehmen wird. **Paul Brock**

Reinhold Weber, Der Kreis Lyck. Ein ostpreußisches Heimatbuch. Zusammengestellt und bearbeitet im Auftrag der Kreisgemeinschaft Lyck. Sudauen, Blätter zur Heimatgeschichte des Kreises Lyck, Folge 8. Kommissionsverlag Gerhard Rautenberg, Leer. 732 Seiten, 177 Fotos, 63 Faksimiles, 62 Zeichnungen, 36 Grundrisse, 31 Kartenskizzen, 1 Karte Prussia von Henneberg auf dem vorderen Vorsatz, 1 Stadtplan Lyck auf dem hinteren Vorsatz, Literaturverzeichnis, Ortsnamenverzeichnis, 1 Karte Kreis Lyck 1:100 000 (gefalzt, in Tasche), **Ganzleinen, 62,— DM.**



Am kleinen Garbaß-See: Unvergessenes Paradies bei Jucha (Fließdorf) **Foto Kondoch**

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Benachrichtigungen sind nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit:

Leo Slezak: **Rückfall.** — Günther H. Wahnes, Hgb.: **Freundliches Begegnen** (Goethe, Minchen Herzlieb und das Frommannsche Haus). — Wilhelm Spohr: **Mozart** (Leben und Werk). — Fritz Reuter: **Ut mine Stromtid** (I., II., III. Teil). — Harald Landry: **Friedrich Nietzsche.** — Gerhart Hauptmann: **Dramen.** — Jerzy Piechowski: **Die Anfechtungen des Domherrn Nicolaus** (Ein Copernicus-Roman). — Jutta Hecker: **Wieland.** — Klabund: **Chinesische Gedichte** (Nachdichtungen). — Gerald Götting, Hgb.: **Albert Schweitzer** (Beiträge zu Leben und Werk). — Dr. Bernhard Grzimek: **Wir lebten mit den Baule** (Flug ins Schimpansenland). — Hanna Reitsch: **Ich flog für Kwame Nkrumah.** — Fritz von Forell: **Werner Mölders** (Flug zur Sonne). — August Winnig: **Der weite Weg.** — Gertrud Bäumer: **Des Lebens wie der Liebe Band** (Briefe). — Cordula Moritz: **Glück aus grünem Glas** (Liebeserklärung an ein verlorenes Land). — F. C. Weiskopf: **Abschied vom Frieden 1913—1941** (Roman). — Fritz Helke: **Gefangen — Entronnen** (Das Große Buch der Fluchtgeschichten). — Fritz Karsten, Hgb.: **Geschichte unserer Welt.** — Ricarda Huch: **Das Leben des Grafen Federigo Confalonieri** (Roman). — Alfons von Czibulka: **Der Münzturm** (Roman). — Arthur Graf Gobineau: **Die Renaissance** (Historische Szenen). — Paul Schreckenbach: **Der getreue Kleist** (Roman aus der Zeit des Großen Königs). — Hans Rehberg: **Die Preußen — Dramen.** — Joseph v. Eichendorff: **Ahnung und Gegenwart** (Roman). — Felix Timmermanns: **Franziskus** (Mit Zeichnungen des Verfassers). — Walter Flex: **Gesammelte Werke.** — Paul Heyse: **Die Reise nach dem Glück** (Eine Auswahl aus dem Werk). — **Stifters Werke** (I. Band). — Peter Rosegger: **Erdsegen** (Vertrauliche Sonntagsbriefe eines Bauernknechtes). — Frank Thieß: **Die Verdammten** (Roman). — Agnes Günther: **Die Heilige und ihr Narr.** — Kurt Kluge: **Der Herr Kortüm** (Roman). — Ludwig Tügel: **Die See mit ihren langen Armen.** — Warwick Deeping: **Außenseiter der Gesellschaft** (Roman). — Kurt v. Boeckmann: **Vom Kulturreich des Meeres** (Dokumente zur Kulturphysiognomik). — Henry Benrath: **Die Kaiserin Konstanze.** — Peter Bamm: **Alexander oder die Verwandlung der Welt.** — Joachim Fernau: **Rosen für Apoll** (Die Geschichte der Griechen). — Hans Carossa: **Das Jahr der schönen Täuschungen.** — Friedrich Lienhard: **Oberlin** (Roman aus der Revolutionszeit im Elsaß). — Adalbert Chamisso: **Peter Schlemihls wundersame Geschichte** (Mit Zeichnungen von Bernd Grothe). — Ludwig Richter: **Lebenserinnerungen eines deutschen Malers** (Ausgewählt und herausgegeben von Marianne Fleischhack). — Paul Ferdinand Schmidt: **Wanderungen in Deutschland** (Und ein Blick über seine Grenzen). — Wilhelm Raabe: **Der Hungerpastor** (Roman). — Walter v. Sanden-Guja: **Das gute Land.** — **Paul Hain: Ännchen von Tharau.** — Paul Elbogen: **Die Jugend Großer Menschen** (82 Porträts). — Johannes Lemann: **Die Kreuzfahrer** (Abenteurer Gottes). — Felix Dahn: **Ein Kampf um Rom** (Historischer Roman). — Edward Hyams: **Der Mensch — Ein Parasit der Erde?** (Kultur und Boden im Wandel der Zeitalter).

Ein altes Schiff für junge Leute

Königsberger will gefährdeten jungen Menschen helfen — Therapeutischer Segeltörn auf Gaffelschoner

Lüneburg — Junge Crew auf einem Segelschipp — nichts ungewöhnliches. Aber die Sache sieht andes aus, wenn es sich um behinderte, gefährdete oder sozial stark benachteiligte Jugendliche handelt. In verschiedenen Ländern, z. B. in Dänemark hat man längst erkannt, was ein Schiff als Therapiezentrum für junge Menschen bedeutet, die bisher keine verpflichtende Bindung hatten oder die sich nie in eine Gemeinschaft eingliedern konnten oder wollten. Auch bei uns sind da Ansätze vorhanden, um die „Erziehung auf See" zu aktivieren. Einmalig sind wohl die Bemühungen eines gebürtigen Königsbergers, des Sozialpädagogen Dr. Jörg Ziegenspeck, der mit dem durch seine Initiative geretteten fast 80 Jahre alten Gaffelschoner „Hermine" hier neue Rettungsanker werfen will.

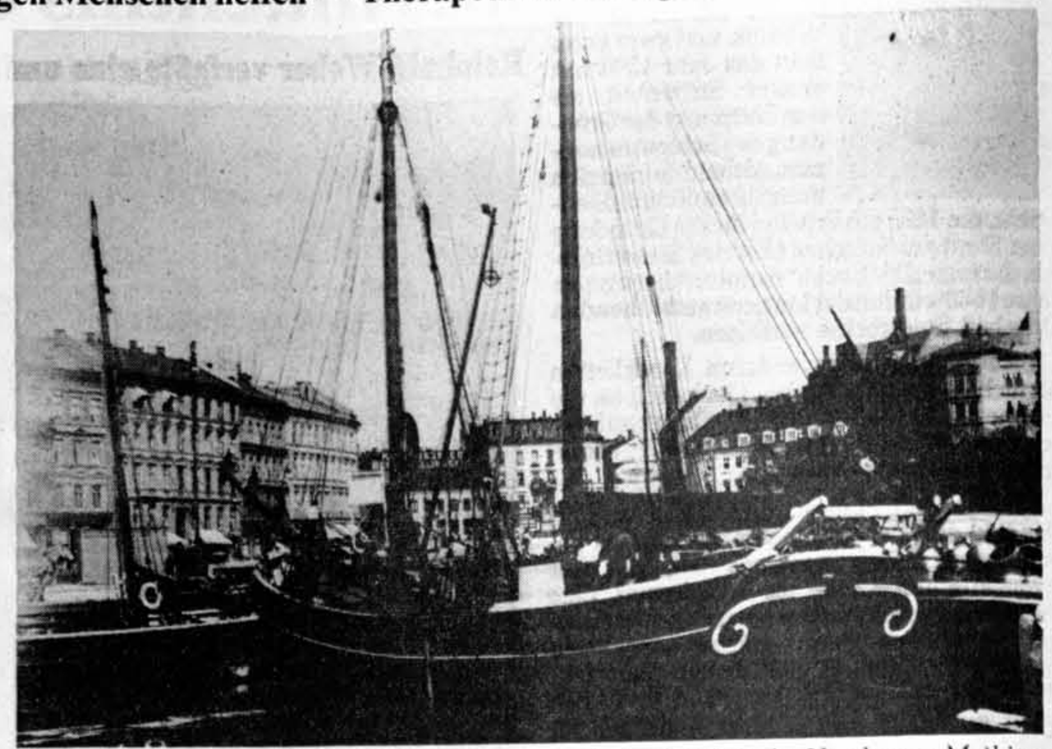
Schon seit Jahren war Dr. Ziegenspeck, ein begeisterter Segler, von dem Plan fasziniert, junge Menschen in einer, wenn auch zeitlich limitierten Gemeinschaft auf See zusammenzuschweißen. Denn auf dieser Ebene ist es möglich, dem erschreckenden Verfall der Sorgsamkeit, der Initiative, der Selbstzucht und der menschlichen Teilnahme, die sich vor allem in unserer „Hochhaus-Generation" bemerkbar macht, zu begegnen.

Auf dem Jugendschoner „Hermine" sollen nun junge Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengeführt werden, um durch die See „erzogen" zu werden. Wir Menschen von der Küste, dem ostpreußischen Ufer, wissen, was das heißt: Verantwortung für sich und andere — Förderung der körperlichen Kräfte — Fertigkeiten, die Sorgsamkeit voraussetzen — Meisterung der gestellten Aufgaben mit Mut, Umsicht und Zähigkeit.

Ein hochgestecktes Ziel? Du leewet Gottke, würden wir sagen. Wer hat schon darüber groß nachgedacht! Viele unserer älteren Landsleute hatten und haben dies zu bewältigen. Ohne Durchleuchtung der sozialpädagogischen Aspekte, die für sie nur aus Fremdwörtern bestanden hätten. Einfach nur im Daseinskampf und in der Forderung, das tägliche Brot verdienen zu müssen.

Das waren auch einst die Aufgaben des Gaffelschoners „Hermine", der 1904 von einer Werft auf Finkenwerder von Stapel lief, um anschließend von einem Cranzer Schipper in der Küstenschiffahrt eingesetzt zu werden. Wahrscheinlich ist die „Hermine" auch nach Pillau und Königsberg gekommen. Cranz — übrigens ist hier Cranz bei Hamburg im Alten Land gemeint, aber auch da ergeben sich schon Parallelen. Die hölzerne Schonergaleass tat brav ihre Pflicht, den Mann und seine Familie zu ernähren, segelte als Lastensegler auf der Unterelbe, wurde nach Flensburg verkauft, wechselte die Eigner, um dann endgültig in schwedischen Besitz zu gelangen. Bis sie dann vor einigen Jahren von dem „Gaffelfreund" und Schriftsteller Joachim Kaiser aus Glückstadt aufgestöbert wurde, als sie in den schwedischen Gewässern bei Stockholm still vor sich hin dümpelte und ihrem sicheren Abwrackschicksal entgegensah.

Es kommen nun viele Faktoren zusammen, die zur Rettung der betagten „Hermine" führten. Der Hauptinitiator war Dr. Ziegenspeck. Viele Königsberger kennen den Namen, sein Onkel war ein bekannter Wissenschaftler. Jörg Ziegenspeck wurde auch am Pregel geboren. Aber im selben Jahr, 1941, fiel auch sein Vater, Major Ziegenspeck aus Goldap, an der Ostfront.



Gaffelschoner „Hermine": Von Schweden aus wurde das Schiff in die Hamburger Mathies-Reederei gebracht Foto V-R

Obwohl Jörg schon als Kleinkind Ostpreußen verlassen mußte: Irgendwie blieben Verbindungen vorhanden. Noch heute hat er eine stille Liebe zum weiten Land, zur See. Seine Mutter, aus alteingesessener Lübecker Familie stammend, hat dies noch verstärkt. Obgleich er im Binnenland aufwuchs und hier seine Ausbildung erfuhr — in Kassel, Braunschweig und schließlich in Lüneburg — blieb die Zuwendung zum weiten Wasser, zur See. Und dies möchte er nun jenen jungen Menschen erschließen, die in Enge und Isoliertheit aufgewachsen sind.

Dr. Jörg Ziegenspeck, ein agiler Mann mit wachen Augen, ist heute an der Hochschule Lüneburg im Fachbereich Erziehungswissenschaft tätig. Dort richtete er eine „Arbeitsgemeinschaft Segeln mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen" ein. Sie soll nun intensiviert werden durch den „Jugendschoner Hermine", den er für die sozialpädagogische Arbeit einsetzen will. Aber dazu war vorerst eine enorme Finanzspritze vonnöten, um den uralten Gaffelschoner — einer der letzten norddeutscher Herkunft — zu kaufen und ihn sicher nach Hamburg zu bringen, wo er auf seiner alten Werft wieder restauriert werden sollte.

Ziegenspeck hat mit seiner Zähigkeit das Wunder zuwege gebracht, was ihm selbst altgediente Fahrensleute nicht abnehmen wollten: Durch Spenden erstmal den Schoner zu retten. Aus Schiffahrtskreisen, aber besonders aus Spenden im Bereich der Handelskammer Lüneburg, kam soviel zusammen, daß der Segler nach Hamburg gebracht werden konnte. Die Hamburger Mathies-Reederei, die den Schwedendienst versieht, half dabei. Auch die erste Untersuchungsphase auf der Behrens-Werft in Finkenwerder ist gesichert. Aber noch weiß man nicht, was die „Hermine" in ihren morschen Planken hat. Fast 80 Jahre sind auch für einen Segler ein stolzes Alter!

Dr. Ziegenspeck gibt nicht auf. Seine Familie macht begeistert mit. So schrieb seine neunjährige Tochter Svantje an den schwedischen König und bat um Hilfe. Leider mit wenig Erfolg. Trotzdem werden die nächsten Kapitel in das Logbuch der „Hermine" geschrieben werden, ehe sie mit ihrer jungen Crew auf therapeutischen Segeltörn gehen kann.

Wer helfen will, den alten Gaffelschoner wieder flott zu machen, damit er die vielleicht wichtigste Aufgabe in seinem Leben vollziehen kann — jungen Menschen den Wind um die Ohren wehen zu lassen und sie zur Gemeinschaft zu erziehen —, kann dies tun. Auch die kleinste Gabe ist willkommen (Verein Jugendschoner Hermine e. V. Lüneburg, Kreissparkasse Lüneburg, Konto-Nr. 40 006 [BLZ 240 501 10]. Steuerlich absetzungsfähige Spendenquittungen können ausgestellt werden). Aus Wenig wurde bereits ein Viel, jetzt kann es ein Mehr werden. Anfragen können an die „Arbeitsgemeinschaft Segeln mit Kindern und Jugendlichen" an der Hochschule Lüneburg, Wilschenbrucher Weg 84, Postfach 24 40, 2120 Lüneburg 1, gerichtet werden. **R. G.**

Königsberger Vignette als Vorbild

Historische Leuchten sollen an ostpreußische Metropole erinnern

Duisburg — Die Patenstadt zwischen Duisburg und Königsberg trägt weitere Früchte. Der Verband der Duisburger Bürgervereine hat über die Gestaltung der Königstraße im Altstadt-Teil Duisburgs nachgedacht. Ergebnis der Beratungen ist ein Vorschlag an den Oberstadtdirektor, die Prachtstraße in der Altstadt mit historischen Leuchten im Stil der Königsberger Vignette zu erhellen.

Mit ihrer Idee beabsichtigen die Bürgervereine die gleichzeitige Verwirklichung zweier Vorhaben. Zum einen versprechen sie sich von der Neugestaltung der Beleuchtung eine gemütliche, für einige Bürger sogar eine heimatlich anmutende Atmospäre, zum anderen liegt ihnen der weitere Aufbau und die Erhaltung einer engen Beziehung zu der früheren ostpreußischen Metropole am Herzen. Sehr viele Königsberger haben in den vergangenen Jahren in Duisburg ein neues Zuhause gefunden.

Als gelungenen Kompromiß, der Gediegenheit und Fortschrittlichkeit gleichermaßen beinhaltet, bezeichnete der FDP-Ratsherr und Vorsitzende des Verbandes, Hans-Georg Michael, den Vorschlag, den überwiegenden Teil der Straße und Fußgängerzone mit Lampen modernen Stils, jedoch den innerhalb der alten Stadtmauern liegenden Abschnitt mit historischen Leuchten auszustatten.

Es wäre nun wünschenswert und erfreulich, gleichermaßen für uns und unsere Heimat, wenn dieser Vorschlag der Duisburger Bürgervereine in der Bevölkerung großen Anklang fände. **CW**



Zur Erinnerung an Königsberg: In der Altstadt Duisburgs sollen historische Leuchten errichtet werden Foto Archiv

Krankenversicherung:

Was bleibt vom Beitragsabzug verschont?

Wichtige Hinweise für freiwillige Mitglieder der gesetzlichen Krankenkassen / Von Wolfgang Büser

DORTMUND — Angestellte und Arbeiter, die in der gesetzlichen Krankenversicherung — also bei einer AOK, einer Ersatzkasse usw. — pflichtversichert sind, brauchen sich um die Abführung ihrer Beiträge an die Krankenkasse keine Gedanken zu machen: Das erledigt normalerweise der Arbeitgeber für sie. Das Millionenheer der „freiwillig Versicherten" — höherverdienende Angestellte zum Beispiel, aber auch Selbständige, Hausfrauen und Kinder — ist jedoch selbst dafür verantwortlich, daß ihre Krankenkassenbeiträge in richtiger Höhe auf dem Konto landen. Sie sollten wissen, welche Einkünfte dafür maßgebend sind.

Grundsätzlich gilt für die freiwillige Krankenversicherung: Neben etwa vorhandenem Bruttoarbeitsverdienst oder -einkommen werden auch „sonstige Einnahmen zum Lebensunterhalt" der Beitragsberechnung zugrundegelegt. Dazu gehören, allgemein ausgedrückt, alle wiederkehrenden Bezüge und geldwerten Zuwendungen. Das gilt auch für Unterhaltsleistungen, die ein freiwilliges Mitglied von seinem geschiedenen Ehegatten erhält, allerdings nicht für den Unterhalt innerhalb einer Familie.

Auch die Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung werden mit Beitragsabzügen belegt — aber nur insoweit, als sie nicht durch Versicherungen, Steuern, Aufwendungen für Reparaturen, die Müllabfuhr, für Wasser, Straßenreinigung usw. aufgezehrt sind. Abschreibungen mindern die Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung nur in steuerlicher Sicht — auf die Krankenkassen-Beiträge haben sie nicht dieselbe positive Auswirkung. Wichtig: Weist ein freiwilliges Kassenmitglied bei den Mieteinnahmen einen Verlust nach, so kann dieser Minusbetrag nicht etwa von dem Arbeitseinkommen abgezogen werden, um auf diese Weise Kassenbeiträge zu sparen.

Weitere Einkunftsarten, für die sich die Krankenkassen wegen der Berechnung der Beiträge interessieren, sind zum Beispiel: Zinsen aus Bankguthaben usw.; das Kindergeld; das Wohngeld; die Renten der gesetzlichen Renten- und Unfallversicherung; die Renten privater Lebensversicherungen; die Betriebsrenten; die „Hilfe zum Lebensunterhalt" durch das Sozialamt.

Nicht berücksichtigt — also vom Beitragsabzug ausgenommen — bleiben die Beschädigten-Grundrente nach dem Bundesversorgungsgesetz, bestimmte Leistungen nach dem Bundessozialhilfegesetz für Alters- und Behindertenmehrbedarf, Blindenhilfe, Pflegezulagen, Pflegegeld sowie „Conterganrenten". Ebenso sind BAföG-Leistungen nicht beitragspflichtig.

Freiwillig krankenversicherte Selbstständige zahlen in erster Linie Beiträge von ihrem Arbeitseinkommen, dem Gewinn. Vom Bruttoeinkommen werden die Betriebsausgaben (Löhne, Gehälter, Miete, Heizung usw.) abgezogen, nicht jedoch steuerliche Vergünstigungen wie Sonderabschreibungen. Da bei Selbständigen das Einkommen im Regelfall schwankt, werden die Beiträge für sie normalerweise nach Durchschnittswerten berechnet.

Wenn freiwillig Krankenversicherte keine eigenen Einnahmen haben, so bestimmt die jeweilige Kassensatzung die Beitragshöhe. So wird zum Beispiel bei freiwillig versicherten Hausfrauen, deren Ehegatten nicht gesetzlich krankenversichert sind, die Hälfte des Einkommens des Ehegatten für die Beitragsberechnung herangezogen. Ansonsten sind Beiträge wenigstens von einem angenommenen Einkommen in Höhe von 390 DM (1981) im Monat zu entrichten.

Mehr als bis zur Beitragsbemessungsgrenze für Krankenversicherungsbeiträge, das sind im Jahre 1981 monatlich 3300 DM, darf kein Einkommen für die Beitragsberechnung zugrundegelegt werden. Der daraus resultierende Beitrag macht etwa 400 bis 460 DM im Monat aus — es kommt auf den jeweiligen „Beitragssatz" der Krankenkasse (etwa 12 bis 14 Prozent vom Bruttoeinkommen) an. Auch an weniger Verdienende hat das Gesetz gedacht: Mindestens ist ein „Grundlohn" von 13 DM kalendertäglich für die Beitragsberechnung anzusetzen, was einen Monatsbeitrag von etwa 47 bis 55 DM ergibt.

Gesundheitswesen:

Ein Mittel gegen „Alters-Streß"?

Immer mehr ältere Menschen werden mit Ärger und Sorgen nicht fertig

HAMBURG — Aus der Sowjetunion kommt gute Nachricht für Millionen Menschen, die unter „Alters-Streß" zu leiden haben — ein in der sibirischen Taiga gewonnener Pflanzensaft gibt ihnen die Kraft, mit beruflichen Belastungen oder Konflikten in Ehe und Familie leichter fertig zu werden.

Das gab der prominente Pharmakologie-Professor Israel Brekhman (Wladiwostok) im Anschluß an den vor kurzem beendeten Hamburger Weltkongreß der Gerontologen (Altersforscher) bekannt. Brekhman: „Nach der Erprobung von Eleutherokokk an bedeutenden Forschungsinstituten und an den meisten großen Kliniken der Sowjetunion besteht keinerlei Zweifel mehr, daß diese Substanz die beim alternden Menschen nachlassende körperliche und seelische Belastbarkeit wieder deutlich erhöht."

Auf die zunehmende Anfälligkeit des alternden Menschen gegenüber Streß-Faktoren nicht nur im körperlichen, sondern gerade auch im seelischen Bereich hatten die in Hamburg tagenden Gerontologen mit Nachdruck hingewiesen. Etwa ein Viertel aller Männer und Frauen über 65, so hieß es, leiden bereits an psychischen Störungen. Sie werden mit der hektischen, lärmenden Umwelt nicht mehr fertig. Bei ihnen hat die Produktion von Abwehrhormonen gegen Streß-Faktoren, wie Alltagshetze, Ärger, Sorgen oder Alleinsein, in erheblichem Maß nachgelassen. Folge: Ihre Anpassungsfähigkeit an Streß-Situationen bricht zusammen — sie „drehen durch".

Kann dagegen ein Pflanzensaft, wie z. B. das in deutschen Apotheken erhältliche Mittel Eleutherokokk tatsächlich helfen? Der Frankfurter Arzneimittel-Experte Dr. Antonius Curtze ist davon überzeugt: „Bei der Anwendung von Heilpflanzen mit sogenannten adaptogenen (anpassungsvermögenden) Eigenschaften ist es erwiesenermaßen möglich, besonders im Alter, die Streß-Gefahren zu mindern oder zu verhüten. Die aus der Taiga stammende Wurzel des Eleutherokokk besitzt diese Eigenschaften im besonders hohen Maße." J.H.

Wohnungsbau:

Unermüdlicher Dienst am Nächsten

Pastor Walter Kreitschmanns Asien-Traum erfüllte sich in Fürth

Fürth — Pastor Walter Kreitschmann, genannt „Manager der Kirche", vollendete am 21. August sein 75. Lebensjahr. Der Jubilar, dessen Aktivität bewundernswert ist, kann stolz auf ein erfülltes und erfolgreiches Leben zurückblicken, das in Sulimmen, Kreis Lötzen, begann. Seiner Schulzeit folgte eine gründliche Ausbildung in der Missionsarbeit, er studierte Theologie und Missionswissenschaft in der schweizerischen Pilgermission St. Chrischna. Sein Traum, in Asien tätig zu sein, blieb unerfüllt, doch Walter Kreitschmann fand auch in der Bundesrepublik Deutschland seinen Weg.

1935 wurde er von der evangelischen Landeskirche übernommen und wirkte bis Kriegsausbruch als Pastor in Frankfurt / Oder. Fünfeinhalb Jahre verbrachte er bei der Wehrmacht, zuletzt in seiner Tätigkeit als Pfarrer. Nachdem er dreimal aus der Gefangenschaft entkommen konnte, gelang es ihm auf Umwegen, in Thüringen seine Ehefrau und seine drei kleinen Söhne wiederzufinden. Die Flucht endete in Fürth, wo er 1945 seine langersehnte Tätigkeit als Flüchtlingspfarrer begann und somit für seinen nicht in Erfüllung gegangenen „Asien-Traum" vollauf entschädigt wurde. Seither sorgte er neben einem beachtlichen Einsatz für Flüchtlinge, Vertriebene und sozial schwächer Gestellte für die Gründung zahlreicher Vereine, Verbände und Organisationen.

So gehört er zu den Gründern der Gruppe Fürth der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, deren langjähriger Vorsitzender er war, und deren Mitglieder ihn zum Ehrenvorsitzenden wählten. Außerdem zählt er zu den Mitgründern der Schlesischen und Sudetendeutschen Landsmannschaft. Zu seiner markantesten Leistung zählt die Gründung der Bau- und Siedlungsgenossenschaft „Heilstättensiedlung" im Jahr 1948, deren Vorsitzender er seit 1967 ist.

Kreitschmann gehörte von 1948 bis 1952 als ehrenamtliches Mitglied dem Fürther Stadtrat an, er begründete die evangelische Bahnhofsmission in Fürth und damit die Betreuung von Flüchtlingen aus aller Welt, sogar für die Entstehung zweier Missionsheime sowie von 300 Wohnungen und arbeitet auch in der von ihm ins Leben gerufenen evangelischen Schriftenmission.

Unermüdlich setzte sich Walter Kreitschmann, der in Fürth, Praterweg 1, lebt, trotz sonstiger Aufgaben weiterhin für die gemeinnützige Wohnungswirtschaft ein. Der Pastor war stets der „treibende Motor", was er nicht nur nach den Wünschen der Fürther Bevölkerung noch recht viele Jahre sein möge. Die Fürther schätzen ihren „Manager der Kirche", der in alter Frische ungern einen Sonntag auf der Kanzel ausläßt. Dabei ist ihm die große Bedeutung, den Leuten die Kirche und Gott näherzubringen, genauso bewußt, wie die Wichtigkeit des sozialen Dienstes am Nächsten.

Walter Kreitschmann, mit dessen Namen viele beachtliche Leistungen verbunden sind, wurde 1979 mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Fürth gab ihm die Möglichkeit, seine Lebensaufgabe zu entfalten und wurde ihm zur „zweiten Heimat". Dies bestätigen seine Worte: „Hier in Fürth fand ich mein Schanghai". S.D.



Die Heilstättensiedlung in Fürth: 152 Wohnungen durch Pastor Walter Kreitschmann entstanden Fotos Sobottka

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Memel, Otto-Böttcher-Straße 3, wird Helga Assmus, geboren im März 1941, gesucht von ihrer Tante Emmy Schwadrys, geborene Assmus. Helga war mit ihren Eltern Erich Assmus, geboren 8. Juni 1907, und Emmy Assmus, geborene Mickoleit, geboren 23. März 1910, sowie mit der Großmutter Henriette Assmus, geborene Eggert, geboren 22. Februar 1945 in Saalfeld, Kreis Mohrungen/Ostpreußen.

Aus Blumenau, Kreis Samland, wird Wolfgang Bank, geboren 10. Januar 1936, gesucht von seinem Vater Paul Bank. Wolfgang befand sich mit seiner Mutter Ida Bank nach dem Krieg im Lager Königsberg. Sie ist dort 1945 gestorben. Wolfgang soll bei einem Bauern in Schaulen (Litauen) gearbeitet haben.

Aus Braunswalde bei Allenstein wird Otto Bartsch, geboren 26. März 1934 in Braunswalde, gesucht von seiner Schwester Brigitte Schwarzbich, geborene Bartsch. Otto wird seit 28. Januar 1945 in Guttstadt bei Allenstein vermißt.

Aus Noßberg, Kreis Heilsberg, wird Richard Fox, geboren 30. Dezember 1908, gesucht von seinem Sohn Horst, geboren 23. November 1934. Richard Fox soll sich von 1946 bis 1948 in Klütz oder Grevesmühlen in der „DDR" aufgehalten haben.

Aus Preußisch Mark, Kreis Mohrungen, wird Dorothea Johrden, geboren 12. Januar 1938, gesucht von ihrer Schwester Ursula, geboren 3. Juli 1936. Dorothea erkrankte auf der Flucht in Fünfgrenzen, Kreis Kartaus, wurde dann von der Pastorenwitwe Meyer aus Postelau in Pflege genommen.

Für Sbigniew Makarewicz, geboren 15. Juli 1944 in Bartenstein, werden die Eltern Anton und Danuta Makarewicz gesucht.

Gesucht wird Irmhild Nass, geboren 22. August 1931, aus Elbing, Mattendorfstraße 2, von ihrer Mutter Frieda Hof, verwitwete Nass. Irmhild wurde Anfang März 1945 von ihrer Mutter getrennt.

Aus Stolpen, Kreis Allenstein, werden die Geschwister Nehm, Erwin, geboren 22. Januar 1941, Kurt, geboren 29. September 1939, Herta, geboren 17. August 1935, und Gerda, geboren 1. Februar 1934, gesucht von ihrem Bruder Siegfried Nehm. Die Mutter Johanna Nehm, geboren 19. Juni 1909, wird auch noch vermißt. Die Gesuchten wurden am 23. Januar 1945 in Tollack, Kreis Allenstein, von Siegfried getrennt.

Aus Schuttschen, Kreis Neidenburg, wird Sigrid Niewiesk, geboren 26. Juli 1942 in Schuttschen, gesucht von ihrer Schwester Brigitte, geboren 4. Februar 1938. Brigitte flüchtete mit ihrer Mutter Berta Niewiesk, geboren 8. Februar 1915, und ihrer Schwester Sigrid bis nach Köslin/Pommern. Anfang März 1945 wurde die Flucht in einem offenen Güterwagen fortgesetzt. Bei einem Luftangriff, vermutlich auf Swinemünde, wurde Brigitte verwundet und verlor die Besinnung. Sie wurde von einer Familie, deren Name nicht bekannt ist, in Wolgast gesund gepflegt. Die Mutter und die Schwester Sigrid sollen ebenfalls bei diesem Luftangriff verwundet worden sein. Der Vater Karl Niewiesk erhielt später die Mitteilung, daß seine Frau Berta Niewiesk am 19. März 1945 im Marine-Teillazarett Seebad Heringsdorf verstorben ist. Wer nahm sich des Kindes Sigrid Niewiesk an und kann über den weiteren Verbleib Auskunft geben? Wo befindet sich jetzt die Familie aus Wolgast, die Brigitte Niewiesk gesund gepflegt hat? Sie könnte eventuell über Sigrid näheres berichten.

Gesucht werden die Zwillinge Edith und Gerda Pleschke, geboren 23. Juli 1938, aus Königsberg, Rosenauer Straße 70, von ihrer Mutter Erna Pleschke, geboren 31. Dezember 1911. Die Zwillinge befanden sich im August 1947 im Barmherzigkeitskrankenhaus in Königsberg. Gerda soll dort gestorben sein. Edith befand sich auf dem Weg der Besserung. Es besteht die Möglichkeit, daß sie mit einem Transport in die „DDR" kam.

Aus Königsberg-Ponarth oder Unterhaberberg wird Klaus Pompoes, geboren 22. November 1932 in Königsberg, gesucht von Frieda Brzoska. Seine Eltern hießen Willi-Albert Pompoes, geboren 24. August 1906, und Maria-Ella Pompoes, geboren 2. September 1907. Willi soll gefallen sein. Seine Ehefrau und seine Tochter Doris sind bei einem Luftangriff auf Königsberg umgekommen.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, unter Kindersuchdienst 7/80.

Wir gratulieren ...

zum 98. Geburtstag

Krumm, Käthe, aus Barten, Kreis Mohrungen, und Königsberg, Brahmsstraße 40, jetzt Julius-Brecht-Straße 7, 2000 Hamburg 52, am 4. September

zum 93. Geburtstag

Klopper, Auguste, geb. Paninka, aus Königsberg-Haffstrom, jetzt bei Tochter Käthe Neujahr, Sulgauer Straße 35, 7230 Schramberg, am 5. September

Müller, Gertrud (Landwirtschaft), aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Wolburgstraße 37A, 2408 Timmendorfer Strand, am 6. September

zum 92. Geburtstag

Ballies, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Südheide 7, 3100 Celle-Westercelle, am 2. September

zum 91. Geburtstag

Presting, Ruth, geb. Knauff, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Au 25, 6393 Wehrheim, am 17. August

zum 90. Geburtstag

Beyer, Anna, geb. Mittwoch, aus Klocken, Kreis Elchniederung, jetzt Langer Acker 7, 2432 Lehnsahn, am 29. August

Blottnitz, Minnie von, Leiterin der Frauenschule Lyck, jetzt Breslauer Straße 62, 2160 Stade, am 30. August

Gandlau, August, Gendarmerie-Meister a.D., aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Gutenbergstraße 3, 7030 Böblingen, am 6. September

Hummel, Frieda, aus Rößel, jetzt Gustav-Werner-Stift, 7990 Friedrichshafen, am 20. August

Katzur, Ida, aus Königsberg, Gerhardstraße 10, jetzt Ratzeburger Allee 14, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Oeynhausen, Alice Gräfin von, aus Lyck, jetzt Breslauer Straße 62, 2160 Stade, am 30. August

Wiese, Joseph, Dachdeckermeister, Gründer des Königsberger Schützenvereins, aus Königsberg, jetzt Olloweg 92, 2000 Hamburg 54, am 21. August

zum 88. Geburtstag

Krause, Ditta, aus Tilsit, jetzt bei Familie Lottermosen, Hauptstraße 63, 2061 Kastorf, am 11. Juli

Kulbatzki, Karl, aus Ostseebad Neukuhren und Brüsterort, Kreis Samland, jetzt Diekhaus 92, 2847 Drentwede, am 19. August

Laurien, Max, Lehrer i. R., aus Seeben, Kreis Neidenburg, jetzt Gneisenaustraße 3, 4900 Herford, am 3. September

Reichelt, Carl, aus Goldap, jetzt DRK-Seniorenheim, 3032 Fallingbostel, am 2. September

zum 86. Geburtstag

Gabriel, Fritz, aus Lasdehnen, Kreis Insterburg, und Grünau, Kreis Elchniederung, jetzt Siedlungsstraße 27, 2361 Todesfelde, am 1. September

Katzwinkel, Johann, aus Schillfeld, Kreis Schloßberg, jetzt Marliring 54, 2400 Lübeck 1, am 2. September

Klotzki, Paul, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Langer Steinweg 2, 4933 Blomberg, am 30. August

zum 85. Geburtstag

Knorr, Luzia, aus Königsberg, Charlottenstraße 11, jetzt Schmidtstraße 36, 4100 Duisburg 12, am 3. September

Kratel, Frida, Landwirtin, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Juchaczstraße 15, 4780 Lippstadt, am 3. September

Lottermoser, Charlotte, verw. Labesius, geb. Steiner, aus Blecken, Kreis Gumbinnen, und Dammfelde, Kreis Angerburg, jetzt 3456 Eschershausen/Wickensen 8a, am 2. September

Meißner, Hermann, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Holtenauer Straße 69, 4220 Dinslaken, am 4. September

Petersdorf, Wilhelmine, geb. Brozio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt An der Bauna 5, 3507 Baunatal, am 17. August

Radßun, Meta, geb. Skribeleit, aus Klein Skirlack, Kreis Darkehmen, jetzt Obentrautstraße 48, 3000 Hannover 21, am 2. September

Sadlowski, Lisbeth, geb. Riebensahm, aus Braunsberg und Königsberg, jetzt Gartenstraße 77a, 5300 Bonn 3, am 6. September

Schulz, Karl, aus Grasnitz, Kreis Osterode, jetzt Howeweg 2, 4000 Düsseldorf 30, am 1. September

Schwarz, Helene, geb. Nowotka, aus Allenstein, Rathausstraße 1—2, jetzt Kessenicher Straße 245, 5300 Bonn, am 28. August

Woelke, Gertrude, geb. Seemann, aus Gumbinnen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Kamp 37, 4515 Bad Essen 1, am 27. August

Zippel, Erich, Lehrer i. R., Deutsch-Ordens-Oberrealschule in Wehlau, aus Wehlau, Parkstraße 61, jetzt Sophienstraße 19, 4960 Stadthagen, am 4. September

zum 84. Geburtstag

Köhn, Emilie, geb. Neumann, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt Schloßstraße 12, 3050 Wunstorf 1, am 3. September

Neumann, Auguste, aus Telrode, Kreis Gumbinnen, jetzt Eckhorster Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 4. September

zum 83. Geburtstag

Bast, Annemarie, geb. Grenz, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Hermann-Sudermann-Straße 24, 5800 Hagen, am 2. September

Bialek, Alfons, aus Seeburg, Allenstein, Korschen und Heilsberg, jetzt Kennedyallee 102, 5300 Bonn 2, am 3. August

Goroncy, Artur, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt Stettiner Weg 6, 3008 Garbsen 1, am 6. September

Gronau, Minna, geb. Josupeit, aus Sandfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Ellerstraße 75, 4000 Düsseldorf, am 1. September

Jopp, Maria, aus Ostseebad Rauschen, Kreis Samland, Hohenzollernstraße, jetzt Godenbergreder 10, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 25. August

zum 82. Geburtstag

Berg, Heinrich, Bäckermeister i. R., aus Goldbach, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Waldstraße 6, 3071 Leese, am 4. September

Enkelmann, Marie, geb. Dank, aus Dogehnen-Gallgarben, Kreis Samland, jetzt Südring 20, 2334 Fleckeby, am 6. September

Lettmann, Alfons, aus Preußisch Eylau und Königgrätz, Kreis Labiau, jetzt Feuerbach 3, 7560 Gaggenau, am 21. August

Schmohr, Bruno, aus Seestadt Pillau und Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

Siemund, Otto, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilstedter Weg 14, 2000 Hamburg 62, am 30. August

Zeruhn, Otto, aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg, jetzt Münzstraße 1, 2370 Rendsburg, am 2. September

zum 81. Geburtstag

Gulasch, Margarete, aus Königsberg und Preußisch Holland, St. Georgenweg 6, jetzt Zehlendorfer Weg 5c, 2000 Hamburg 70, am 4. September

Joseph, Charlotte, geb. Szwag, aus Heinrichswalde und Tilsit, Schwedenfelder Berg 9, jetzt bei ihrer Tochter Dora Ultes, Jahnstraße 14, Postfach 11, 6750 Kaiserslautern, am 31. August

König, Ida, aus Rauschen, Kreis Samland, Dorfstraße 27, jetzt Tondernstraße 34, 2400 Lübeck 1, am 6. September

Kosakowski, Gertrud, aus Königsberg, Mozartstraße 13, jetzt Prassekstraße 4—6, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Lipowski, Rudolf, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Melbrink 45, 2900 Oldenburg, am 30. August

Pfeiffenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fliederstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 3. September

Preuß, Anna, geb. Scheerbarth, aus Schönhagen, Kreis Bromberg, jetzt Jens-Baggesen-Straße 8, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 31. August

Schmohr, Helene, geb. Hamann, aus Königsberg, Haberberger Schulstraße 1a, jetzt Quintusstraße 17, 3032 Fallingbostel 1, am 31. August

zum 80. Geburtstag

Decker, Elise, geb. Krause, aus Moritten, jetzt Northeimer Wende 9, 3000 Hannover 21, am 22. August

Fidorra, Ottilie, geb. Fidorra, aus Neu Werder, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenhain 8, 4952 Porta-Westfalica, am 18. August

Friedrich, Emma, geb. Borawski, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Foranderstraße 16, 2301 Dänischhagen, am 1. September

Hopp, Otto, aus Bartztal, Kreis Ebenrode, jetzt Weidenweg 13, 2117 Tostedt, am 22. August

Kabuschat, Erna, geb. Nicolaus, aus Königsberg, Wallring, jetzt Riehlstraße 1, 8500 Nürnberg, am 2. September

Karrer, Charlotte, geb. Wolff, aus Mohrungen, jetzt Sensburger Allee 17a, 1000 Berlin 19, am 1. September

Laschewski, Erich, aus Mohrungen, jetzt Köslinstraße 1, 3300 Braunschweig, am 2. September

Maschke, Marta, geb. Czichowski, aus Reichenau/Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 6. September

Quednau, Frieda, geb. Klein, aus Königsberg, Hindenburgstraße 83, jetzt Feldstraße 13, 2122 Bleckede, am 22. August

Turowski, Gottlieb, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Beckedorfer Straße 24, 2820 Bremen 70, am 17. August

Urlaub, Susanne, geb. Saabel, aus Allenstein und Deutsch Eylau, jetzt Wüstenstraße 29, 4500 Osnabrück, am 25. August

Wiechert, Käthe, geb. Schulz, aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, Rossitten und Stablack, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Saazer Straße 11, 6479 Schotten 1, am 20. August

Ziesmann, Eduard, aus Kannlitten, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schönböckener Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 31. August

zum 75. Geburtstag

Brandt, Fritz, aus Steffensfelde (Rudstannen), Kreis Gumbinnen, jetzt Bekassinenau 173, 2000 Hamburg 72, am 23. August

Czudnochowski, Arnold, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Lärchenweg 23, 3400 Göttingen, am 1. September

Jung, Willi, Architekt und Maurermeister, aus Jucknischken, Kreis Stallupönen, jetzt Kühlebornweg 14, 1000 Berlin 41, am 5. September

Matschull, Elfriede, geb. Buettler, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 8, jetzt Köppferner Straße 6, 6382 Friedrichsdorf 2, am 3. September

Mücket-Woitkowitz, Annie, aus Königsberg, Krausallee 40, jetzt Berliner Allee 38, 2000 Norderstedt 3, am 4. September

Schumacher, Elise, aus Kringitten, Kreis Samland, und Königsberg, Klapperwiese 15, jetzt Rahlstedter Weg 75a, 2000 Hamburg 73, am 5. September

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

5. September, So., 16 Uhr, **Johannisburg:** Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44.
9. September, Mi., 16.00 Uhr, **Frauengruppe:** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61.
13. September, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44.
20. September, So., 16 Uhr, **Sensburg:** Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61.
27. September, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.
27. September, So., 15.30 Uhr, **Lyck:** Berliner Kindl Festsäle, Hermannstraße 217—219, 1/44.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonntag, 13. September, Tag der Heimat. 14.30 Uhr Karl-Muck-Platz, Platzkonzert des Musikkorps der Schutzpolizei Hamburg. 15 Uhr Musikhalle, Großer Saal, Karl-Muck-Platz (Einlaß 14.30 Uhr), Feierstunde zum Tag der Heimat. Programmablauf: Begrüßung durch Hans-Jürgen Jennerjahn, Vorsitzender der Vereinigten Mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg; Totengedenken; Schriftsteller Ulrich Schacht aus Mecklenburg zum Thema „Eine Stadt hinter dem eisernen Vorhang"; Festansprache von Dr. Klaus von Dohnanyi, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg; Ehrung besonders verdienter Mitarbeiter durch Hans-Georg-Bock, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Bonn; Schlußwort von Dr. Kurt Rada, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen e. V. Hamburg. Für ausreichende musikalische Unterhaltung ist gesorgt.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 28. August, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 2000 Hamburg 74, Anlaß für die Zusammenkunft ist die Besprechung der Fahrt zum Jahreshaupttreffen nach Krefeld, Gewährung von Zuschüssen zu dieser Fahrt usw. Anschließend Bockwurstessen und gemütliches Beisammensein.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. September, 20 Uhr, alte Tagesstätte, Lorenzenweg, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 8. September, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft.

Hamm-Horn — Montag, 7. September, 13.30 Uhr, Berliner Tor, S-Bahn-Ausgang, Treffen zum Ausflug.

WESTPREUSSEN

Hamburg — Von Dienstag, 1. September, bis Sonnabend, 31. Oktober, zeigt die Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Westpreußen eine Ausstellung in den Sälen der oberen Etage im Haus der Heimat. Der Danziger Maler Bruno Jessner zeigt Bilder der Heimat: Feder- und Pastellzeichnungen. Sollen Landsleute bei der Flucht Andenken aus ihrer Heimat gerettet haben, wäre der Vorsitzende dankbar, wenn sie diese Erinnerungsstücke für die Ausstellung zur Verfügung stellen würden, damit diese auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. — Sonnabend, 5. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, kulturelle Veranstaltung der Landesfrauengruppe mit Kaffeetafel. Vortrag von Journalist/Dozent Uwe Greve, Kiel, „Reichstagswahl 1881 in Westpreußen" (wie vor 100 Jahren im Land an der unteren Weichsel gewählt wurde), Filmvorführung „Dresden und Umgebung". — Sonnabend, 12. September, 17 Uhr, Gnadenkirche, Karolinenstraße 8, U-Bahn Messehallen, ökumenischer Gottesdienst anläßlich des Tages der Heimat.

Kirchliche Mitteilungen

Heimatgottesdienst

Belm — Sonntag, 4. Oktober, 14 Uhr, evangelische Kirche, Heimatgottesdienst, zu dem Pastor F. Tegler, selbst Spätaussiedler aus Ostpreußen und seit 1979 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Belm bei Osnabrück, einlädt. Der Gottesdienst wird von vier weiteren, aus dem Osten stammenden Geistlichen gehalten. In diesem Festgottesdienst, der auch mit einem Abendmahl verbunden ist, wird neben dem Posaunen- und Kirchenchor der bekannte Ost- und Westpreußenchor unter der Leitung von Dr. Max Kunnellis mitwirken. Anschließend sind alle Teilnehmer zu einer Kaffeetafel ins evangelische Gemeindehaus eingeladen. Aus der Heimat werden Filme und Dias gezeigt und Gäste aus Masuren werden über ihr heutiges Leben in Ostpreußen berichten. Eingeladen wurde der beliebte Schriftsteller Arno Surminski, Hamburg.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Die vergangene Zusammenkunft der Ortsgruppe war außerordentlich gut besucht. Nach der Begrüßung der Mitglieder und Gäste durch den Vorsitzenden des Ortsverbandes, Albert Schippel, nahm der Vorsitzende des Bezirksverbandes Dr. Walter Schützler die Ehrung von drei Mitgliedern vor. Er überreichte Johanna Wulf, Charlotte Krause und Fritz Wulf eine Treueurkunde für über 30jährige Mitgliedschaft und dazu eine Bernsteinbrosche mit Elchschaufel. Anschließend berichtete er ausführlich über seine Reise nach Danzig, Ost- und Westpreußen. Die hervorragenden Aufnahmen von Danzig und von über 20 Städten Ost- und Westpreußens weckten manche Erinnerungen bei den Zuhörern. Die von den Polen mit bewundernswerter Genauigkeit in Danzig restaurierten beziehungsweise wieder neu errichteten Gebäude sowie die 500 bis 700 Jahre alten Burgen, Schlösser, Rathäuser und Kirchen zeigten eindeutig den deutschen Charakter dieses Landes. Die herrlichen Landschaftsaufnahmen, von der zum Teil noch fast unberührten Natur, wurden mit besonderem Beifall aufgenommen. Auch den Berichten über die Gespräche mit Polen und Deutschen, die die trostlose Lage veranschaulichten, wurde mit großem Interesse gefolgt. Als bemerkenswert hob er hervor, daß er überall freundlich empfangen wurde. Die Zuhörer dankten Dr. Schützler mit reichem Beifall für die hervorragenden Bilder aus der Heimat und die interessanten Berichte.

Heide — Die Vorbereitungen für das gemeinsame Erntefest der Ost- und Westpreußen und der Pommern sind auf vollen Touren. Kürzlich trafen sich wieder einige Mitglieder dieser beiden landsmannschaftlichen Gruppen zu einer Ausschußsitzung, um den Programmablauf und die Programmgestaltung zu besprechen. Es gibt allerhand zu bedenken, bevor eine derartige Feier durchgeführt werden kann. Zu einer abschließenden Besprechung findet noch eine Ausschußsitzung am 11. September statt, bevor am 25. September die Türen im Tivoli zum Einlaß geöffnet werden. Karten sind jeweils bei den Kassierern der landsmannschaftlichen Gruppen erhältlich. Einzelheiten können bei Erich Paske oder bei Lm. Stabenow erfragt werden. Nähere Hinweise erfolgen auch zu gegebener Zeit in der örtlichen Presse.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Lüneburg — Die Monatsveranstaltung der Frauengruppe fällt im September aus, da zahlreiche Veranstaltungen auf dem Programm stehen. — Mittwoch, 16. September, 15.30 Uhr, Hotel Scheffler, Bardowicker Straße 7, Aussprache und Unterhaltung mit Vertretern der politischen Parteien zur Kommunalwahl am 27. September 1981. — Freitag, 4., bis Montag, 14. September, Brömsehaus, Am Berge 35, Ausstellung „Thorn, Königin der Weichsel, Geschichte einer Stadt in Bildern und Dokumenten", anläßlich der 750-Jahr-Feier zur Gründung der Ordens- und Hansestadt Thorn. Eröffnung am 4. September um 16 Uhr. Nähere Hinweise im Lüneburger Monatsspiegel und in der Lüneburger Landeszeitung.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Donnerstag, 10. September, Geschäftsstelle im Leinenmeisterhaus, Am Bahnhof 6, ab heute wieder regelmäßige Sprechstunde, jeden Donnerstag von 16 bis 18 Uhr. Es wird gebeten, von dieser Gelegenheit regen Gebrauch zu machen. — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, Bavink-Gymnasium, Tag der Heimat mit einem Vortrag von Rudi Pawelke, Leverkusen, zum Thema „Deutschland — Erbe und Auftrag". — Sonntag, 20. September, Abfahrt 7 Uhr, Kesselbrink, Bahnsteig 1, Tagesausflug nach Bad Zwischenahn, Rückkehr gegen 22 Uhr. Die Busfahrt kostet 15,— DM, unterwegs wird Gelegenheit zum Einnehmen der Mahlzeiten auf eigene Kosten gegeben. Um Anmeldung zu dieser Fahrt beziehungsweise Barzahlung des Fahrpreises wird bis spätestens zum 16. September gebeten. — Die laut Veranstaltungsplan für 1981 angekündigten Ostdeutschen Wochen als Veranstaltungen der Kreisvereinigung finden in dieser Form nicht statt. Dafür erfolgen Einzelprogramme der Gruppe nach Bekanntgabe in den Ostdeutschen Nachrichten und der Tagespresse.

Bielefeld — Memellandkreise: Sonntag, 30. August, 16 Uhr, Gaststätte Am Nordpark, Bremer Straße 33, Heimatnachmittag. Um rege Teilnahme der Landsleute aus dem Raum Bielefeld und der Jugend gebeten. Inhaberin der Gaststätte ist Karin Vandermain, Telefon (05 21) 6 07 86. Das Programm wird bei der Veranstaltung bekanntgegeben.

Köln — Frauengruppe: Dienstag, 1. September, 14.30 Uhr, Kolpinghaus St. Apern/Ecke Helenenstraße, Monatstreffen. — Zum Tag der Heimat am 13. September im Kölner Gürzenich bereitet die Frauengruppe eine Handarbeitsausstellung vor, unter dem Motto „Altes erhalten — Neues gestalten". Alle Damen, die noch Handarbeiten aus der Heimat besitzen oder in der vergangenen Zeit selbst etwas gefertigt haben, werden gebeten, dieses am 1. September mitzubringen. — Die Frauengruppe unternahm einen Tagesausflug ins Sauerland. Zuerst wurde die Biggetalsperre angesteuert, dann ging es nach Kirchreschede und schließlich zum Zielort Fredeburg, wo die Gruppe einige Stunden verweilte, teils in einem Waldcafé, teils bei Waldspaziergängen. Lm. Plaumann hatte diese Fahrt organisiert, die viele Überraschungen beinhaltete und den Landsleuten noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 4. September, 19 Uhr, DGB-Haus, Dorstener Straße 27a, Heimatabend. — Freitag, 2. Oktober, 18 Uhr, DGB-Haus, Erntedankfest.

Wuppertal — Freitag, 11. September, 18.30 Uhr, Gaststätte Gilde, Ostpreußenrunde. — Sonntag, 13. September, 11 Uhr, in den kaufmännischen Unterrichtungsanstalten Elberfeld, Zusammenkunft anläßlich des Tags der Heimat. Anschließende Busfahrt nach Schloß Burg zur Vertriebenen-Gedenkstätte, Weiterfahrt zum Altenberger Dom, Kaffeetrinken. Fahrpreis 8.50 DM, Anmeldung bei K. Polick, Telefon 62 45 94. — Sonnabend, 26. September, große Ausflugsfahrt zur Westerwälder Seenplatte. Fahrpreis 20,— DM, Anmeldung bitte umgehend bis 15. September bei D. Kalkhorst, Telefon (02 02) 71 11 03, und K. Polick, Telefon 62 45 94. — Die Kreisgruppe veranstaltete einen „fröhlichen Abend für Aussiedler", der seit acht Jahren durchgeführt wird. Mit sehr regem Besuch bewiesen die Landsleute ihre Zusammengehörigkeit. Der Ostpreußenchor Remscheid unter der Leitung von Lm. Kobusch unterhielt die Gäste mit einem beachtlich vielseitigen Programm. Lm. Vater und Lm. Filusch sorgten für einen sehr abwechslungsreichen, musikalischen Abend. Vorsitzende Dora Kalkhorst beschloß den Abend mit Hinweisen auf die nächsten Veranstaltungen.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Fulda — Sonnabend, 19. September, Abfahrt in Neuhof, Post, 7.30 Uhr, Abfahrt in Fulda, Ochsenwiese, 8 Uhr, Fahrt mit den Ehefrauen zur Bundesgartenschau nach Kassel. Den Fahrpreis übernimmt die Kasse, Gäste zahlen einen Teil der Fahrkosten. Rückkehr in Fulda gegen 18 Uhr, in Neuhof gegen 18.30 Uhr. Es wird gebeten, Marschverpflegung mitzunehmen, da die Einkehrmöglichkeiten beschränkt sind. Anmeldungen bis 5. September bei Lm. Drillich, Telefon 6 22 06, Lm. Klinger, Telefon 6 58 28, Lm. Krakow, Telefon 7 24 25, Lm. Theike, Telefon 6 46 50, und für Neuhof bei Lm. Thalemann, Telefon (0 66 55) 24 86.

Kassel — Dienstag, 1. September, Abfahrt 14.30 Uhr, Hauptbahnhof, Kaffeefahrt nach Hof als Gäste bei Lm. von Kieckebusch. — Sonntag, 6. September, Abfahrt 9 Uhr, Staatstheater, Fahrt zum Ehrenmal nach Göttingen. — Sonntag, 13. September, Volkshochschule, Wilhöher Allee 21, Feier anläßlich des Tages der Heimat.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Neustadt — Sonntag, 20. September, 7.45 Uhr, Abfahrt vor dem Reisebüro Geiger, Landauer Straße, Jahresausflug unter dem Motto „Ein Blick hinter die Kulissen der Vergangenheit und Gegenwart". Programmablauf: Besichtigung einer ehemaligen römischen Landsiedlung in Schwarzenacker, Mittagessen nach freier Wahl, Fahrt zum Saarbrücker Zoologischen Garten, wo eine fachkundige Führung organisiert ist. Die Preise, einschließlich Fahrt und Besichtigung des Zoologischen Gartens sowie des Freilichtmuseums, ergeben sich aus der folgenden Aufstellung: Nichtmitglieder, Freunde und Gäste 30,— DM; Ehepartner von Mitgliedern, die selbst kein Mitglied sind, 20,— DM; Kinder, Schüler, Studenten und Wehrpflichtige 5,— DM; Zahlende Mitglieder frei. Da die Teilnehmerzahl auf 46 begrenzt ist, wird schon jetzt um Anmeldungen gebeten, die in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt werden. Die Anmeldung kann bei Lm. Waschkowski mittwochs zwischen 19 und 21 Uhr in der Heimatstube oder durch Überweisung unter dem Stichwort „Jahresausflug" auf das Konto Nr. 82 626 937/01 bei der Dresdner Bank, 6730 Neustadt, erfolgen.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Landesgruppe/Pforzheim — Am 13. September treffen sich die Ostpreußen aus dem süddeutschen Raum anläßlich des Landestreffens 1981 der Landesgruppe in Pforzheim, zusammen mit regionalen Treffen der Königsberger-Stadt und Land, der Pr. Eylauer, Osteroder und Neidenburger. Nach Begrüßung und Platzkonzert mit Rathaus-Glockenspiel, Marsch zur Jahnhalle, gemeinsames Mittagessen und einem reichhaltigen Unterhaltungsteil spricht in einer Großkundgebung Dr. Ottfried Hennig MdB, Gütersloh, Sprecher der LO.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Straubing — Donnerstag, 10. September, 15 Uhr, Germania, Monatstreffen mit kostenfreiem Besuch einer Modenschau einer großen Straubinger Firma. Kaffee und Kuchen wird geboten.

Erinnerungsfoto 351



Volksschule Nußberg — Unsere Leserin Else Waginzik, geb. Klahr, schickte uns diese Aufnahme, die 1939 (?) in der Volksschule Nußberg entstand. Lehrer war Paul Laube. Abgebildet sind von links (linke Bankreihen): Irmgard Lallo, Edelgard Pedzack, Else Klahr, Frida Gusewski, Ursel Walendy, Irmgard Kowalzik, Christa Pedzack, Ella Broschinski, Irmgard Kwiedor, Frida Brinkmann, Else Wilkanowski, ?, Elsbeth Ragnit, Gertrud Gregel, Waltraud ?, (am Wald, beim Friedhof), Waltraud Kwiedor, Günter ?, Richard Pedack, Ludwig oder Gerlach?. Rechte Bankreihen: Heinz Gregel, Heinrich Rickeit, Heinz Jonsek, Helmut Kobialka, Kurt Jeromin, Helmut Homuth, Alfred Gayko, Walter Rickeit, Irmgard Koyro, Liselotte Walendy, Irmgard Gregel, Gertrud ?, Helga Nagorny ?. Für Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 351" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, die wir an die Einsenderin weiterleiten, wäre Else Waginzik dankbar. **hz**

Kamerad, ich rufe Dich

Stabskompanie Luftgaukommando 1

Düren — Am 19. und 20. September treffen sich zum 21. Mal die Angehörigen der Kameradschaft Stabskompanie Luftgaukommando 1, Königsberg Pr., diesmal im Gasthof Zum Schimmel, Kornmarkt 8, 3340 Wolfenbüttel. Alle Kameraden der Stäbe Luftkreiskommando I, Luftgaukommando 1, Luftwaffenkommando in Ostpreußen mit Familienangehörigen und Gäste sind herzlich willkommen. Beginn Sonnabend, 19. September, 19 Uhr. Anfragen und Teilnahmemeldungen bitte an Günter Odenstein, Telefon 0 53 37/10 59, Am Brunnen 8, 3341 Wittmar.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

29./30. August, **Bartenstein:** Schönbrucher Treffen. Celle.
29./30. August, **Lyck:** Jahrestreffen. Hagen.
5./6. September, **Braunsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.
5./6. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Göttingen.
6. September, **Heilsberg:** Kreistreffen. Lindenhof, Kastellstraße 1, Münster.
6. September, **Osterode:** Kreistreffen. Städt. Saalbau, Dorstener Straße 16, Recklinghausen.
11./13. September, **Insterburg-Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen. Krefeld.
12./13. September, **Memellandkreise:** 15. Haupttreffen. Rosengarten. Mannheim.
12./13. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Pforzheim.
12./13. September, **Pr. Holland:** Kreistreffen, Lübscher Brunnen, Itzehoe.
13. September, **Johannisburg:** Hauptkreistreffen. Reinoldi-Gaststätten, Dortmund.
13. September, **Königsberg-Stadt:** Regionaltreffen Süd. Pforzheim.
13. September, **Osterode und Neidenburg:** Kreistreffen. Pforzheim.
19./20. September, **Allenstein-Stadt:** Stadthaupttreffen. Gelsenkirchen.
19./20. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Nienburg/Weser.
19./20. September, **Ebenrode:** Hauptkreistreffen. Bahnhofshotel, Winsen (Luhe).
19./20. September, **Fischhausen und Königsberg-Land:** Kreistreffen und 30 Jahre Patenschaft. „Cap Polonio", Fahltskamp 48, Pinneberg.
19./20. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Stade.
19./20. September, **Königsberg-Land:** Postnicker Treffen. Bremerhaven.
19./20. September, **Osterode:** Kreistreffen. Osterode am Harz.
20. September, **Lötzen:** Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Hildesheim.
20. September, **Ortelsburg:** Jahreshaupttreffen. Essen.
26./27. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Regionaltreffen West. 26. 9., Haus des deutschen Ostens, Brauereiausschank Schlösser, Düsseldorf.
27. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen Nord. Haus des Sports, Hamburg.

Allenstein-Stadt

Stadtvorstand und Geschäftsstelle: Telefon (02 09) 1 69 24 80, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.

Das Allensteiner Jahrestreffen findet am 19. und 20. September in Gelsenkirchen statt. Das genaue Programm geht allen Allensteinern mit dem nächsten Allensteiner Brief zu. Wer den Allensteiner Brief bisher noch nicht bekommt, melde sich bitte umgehend bei der Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen.

Bergassessor Georg Mogk †. Kürzlich erhielten wir die Nachricht, daß Georg Mogk, Bergwerksdirektor a. D., am 10. August in Oberhausen gestorben ist. Die Beerdigung hat in aller Stille bereits stattgefunden. Wir gedenken seiner als ehemaligen Stadthauptvertreter der Stadt Allenstein. Er hat die Geschicke unserer Gemeinschaft über mehrere Jahre hinweg gelenkt und wesentlich zu dem beigetragen, was wir für alle Allensteiner erreichen konnten. Georg Mogk stammte aus dem Forsthaus Kudippen. Er besuchte das Allensteiner Gymnasium bis zum Abitur und schlug dann die Laufbahn eines Bergassessors ein. Früh begab er sich ins Ruhrgebiet, wo er als Bergwerksdirektor tätig war. Er pflegte die gute Verbindung zwischen dem Bergbau und der Stadt Allenstein, lud zu den Oberhausener Treffen ein, an denen auch der Allensteiner Vorstand oft teilnahm. Die Stadt Allenstein ehrte ihn mit der Würde eines Ehrenstadtvertreters.

Abschied von Friedrich Roensch — Im Jahre 1949 gaben zwei Allensteinerinnen einen Rundbrief unter dem Titel „Es war meine Heimat, mein Allenstein" heraus. In ihm wandte sich der Sohn des langjährigen Allensteiner Stadtverordnetenvorstehers, des Allensteiner Ehrenbürgers Karl Roensch, an seine Landsleute, um ihnen aus reicher Erfahrung Ratschläge zu erteilen und um „neue Möglichkeiten" aufzuzeigen. „Gegen Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit, die an Verzweiflung grenzt", wollte Friedrich Roensch angehen. Er, der vor „übertriebenen Hoffnungen, die unseren Aufbauwillen nur hemmen", gewarnt hatte, stellte die Forderung, „den Kindern immer wieder von Ostpreußen zu erzählen, damit auch bei denen die Heimat nicht verlösche, die noch zu jung sind, um sie zu kennen." Mutig, voller Tatkraft begann er zu vollenden, was sein Vater einst vom Wohl der Heimatstadt begonnen und durchgeführt hatte. Er zählte zu den Gründungsmitgliedern der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein im Westen, war mit hoher kaufmännischer Erfahrung über Jahrzehnte Schatzmeister, wurde anläßlich seines 65. Geburtstages zum Ehrenstadtvertreter ernannt und am 25. Geburtstag der Patenstadt Gelsenkirchen-Allenvom Oberbürgermeister der Patenstadt, Werner Kuhlmann, geehrt. Er hat dieser Patenstadt in unermüdlichem Schaffen Richtung gegeben. Wie schon in Allenstein — als Mitglied der technischen Nothilfe und der Freiwilligen Feuerwehr — hat er seine Aufgabe im stillen Wirken zum Wohl des Nächsten gesehen. Ein Mann, der nie Aufhebens von seiner Person machte, der in Zuverlässigkeit und Treue als „Ratgeber" diente und dessen Ratschläge Früchte trugen und tragen, die wir, die er bis seinem Davongehen zurückgelassen hat, noch lange ernten werden.

Allenstein

Auf Initiative zahlreicher Landsleute aus Allenstein, die mit dem heimatpolitischen Kurs der gegenwärtigen Stadtvertretung nicht mehr einverstanden sind, findet anläßlich des Allensteiner Jahreshaupttreffens am 19. September 1981 in der Gaststätte ‚IG-Metall', Gelsenkirchen, Augustastraße 18 (in der Nähe des Bahnhofs), ab 16 Uhr unter Mitwirkung des Bundesvorstandes der LO eine gesonderte Veranstaltung statt, zu der alle Allensteiner eingeladen sind. Es ist folgender Ablauf vorgesehen: 17 Uhr Begrüßung der Anwesenden; Stadtgemeinschaft Allenstein/Landsmannschaft Ostpreußen (Information und Stellungnahme durch ein Mitglied des Bundesvorstandes); Aussprache und Meinungsbildung; 19 Uhr gemeinsames Abendessen; anschließend gemütliches Beisammensein.

Elbing

Kreisvertreter: Hans-Jürgen Schuch, Von-Kluck-Straße 15/23, 4400 Münster.

Haupttreffen in Dortmund — Zum diesjährigen Treffen der Elbinger aus Elbing-Stadt und Land am 19. und 20. September werden von Hamburg Busse eingesetzt. Abfahrt Sonnabend, 19. September, 9 Uhr, Hamburg—ZOB, Bahnsteig O. Rückfahrt Sonntag von Dortmund gegen 17 Uhr. Zusteigemöglichkeit in Rahlstedt und Harburg nach Vereinbarung. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 40 DM. Anmeldung bitte umgehend bis spätestens 9. September durch Einzahlung des Fahrpreises von 40 DM auf Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 16 69 49 — 208, Helmut Busat, 2056 Glinde. Wegen Zimmerbestellungen wenden Sie sich bitte direkt an den Dortmunder Verkehrsverein, Informationspavillon, gegenüber dem Hauptbahnhof, 4600 Dortmund. Veranstaltungsprogramm: Sonnabend, 19. September, die Veranstaltungen finden im Vereinshaus St. Josef, Telefon (02 31) 81 19 16, Heroldstraße 13, statt. 15.30 Uhr Mitgliederversammlung der Truso-Vereinigung, 17 Uhr Vortrag des Elbinger Stadthistorikers Hans W. Hoppe „Der Ellerwald, ein Spiegelbild der Altstadt Elbing", 19 Uhr Heimatabend mit Unterhaltung und Tanz. Sonntag, 20. September, die Veranstaltungen finden im Goldsaal der Westfalenhalle, Telefon (02 31) 12 04 — 1, Rheinlanddamm 200, statt. 9.30 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Elbing-Gedenken — es spricht der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Odo Ratza. Anschließend Elbingfilm „Damals zu Haus", 14.30 Uhr Lichtbildervortrag von Kreisvertreter Hans-Jürgen Schuch „Elbing in der Gegenwart — Was aus der Ordens- und Hansestadt geworden ist". Das Mittagessen kann im Goldsaal eingenommen werden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Hauptkreistreffen — Dem zweitägigen Gerdauentag in Celle war ein außergewöhnlich guter Besuch beschieden, denn nahezu 1000 Landsleute, 300 mehr als erwartet, stellten die Veranstalter vor einige Probleme. Den Auftakt bildete eine gelungene Stadtführung durch die malerische Altstadt. Bei herrlichem Spätsommerwetter wurden vor allem die bunten Fachwerkhäuser bestaunt. Zu Beginn des Heimatabends gab Kurt Köwitsch einen umfassenden Einblick in verschiedenen Gegebenheiten der Kreisstadt Gerdauen. Gestaltet wurde der Abend durch die ausgezeichneten Darbietungen der Bundesspielschar Gemeinschaft Junges Ostpreußen und dem Tanzkreis Wunstorf unter der Leitung von Erika Rhode. Für die prächtigen folkloristischen Darbietungen gab es immer wieder Szenenapplaus. Sehr gut kam auch die Geschichte in heimatlicher Mundart an, vorgetragen vom Kreisvertreter und von Waltraut Broszat, beide aus Schiffuß stammend. Vor dem traditionellen Tanzabend konnte, wie schon in der vorausgegangenen Kreisausschußsitzung, eine relativ große Zahl von Ehrengästen aus der Patenstadt Rendsburg begrüßt werden. Zur Verlesung kam auch ein Glückwunschtelegramm aus Bonn, vom ehemaligen Landrat des Kreises Gerdauen, Präsident a. D. Dr. W. Caspar. Als einen Beitrag der Völkerverständigung wurde die Teilnahme des jetzigen polnischen Priesters aus Löwenstein begrüßt, der den zahlreich erschienenen Löwensteinern von der gegenwärtigen Situation in ihrem Heimatdorf über einen Dolmetscher berichten konnte.

Mit dem Klang der Silberglocke des Königsberger Domes und unserem Heimatlied „Land der dunklen Wälder" wurde die Heimatstunde am Sonntag eröffnet. Pastor Martin Stascheit aus Assaunen gab seinem geistlichen Wort eine sehr ansprechende persönliche Note. Der diesjährige Gerdauentag stand im Zeichen der Trauer um die beiden verstorbenen Ehrenmitglieder Erich Papp und Georg Wokulat, beide langjährige Vorsitzende der Heimatkreisgemeinschaft. Hier, wie auch in der Kreistagssitzung verstand es Kreisvertreter Erwin Goerke, die Verdienste der Verstorbenen gebührend zu würdigen. Ebenso wurden auch die überragenden Verdienste des Initiators der Elchschaufel, Dr. Wolf Freiherr von Wrangel, dem Ehrengast des diesjährigen Gerdauentages, in würdiger Form zum Ausdruck gebracht.

Während der Heimatfeierstunde wurden herzliche Grußworte vom Landrat unseres Patenkreises, Gerd Bellmann, von Ratsherrn Buske, von der Patenstadt Rendsburg und vor allem vom Oberbürgermeister der Stadt Celle, Dr. Helmuth Hörsmann, gesprochen und von starkem Beifall begleitet. Der Applaus steigerte sich noch nach der hervorragenden Festrede des ehemaligen langjährigen Sprechers der LO, Hans-Georg Bock, der es verstand, die Schönheiten Ostpreußens im einzelnen und die des Kreises Gerdauen im Besonderen zu skizzieren. Ganz vortrefflich war der bekannte literarische Beitrag „Gerdauen ist doch schöner". Beachtenswert waren in dem ausgezeichneten Referat auch die erstaunlichen Kenntnisse über Gegebenheiten in unserem Heimatkreis und vor allem die Analyse gegenwärtiger Probleme politischer und sozialer Art, so daß Kreisvertreter Goerke in seinem Schlußwort zu der Feststellung gelangte, daß diese Festrede den absoluten Höhepunkt des Gerdauentages gebildet habe. Über die mitgebrachten Gegenstände aus der Pfarrkirche zu Assaunen, die von Otto Ammon aus Schiffuß überreicht wurden und die für die Gerdauenstube zu Rendsburg bestimmt sind, berichten wir demnächst.

Heydekrug

Kreisvertreter: Walter Buttkereit, Telefon (0 43 51) 8 11 17, Lindenweg 13, 2330 Eckernförde.

Justizoberinspektor a. D. Johann Saunus †. Nach einem erfüllten Leben ist der frühere Justizoberinspektor Johann Saunus, zuletzt wohnhaft in 2261 Dagebüll, im Alter von 88 Jahren verstorben. Schon in der Heimat war er durch seine langjährige Tätigkeit beim Amtsgericht in Ruß und durch seine ehrenamtliche Mitarbeit im Kreistag sowie als Kassenprüfer der Kreiskommunalkasse, als Gemeindeschöffe, als Kirchenältester, als Aufsichtsratsmitglied der Spar- und Darlehnskasse und als Deichrat im Dumbelwiesendeichverband weit über die Grenzen seines eigentlichen Wirkungskreises bekannt. In Szieskrandt bei Ruß geboren, begann er nach dem Ersten Weltkrieg seine Ausbildung beim Amtsgericht in Heydekrug. Nach bestandener Prüfung war er noch kurze Zeit in Heydekrug tätig, kam dann aber an das Amtsgericht in Ruß, bei dem er bis zu dessen Auflösung im Jahr 1943 blieb, um anschließend noch beim Amtsgericht in Heydekrug bis zur Flucht zu arbeiten. Nach der Vertreibung war er bis zu seiner Pensionierung bei der Staatsanwaltschaft in Hamburg tätig und zog dann nach Dagebüll, ganz in die Nähe des von ihm so geliebten großen Wassers. Im September 1970 konnte er noch seinen goldenen Hochzeitstag begehen. Nachdem im Jahr 1972 seine Ehefrau verstarb, wurde er von seiner Nichte fürsorglich betreut. Seit der Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen und der Heimatkreisgemeinschaft Heydekrug gehörte Johann Saunus dem Kreisausschuß des Kreises Heydekrug an und hat mit seinen Kenntnissen vielen Heimatangehörigen, insbesondere in Fragen des Lastenausgleichs, wertvolle Hilfe geben können. Wir werden das Andenken an diesen pflichtbewußten und stets einsatzbereiten Heimatangehörigen in Ehren halten.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Am Marktplatz 10, Altes Rathaus, 4150 Krefeld-Uerdingen.

Kirchspiel Grünheide — Zum Jahreshaupttreffen der Insterburger vom 11. bis 13. September in der Patenstadt Krefeld werden die früheren Einwohner des Kirchspiels Grünheide eingeladen. Helmut Saunus, der Oragnisator der früheren Grünheider Treffen, würde sich freuen, wieder recht viele Grünheider in Krefeld begrüßen zu können. Platzreservierungen während der Veranstaltung an besonderen Tischen sind gewährleistet.

Heimatgruppe Hamburg — Es ist beabsichtigt, zum Jahreshaupttreffen der Insterburger vom 11. bis 13. September in Krefeld eine verbilligte Gruppenreise von Hamburg aus mit der Bundesbahn durchzuführen. Mitglieder der Heimatgruppe Hamburg erhalten einen Kostenzuschuß. Anmeldungen, auch von Nichtmitgliedern, bei Helmut Saunus, Telefon (0 40) 6 50 03 35, Meisenweg 879, 2000 Hamburg 74.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Telefon (02 21) 52 04 23, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30.

Hauptkreistreffen — Wir möchten nochmals auf das Haupttreffen am 13. September in Dortmund hinweisen. Das Treffen findet um 10 Uhr in den Reinoldi-Gaststätten neben der Reinoldi-Kirche statt.

Erster Bildband — Anläßlich des Dortmunder Treffens am 13. September wird noch der erste Bildband „Umgeben von Wäldern und Seen" zum Verkauf angeboten.

Der Heimatbrief 1982 umfaßt 80 Seiten und wird Mitte bis Ende Februar erscheinen. Einsendungen von Fotos und anderem Material bitte bis spätestens 30. November ausschließlich nur an Gerhard Bosk.

Für den zweiten Folge-Bildband werden gute Schwarz-weiß- und Farbfotos von der Landschaft unseres Heimatkreises gesucht. Jedes Foto sollte mit einer Beschreibung und der genauen Adresse des Absenders, am besten als Anhang, versehen sein. Einsendungen nur an Gerhard Bosk, Jannenweg 16, 2358 Oersdorf, bis spätestens 31. Dezember erbeten. Alle Fotos werden nach Auswertung, auch für das Kreisarchiv, zurückgesandt. Mit dem Erscheinen des zweiten Bildbandes, der zum Teil auch farbig ist, jedoch in der Hauptsache mit Landschaftsfotos und Chroniken versehen ist, ist etwa zum Dortmunder Treffen 1983 zu rechnen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Regionaltreffen Süd — Das nächste Regionaltreffen der Königsberger in Süddeutschland findet Sonntag, 13. September, Tag der Heimat, in Pforzheim in der Jahn-Halle statt. Diese Veranstaltung ist verbunden mit einem Landestreffen der Landesgruppe Baden-Württemberg und einigen Kreistreffen benachbarter Kreisgemeinschaften. Königsberger Gemeinschaften, Gruppen und Vereine werden gebeten, ihre Tischbestellungen bei unserem Geschäftsführer, Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, vorzunehmen. In diesen Fällen werden gesonderte Plätze für die einzelnen Gruppen reserviert.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Zum diesjährigen Regionaltreffen der Königsberger am Sonntag, dem 13. September (Tag der Heimat), in der Jahn-Halle in Pforzheim lade ich alle Ehemaligen und deren Angehörigen recht herzlich ein. Wir wollen uns wieder zusammenfinden und von alten Zeiten schabbern. Dies Treffen liegt für die im süddeutschen Raum wohnenden Ehemaligen doch recht günstig. Aus Kostengründen können persönliche Einladungen leider nicht verschickt werden. Entnehmen Sie daher bitte alle weiteren Nachrichten zum Treffen unserer Heimatzeitung. Auf ein Wiedersehen in Pforzheim freut sich Siegfried Riss, Am alten Schützenplatz 1, 5400 Koblenz 1.

Nassengärter Mittelschule — Jahrgang 1930 / 31: Unser diesjähriges Klassentreffen findet am 26./27. September in Denzlingen bei Freiburg (Breisgau) statt. Dazu möchten wir alle Mitschüler und -schülerinnen und deren Partner recht herzlich einladen. Wir treffen uns am Sonnabend, 26. September, im Gasthaus Hirschen in Denzlingen zum gemeinsamen Mittagessen. Danach werden wir eine Busfahrt durch den Schwarzwald unternehmen und unterwegs Kaffee trinken. Abends ist gemütliches Beisammensein im Hirschen. Dort werden wir auch übernachten. Für Sonntagvormittag ist, bei schönem Wetter, ein Stadtbummel durch Freiburg geplant. Wir hoffen auch in diesem Jahr auf rege Beteiligung und daß wir wieder ein nettes Wochenende erleben werden. Eure Anmeldung, mit Angabe der Zimmerwünsche, bitte ab sofort an Margot Weinert, geborene Zimmer, Telefon (0 41 22) 4 26 91, Grüner Damm 6, 2082 Heidgraben, oder an Hans-Georg Kunrau, Telefon (0 76 66) 29 94, Markgrafenstraße 3, 7809 Denzlingen.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen zum Zwischentreffen am Sonnabend, dem 3. Oktober, um 15 Uhr ins Vereinslokal des FTV, Telefon (0 40) 6 43 50 39, Berner Heerweg 187 b, 2000 Hamburg 72 (U-Bahnhof Farmsen, am Sportplatz, etwa 250 Meter Fußweg) ein. Nach dem üblichen Kaffeeklatsch sehen wir eine Dia-Serie „Ostpreußen bis 1945" von unserer Ursula Köhn. — Anläßlich des Regionaltreffens der Stadtgemeinschaft Königsberg in der Jahn-Halle von 7530 Pforzheim am Sonntag, dem 13. September, können sich dort zwischen 13 und 15 Uhr an den Tischen „Stadtteil Roßgarten" ehemalige Schülerinnen und Schüler über unsere heutige Schulgemeinschaft informieren. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Regionaltreffen-Süd in Pforzheim — Allen Landsleuten, die sich am 12. und 13. September am Treffen in Pforzheim beteiligen wollen, teilen wir mit, daß wir uns am Sonnabend um 15 Uhr im Ratskeller am Marktplatz, Stadtzentrum, treffen. Am Sonntag kommen wir dann in der Jahnalle zusammen. Unsere Tische werden gesondert gekennzeichnet sein. Wir hoffen auf gute Resonanz. Das Programm ist den Mitteilungen der Landesgruppe Baden-Württemberg zu entnehmen.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe.

Regionaltreffen in Hildesheim — Alle Landsleute aus Stadt- und Kreis Lötzen treffen sich am 20. September ab 10 Uhr im Hotel Berghölzchen. Um 14 Uhr wird Kreisvertreter Rudolf Madeya die Teilnehmer begrüßen und den Interessierten einen etwa 30minütigen Dia-Vortrag zum Thema „Schöne Heimat rund um Lötzen" zeigen. Ingeborg Schneider, Bruch 16, 5600 Wuppertal 2, bittet darum, daß sich die Ehemaligen der Lötzener Lutherschule möglichst zahlreich zu dem Treffen einfinden mögen. Es wird also auch hier zum Sammeln geblasen.

Goldensee — Gerhard Politt, Mittelstraße 5, 2222 Marne, hat es fertiggebracht, die Goldenseer zu einem Treffen vom 4. bis 6. September in Göttingen im Gronauer Hof, Göttingen-Grone, Kasseler Landstraße 64, wachzurufen. Aus dem kleinen Ort Goldensee haben sich bereits zahlreiche Einwohner fest angemeldet, darunter auch ein Ehepaar aus den Vereinigten Staaten. In das Programm mit Vorträgen von Lm. Politt, Lm. Porr und Dr. Lalla, sind auch ein Gesellschaftsabend, am Sonnabend um 20 Uhr, Stadthalle, und die Feier am Ehrenmal im Rosengarten mit Kranzniederlegung eingeplant. Anmeldun-

Fortsetzung auf Seite 17

Mit dem Schiff nach Ostpreußen

Hamburger Reiseunternehmen bietet neue Reisemöglichkeit

Hamburg — Erstmals bietet in diesem Jahr an diesem Wochenende ein Reise-Unternehmen eine ganz neue Form des Wiedersehens mit der Heimat: Das unter norwegischer Flagge laufende, für seine behagliche Passagier-Einrichtungen und seine gepflegte skandinavische Gastronomie längst zum Begriff gewordene Fahrgastschiff „Ilmatar" wird im Rahmen einer Sonder-Kreuzfahrt Gdingen (Gotenhafen) anlaufen und dort als schwimmendes Hotel lange genug liegen bleiben, um ein gut durchdachtes Ausflugsprogramm abwickeln zu können. Frei von den notorischen Hotelschwierigkeiten in dieser Region werden Ganztagsausflüge nach Danzig, Osterode, Allenstein, Braunsberg, Frauenburg und Elbing arrangiert. Zweitens wird die Möglichkeit geboten, endlich einmal wieder die berühmte Schiffsreise über den Oberländischen Kanal (mit Übersetzen des ganzen Schiffes über Bergrücken) und den Drausensee zu wiederholen, die für viele Ostpreußen schöne Erinnerungen weckt. Auch Marienwerder, die Marienburg und die Begegnung mit der großen Geschichte des Deutschen Ritterordens stehen ebenso auf dem Programm wie heimatbezogene Diavorträge und Filmprogramme an Bord.

Die neuartige Kreuzfahrt geht aber noch einen Schritt weiter: Sie folgt aus der Danziger Bucht (früher vom Zoppoter Seesteg) der für das Gros unserer Landsleute so vertrauten Route des „Seedienstes Ostpreußen" nach Swinemünde, das für die Bewohner in den Tagen des „Korridors" eine Art Vorhafen der Reichshauptstadt Berlin war, aber auch das liebenswerte Amüsierbad, die pommersche Schwester von Zoppot. Bei der größten aller Rettungsaktionen über See, von Januar bis April 1945, war Swindemünde Landehafen und Weiterverteiler von einer halben Million evakuierter Ostpreußen. Und noch ein weiteres Wiedersehen oder Kennenlernen steht bevor: Das Motorschiff „Ilmatar" fährt auch die landschaftlich ausgesprochen malerische, nach wie vor von unzerstörter Natur geprägte Oder hinauf bis nach Stettin.

So bedeutet diese Kreuzfahrt zugleich eine Begegnung mit dem deutschen Schwesterstrom der Weichsel. Die herrliche Umgebung macht wiederum zahlreiche Alternativ-Ausflüge möglich. Veranstaltet wird diese Reise von der Firma Fast-Reisen, Telefon 0 40-32 21 81, Alstertor 21, 2000 Hamburg 1. Wegen des starken Andrangs ist für den Herbst 1982 ein gleiches Vorhaben geplant. **Vo.**

Redaktionsschluß
jeweils
Mittwoch der Vorwoche

Kulturnotizen

Antje Weisgerber, in Königsberg geborene Bühnen-, Film- und Fernsehschauspielerin, ist für die nächsten Monate ausgebucht. Derzeitig dreht sie in Südtirol einen Film unter dem Arbeitstitel „Treibjagd". Den September über hat sie in Berlin noch etliche Vorstellungen mit der „Katze auf dem heißen Blechdach"; daneben wird die Künstlerin auch in einem Fernsehspiel, eine Ost-West-Geschichte, mitspielen. In Bonn wird die Schauspielerin dann unter der Regie von Rudolf Noelte als „Königin" im „Hamlet" auf der Bühne stehen. Ab Mitte März 1982 wird Antje Weisgerber zu Proben für „Fast ein Poet" von O'Neill in Berlin erwartet.

Unter dem Titel „Unserem General gewidmet" veröffentlichten wir eine Besprechung des Buches „Unser General", das zum 80. Geburtstag des Freiherrn von Edelsheim erschien. Erst jetzt erfuhren wir, daß sich die Anschrift des Selbstverlages geändert hat. Sie lautet: Hans-Ritter Klippert, Sonnenhalde 25, 7265 Neubulach 3.



Demnächst in den Tilsiter Heimatstuben in Kiel zu sehen: Vier Meter langes Modell der Königin-Luise-Brücke von Alfred Pipien und Horst Dühring Foto Dühring

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

gen zu dem großen Dorfgemeinschaftsfest werden noch von Lm. Politt, Telefon (0 48 51) 32 95, angenommen.

Sportverein Lötzen — Nach dem Tod des langjährigen Sportmotors Willibald Geelhaar hat erfreulicherweise Erwin Henkies, Stralsunder Straße 2, 7032 Sindelfingen, die Aufgabe übernommen, die Traditionsgemeinschaft der Sportler zusammenzuhalten. Aus Anlaß des 70jährigen Jubiläums des Sportvereins bittet er alle ehemaligen Sportler und sonstigen Freunde des Vereins zu einer Jubiläumsfeier am 5. und 6. September in Hannover-Münden, Hotel Andreasberg, zu erscheinen. Beginn 15.30 Uhr. Auch hier haben bereits zahlreiche Getreue zugesagt. Weitere Anmeldungen bitte am Lm. Henkies, Telefon (0 70 31) 8 71 57.

Milkener Treffen im Odenwald — In landschaftlich reizvoller Lage treffen sich wie im Vorjahr die Landsleute aus dem Kirchspiel Milken. Die rege Initiatorin, Erna Elbing-Sager, Telefon (0 61 64) 25 40, Am Langacker 7, 6106 Reichelsheim 6, würde sich freuen, wenn sie zahlreiche Anfragen und Anmeldungen bekäme. Als Termine sind der 3. und 4. Oktober vorgesehen. Die Teilnehmer von 1980 werden gewiß kommen und viele andere mehr.

Bad Pyrmont 1981 — Der bei der Veranstaltung der Ehemaligen der Lötzener Oberschulen gehaltene und mit großem Beifall aufgenommene Vortrag von Dr. Walter Schlusnus „Die altpreußische Vergangenheit unserer Heimat" ist im Nachdruck neu aufgelegt worden und steht allen Landsleuten, die historisch interessiert sind, zur Bestellung zur Verfügung. Das Verfahren ist einfach: Mit drei DM in Form von Briefmarken bei Rudolf Madeya oder bei der Geschäftsstelle in Neumünster anfordern. Auch die neue Anschriftenliste der Ehemaligen nach dem Stand vom 1. April 1981 steht noch zur Verfügung. Es sind noch etwa 100 Exemplare zu haben. Bitte bei Rudolf Madeya mit einer DM in Form von Briefmarken anfordern.

Der Bezirk West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise veranstaltet am 30. August in der Gaststätte „Am Nordpark", Bremer Straße 33 in Bielefeld, einen Heimatnachmittag. Beginn 16 Uhr, alle Landsleute aus dem Raum Bielefeld sind herzlich eingeladen. Bitte bringen Sie auch die Jugend mit. Inhaberin der Gaststätte ist Karin Vandermain, Telefon (05 21) 6 07 86. Das Programm wird bei der Veranstaltung bekanntgegeben.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Haupttreffen in Mannheim — Nachstehend geben wir das Programm für das 15. Haupttreffen der Memelländer bekannt. Donnerstag, 10. September, 15 Uhr Sitzung des Vorstandes der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise. Freitag, 11. September, 9 Uhr Fortsetzung der Sitzung des Vorstandes der AdM, 11.15 Uhr Pressekonferenz, 15 Uhr Sitzung des Vertretertages der AdM. Sonnabend, 12. September, 11 Uhr, Konferenzraum, Rosengarten, Eröffnung des 15. Haupttreffens mit der „Buchausstellung über das Memelland" und der „postgeschichtlichen Dokumentationen über das Memelgebiet" durch den Vorsitzenden der AdM. Dazu sprechen Dr. Gerhard Lietz, Bad Oeynhausen, und Rechtsanwalt Wolfgang Glimm, Hofheim / T., anschließend Rundgang durch die Ausstellungen. 14 Uhr, Rheinpromenade, Totenehrung am Memel-Stein. 15.30 Uhr, Konferenzraum, Dia-Vortrag „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren". Sonnaben, 12. September, Musensaal, Rosengarten, achte literarisch-musikalische Soirée „Heimat, Dein Lied — Dein Wort". Von 20 bis 1 Uhr, Mozartsaal, Rosengarten, Bunter Abend mit Tanz, Gestaltung und Durchführung: Patenstadt Mannheim in Zusammenarbeit mit der Memellandgruppe Mannheim. Sonntag, 13. September, 9.30 Uhr, Heilig-Geist-Kirche, Seckenheimer Straße, katholischer Festgottesdienst; 9.30 Uhr, Christuskirche, Werderplatz, Evangelischer Festgottesdienst. Den Gottesdienst hält Pfarrer Johannes Jucknat. Der „Nordertor-Chor Flensburg" unter Leitung von Hans-Ulrich Stephan gestaltet den Gottesdienst mit. 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Musensaal des Städtischen Rosengarten. Der Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, Wilhelm Varnholt, wird die Begrüßung durchführen. Die Festrede hält Ministerialdirigent Helmut Haun, Stuttgart. 13 Uhr, Konferenzraum, Empfang der Stadt Mannheim für Vorstand und Vertretertag der AdM. 15.30 Uhr, Konferenzraum, Dia-Vortrag „Memel und Umgebung in den 1970er Jahren". Von 16 bis 20 Uhr, Mozartsaal, geselliges Beisammensein mit Tanz. — Rahmenprogramm im Foyer des Rosengartens: Ausstellung des Stadtarchivs und des Reiß-Museums der Stadt Mannheim, „Buchausstellung" der AdM, zusammengestellt von Dr. Gerhard Lietz, „Postgeschichtliche Dokumentation des Memelgebiets" von Wolfgang Glimm, Bilderausstellung Wilhelm Paupers, Hamburg, Bernstein-Verkaufsausstellung der Firma Friedrich Kolletzky, Erbach/-Odenwald, Verkaufsausstellung Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter. Für beide Tage ist ein Eigenbetrag von 5 DM erforderlich.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Elisabeth Wagner †. Im 78. Lebensjahr verstarb am 4. August Elisabeth Wagner in Landshut/Bayern. Sie war die Ehefrau unseres früheren Kreisvertreters und Bürgermeisters Paul Wagner und hat sich von Beginn an der Heimatarbeit zur Verfügung gestellt. Nach der Gründung der Kreisgemeinschaft im Jahr 1947 übernahm sie das Amt der Schatzmeisterin, das sie in vorbildlicher Art und Weise ausübte. Erst 1972, nach 25jähriger Tätigkeit, legte sie ihr Amt aus Krankheitsgründen in jüngere Hände. Die Kreisgemeinschaft trauert mit ihren Angehörigen um eine verdiente Mitarbeiterin und treue Landsmännin. Ihre Mühe und Arbeit, die sie zum Wohl der Kreisgemeinschaft auf sich genommen hat, wird unvergeßlich bleiben.

Kurt Boehlke 75 Jahre — Am 6. September feiert Kurt Boehlke, stellvertretender Stadtvertreter von Soldau, jetzt wohnhaft Brüderstraße 5, 4780 Lippstadt, seinen 75. Geburtstag. Er stammt aus Soldau, wo er auch die Schule besuchte und bis zur Vertreibung mit seiner im Jahr 1966 verstorbenen Ehefrau Therese, geborene Truschinski, ein bekanntes Lebensmittelgeschäft führte. Nach dem Krieg und seiner Entlassung aus der Gefangenschaft eröffneten beide in Bad Westernkotten wiederum ein Lebensmittelgeschäft, das sie bis 1963 betrieben. Als Vertrauensmann ist Boehlke seit 1947 tätig. Er gehört damit zu den Männern der ersten Stunde. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Kurt Boehlke herzlich und wünscht ihm weiterhin, vor allen Dingen gesundheitlich, alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ehrenmalfeier Göttingen — Eine Ortelsburger Abordnung wird wie in den Vorjahren am Sonntag, dem 6. September, vor dem Ehrenmal in Göttingen zum Gedenken an die Gefallenen der ostpreußischen Divisonen und Opfer der Vertreibung einen Kranz niederlegen. Wir bitten unsere Landsleute um rege Beteiligung. Am Vorabend findet mit den französischen und belgischen Gästen eine Festveranstaltung in der Stadthalle in Göttingen statt.

Zu unserem Jahreshauptkreistreffen am Sonntag, dem 20. September, in Essen, Saalbau, wird wieder mit einem zahlreichen Besuch gerechnet. Um hohe Fahrkosten zu vermeiden, wird empfohlen, Fahrgemeinschaften zu bilden. Dabei sollte beachtet werden, daß auch den Älteren und Aussiedlern Mitfahrgelegenheiten ermöglicht werden. Landsleuten, die aus dem Ausland, unseren Heimatgebieten und aus Mitteldeutschland anreisen, entbieten wir schon heute ein herzliches Willkommen.

Arbeitstagung — Um jüngere Landsleute als Mitarbeiter zu gewinnen, soll der Sonnabendnachmittag vor unserem Jahreshauptkreistreffen wie in den Vorjahren für eine Arbeitstagung mit den Kreistagsmitgliedern genutzt werden. Wir treffen uns am Sonnabend, dem 19. September, um 15 Uhr in Essen-Saalbau im Gartensaal. In der Tagesordnung haben wir folgende Punkte vorgesehen: Begrüßung mit kurzem Einführungsreferat, Bericht über Vorgänge in der Geschäftsführung, Werbung für den Bildband Ortelsburg und Übersicht der Finanzierung, Einbeziehung der jüngeren Jahrgänge in die Arbeit der Kreisgemeinschaft, Verschiedenes. Besonderer Wert wird auf die Teilnahme der jüngeren, an der Mitarbeit interessierten Landsleute gelegt. Sie sollen sich kennenlernen und mit den Problemen der Kreisgemeinschaft vertraut gemacht werden.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Die Heimatstube Schloßberg in der Eckermannstraße 20 a, Winsen/Luhe, ist vom 1. bis 30. September wegen Renovierungsarbeiten geschlossen.

Schloßberger Schützen in Winsen — Auch in diesem Jahr beteiligte sich die Schloßberger Schützengilde in der Obhut des Winsener Schützenkorps am Schützenfest in Winsen/Luhe. Zahlreiche Veranstaltungen führten zum Höhepunkt der Festlichkeiten, der Erreichung der Königswürde durch den Winsener Kraftfahrzeugmeister Herbert Turminski mit anschließendem Königsball in der Winsener Stadthalle. Den Ehrenpreis der Kreisgemeinschaft Schloßberg übergab der stellvertretende Kreisvertreter Erich Friedrich an den Winsener Schützen Horst Bracker. Nach dem Festumzug am Sonntag überreichte der Schloßberger Schütze Manfred Kalcher in Vertretung seines erkrankten Vaters, Hans Kalcher, dem letzten Vorsteher der Schloßberger Schützengilde, den von ihm gestifteten, sehr begehrten Kommandeursorden an den Winsener Schützen Terkowski. Auf dem Schloßberger Schießstand gelang dann Heinz-Günter Hubert der Königsschuß. Unter der 1976 von der Schützengilde Schloßberg gepflanzten Freundschaftseiche vor dem Schützenzentrum konnte der Schloßberger Schützenkönig die Glückwünsche des Winsener Kommandeurs Karl-Hermann Grimm, des Kreisvertreters Georg Schiller sowie seiner Schützenkameraden und zahlreichen Gäste entegegennehmen. Das Winsener Schützenfest wurde mit einem Riesenfeuerwerk abgeschlossen und war trotz des teilweise schlechten Wetters ein guter Erfolg.

Silbernes Ehrenzeichen für Hans Kalcher — In Anbetracht seiner großen Verdienste um die Schloßberger Schützentradition und seines steten überzeugten Eintretens für seine Heimatprovinz wurde dem Senior-Vorsteher der Schloßberger Schützengilde, Hans Kalcher aus Schloßberg, jetzt Köln, das silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen in Anerkennung hervorragender Leistung in der Arbeit für Ostpreußen verliehen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Uhlmann, Konrad, aus Seestadt Pillau, jetzt Lindenallee 2e, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 22. August

Wiechmann, Eva, geb. Reimann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Brunckhorstweg 7, 2000 Hamburg 54, am 2. September

zum 70. Geburtstag

Arndt, Anna, geb. Freitag, aus Rensegut, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stephansplatz 1, 2740 Bremervörde, am 25. August

Buddenbrock, Erich Freiherr von, aus Dösen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4953 Petershagen 1/Frille, am 27. August

Frydrich, Marie, geb. Kopka, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt Moselstraße 10, 4353 Erkenschwick, am 2. September

Heldt, Johanna, geb. Bribis, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kiefernweg 7, 5401 Mermuth, am 31. August

Jacobi, Martha, geb. Conrad, aus Gumbinnen, jetzt Westerkampstraße 8, 4500 Osnabrück, am 14. August

Kowalski, Herbert, aus Königsberg, Baczkostraße 37, jetzt Sievekingsallee 23a, 2000 Hamburg 26, am 1. September

Kuhn, Frieda, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Dorstener Straße 143a, 4630 Bochum 1, am 4. September

Kuhr, Hans, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schönbornstraße 57, 7520 Bruchsal, am 5. September

Paul, Käte, geb. Wollmann, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Adolf-Hitler-Straße 24, jetzt Steinstraße 18, 4690 Herne II, am 31. August

Ting, Hilda, geb. Kuhr, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ellerbecker Weg 124, 2084 Rellingen, am 5. September

Zachau, Lisbeth, geb. Lampert, aus Drengfurt/Jäglack, Kreis Rastenburg, jetzt Florastraße 78, 4000 Düsseldorf, am 12. August

zur diamantenen Hochzeit

Riemke, Otto und Frau Berta, geb. Schüßler, aus Schloßberg, jetzt Am Poggenbrink 39, 4800 Bielefeld 1, am 1. September

zur goldenen Hochzeit

Becker, Friedrich und Frau Magdalene, geb. Schaal, aus Aweyden, Kreis Sensburg, jetzt Am Flachsacker 3, 5880 Lüdenscheid, am 2. September

Lumma, Oswald und Frau Erna, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, jetzt Gaststraße 22, 2900 Oldenburg, am 25. August

Auskunft wird erbeten über...

... ehemalige DRK-Helferinnen der Einheit Schulte, Einsatz in Rußland, die nachfolgend aufgeführt sind: Erna Neumann aus Domnau, Kreis Bartenstein; Erna Pallagst, Elchniederung, und Grete Rogall aus dem Kreis Rastenburg.

... Brunhilde Heinrich, geboren 1921, aus Königsberg-Metgethen. Sie soll einen Heidemann oder Heinemann geheiratet haben.

... Else Störmer aus Königsberg, Auf den Hufen.

... Emil Ernst Nenning, geboren am 8. Juli 1913 in Ischdaggen, Kreis Insterburg, nach der Verheiratung 1940 in Solingen. Er war Soldat ab 1. September 1938 beim Infanterie-Regiment 43 in Insterburg. 1944 bekannte Feldpost-Nr. 24 613 B und 1945 Nr. 47 464 B. Letzte Nachricht kam vom 11. Januar 1945 aus dem Raum Lomzoc/Polen.

... Gertrud Sonnenburg, Jahrgang 1920, aus Bischofsburg, Horst-Wessel-Straße, Kreis Rößel.

... Grete Weber, zuletzt wohnhaft in Tilsit.

... Robert Zender aus Ostpreußen. Er soll Soldat und in Arkansas/USA im Hauptlager J. T. Robinson als Kriegsgefangener gewesen sein.

... noch lebende Abiturienten des Realgymnasiums Königsberg von August 1914.

... Personen, die auf der Flucht am 7. Februar 1945 ab Danzig-Neufahrwasser mit Herrn Overkamp und Fräulein Dencks, beide aus Trömpau, auf dem gleichen Schiff zusammengewesen sind.

... Personen, die zwischen 1905 und 1945 auf dem Gut Trömpau in Ostpreußen gelebt haben.

... Angehörige der Kneiphöfischen Mädchen-Mittelschule Königsberg/Pr., die nachfolgende aufgeführt sind: Herta Benz, Herta Gedenk, Gertrud Himmler, verheiratete Teichert, Hedwig Karrasch, Elsa Lindner und Gabriele Sold. Alle Gesuchten gehören den Geburtsjahrgängen 1909/1910 an.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Verschiedenes

Bestätigung

Suchanzeigen

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 31. August 1981 wird meine liebe Frau, gute Mutter und Schwiegermutter

Käte Paul (früher Zweck)

geb. Wollmann
geboren in Domnau
Adolf-Hitler-Str. 24
früher wohnhaft in Bartenstein
Gen.-Litzmann-Str. 1 und
Lyck, Yorckstr. 23
jetzt Steinstraße 18, 4690 Herne II

70 Jahre

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit
Dein Mann Herbert Paul
Dein Sohn Pfarrer Hartmut Paul und Frau Gabriele

Vor 50 Jahren, am 28. August 1931, wurden wir in der Kirche zu Milken, Kr. Lötzen, getraut.
Das Fest der goldenen Hochzeit feiern wir in
4050 Mönchengladbach 2
Ahrener Feld 13 b

Ernst und Hildegard Marchand
geb. Neumann
früher Allenstein
Liebstädter Str. 21

50

Am 2. September 1981 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Friedrich und Magdalene Becker

geb. Schaal
aus Aweyden, Kr. Sensburg
jetzt Am Flachsacker 3
5880 Lüdenscheid
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Kinder und Enkelkinder

70

Jahre

wird am 1. September 1981 der Mineralölkaufmann

Herbert Kowalski

aus Königsberg (Pr), Baczkostr. 37
jetzt Sievekingsallee 23 a
2000 Hamburg 26

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Helene, geb. Royeck
und alle Verwandten

80

Am 1. September 1981 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Friedrich

geb. Borawski
aus Lyck, Prostker Vorstadt
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel
Stranderstraße 16
2301 Dänischenhagen



Unsere lieben Eltern

Franz Eritt
und Frau Ida, geb. Gaus

aus Insterburg/Gumbinnen
feiern am 29. August 1981 das Fest der goldenen Hochzeit.

In Dankbarkeit für die unvergessene schöne Kindheit in der Heimat und den schweren Wiederaufbau in der Fremde
ihre Töchter
Helga, Sieglinde und Renate
Marderweg 18
6000 Frankfurt/M.-Nied

70

Aus Anlaß meines 70. Geburtstages am 1. September 1981 grüße ich meine ehemaligen FAD und RAD Kameraden des ostpreußischen Arbeitsdienstes.

Es lebe unsere unvergeßliche Heimat —
es lebe unser Vaterland.

Herbert E. Kowalski
Sievekingsallee 23 a, 2000 Hamburg 26

früher Freudenberg, Kr. Rößel, und Königsberg/Pr.

Seinen 85. Geburtstag feiert am 4. September 1981 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Hermann Meißner

aus Gerswalde, Kr. Mohrungen
jetzt Holtener Straße 69
4220 Dinslaken

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen, daß er noch lange seinem Hobby — der Kaninchenzucht — nachgehen kann.

Tochter Elfriede
Schwiegersohn Otto
Renate und Peter

Herzlichen Glückwunsch zum 85. Geburtstag
am 1. September 1981 lieber Vati,

Karl Schulz

aus Grasnitz, Osterode, Ostpr.
jetzt Howeweg 2
4000 Düsseldorf 30

Es gratulieren
Deine Kinder, Enkel und Urenkel



Jahre

Am 2. September 1981 feiern wir alle den 85. Geburtstag unserer lieben Mutter, Omi und Uromi, Frau

Charlotte Lottermoser

verw. Labesius, geb. Steiner
aus Blecken, Kr. Gumbinnen, und Dammfelde, Kr. Angerburg
jetzt 3456 Eschershausen/Wickensen

Mit Deinen Lieben in Wickensen gratulieren Dir herzlichst
Horst sen., Eva, Elke, Marion, Horst jun. und Bianca
aus Neuseeland



Unseren Tanten

Minnie von Blottnitz

ehem. Leiterin der Frauenschule in Lyck
und ihrer Zwillingsschwester

Alice Grfn. von Oeynhausen

beide in Stade, Breslauer Straße 62
gratulieren wir herzlich zum Geburtstag am 30. August 1981.

Alexander von Blottnitz
Roodepoort, Transvaal
Lennart von Blottnitz
Roodepoort, Transvaal
Gerd von Blottnitz
Manzini, Swaziland
Frank von Blottnitz
Swakopmund
Barbara Baudert
geb. von Blottnitz
Dorking, England
Wera Beier, geb. von Blottnitz
Großenwiehe bei Flensburg

Seinen 60. Geburtstag

begeht am 29. August 1981

Dr. med. Erhard Prill

aus Glittehnen, Kr. Rastenburg
jetzt Kronberger Straße 14, 6231 Schwalbach

Alles erdenklich Gute wünschen
ELFRIEDE UND ALEXANDER PRILL



Jahre

wird am 1. September 1981 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Minna Gronau

geb. Josupeit

aus Sandfelde, Kr. Tilsit, Ostpr.
jetzt Ellerstraße 75
4000 Düsseldorf

Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel



Am 29. August feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Anna Beyer

geb. Mittwoch
aus Klocken, Kr. Elchniederung
jetzt Langer Acker 7, 2432 Lensahn
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit ihre Kinder, Enkel und Urenkel

---



Jahre

wird am 31. August 1981 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Maria Iselies

aus Schillen, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Königstraße 80
4950 Minden/Westf.

Es gratulieren recht herzlich
ihre Kinder
Martha, Hilde und Paul

In stiller Trauer geben wir bekannt, daß am Freitag, dem 7. August 1981, unsere liebe Mutter, Frau

Minna Sprengel

geb. in Schmulken b. Gumbinnen
dann wohnhaft gewesen in Königsberg (Pr), Steindammer Wall 21
fern der Heimat entschlafen ist.

Gerhard Sprengel
Rotraut und Hans Riedel

Hamburger Str. 3, 2400 Lübeck

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 11. August 1981, auf dem Innstadt-Friedhof in Passau statt.

Du warst so gut und stirbst so früh,
wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Es ist in Gottes Rat bestimmt,
daß er uns oft das Liebste nimmt.

Mein herzensguter Mann und treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Paul Dornburg

aus Liebstadt, Kr. Mohrungen
Ostpreußen

ist heute völlig unerwartet im Alter von 75 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
Helene Dornburg, geb. Boerk
Siegfried Dornburg mit Familie
Reinhold Dornburg mit Familie
Ulrich Dornburg mit Familie
Neidhard Dornburg mit Familie
Bodo Dornburg mit Familie
Wolfgang Dornburg
und alle Anverwandten

Bergstraße 10, 7031 Grafenau 1
den 9. August 1981

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 12. August 1981, um 14.00 Uhr von der Kirche aus statt.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil,
vor wem sollte ich mich fürchten!
Der Herr ist meines Lebens Kraft,
vor wem sollte mir grauen!
Psalm 27.Vers 1

Am 4. August 1981 entschlief meine herzensgute Tochter, meine geliebte Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

Hildegard Mörchel

Oberschwester in Eben-Ezer

* 17. 11. 1927 in Peitschendorf, Kr. Sensburg

Von der Familie umsorgt und von vielen lieben Menschen auf ihrem Krankenlager gepflegt, trug sie ihr schweres Leiden mit großer und getroster Geduld.
Sie schlief friedlich ein und wußte ihr Leben in Gottes Hand.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
Friederike Mörchel, geb. Wohlgemuth
Edith Köhler, geb. Mörchel
Horst Köhler
Jörg Köhler
Gudrun Köhler-Fluck
Dr. Friedrich-Wilhelm Fluck
und alle Anverwandten

Lemgo, im August 1981
Sudetenstraße 8, 4926 Dörentrup-Schwelentrup
Lachnerstraße 16, 7500 Karlsruhe

Einst wird kommen der Tag,
dem keine Nacht mehr folgen wird.

Wir trauern um unseren lieben

Fritz Kirschnik

* 30. 4. 1890 † 20. 8. 1981
aus Birkenwalde, Kr. Lyck

Gustav und Ernestine Wenk
Wolfgang und Petra Steinhofer
Gusch und Klein-Anke

Wedel, im August 1981



Wo der Himmel über uns geöffnet ist,
da wird die Fremde zur Heimat.

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Erich Weiss

* 18. 4. 1899 in Transsau, Kr. Fischhausen
† 17. 8. 1981 in Bonn

ist von seinem langen, schweren Leiden erlöst worden.

In stiller Trauer
Vera Friedenstab, geb. Weiss
und Familie
Ursula Milkereit, geb. Weiss
und Familie

Compbachweg 1, 5307 Wachtberg-Pech

Nach langem, schwerem Leiden entschlief heute, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser Bruder, Schwager und Onkel

Müllermeister

Herbert Conrad

aus Ambraskemen (Kreis Ebenrode)

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
Rosemarie Conrad, geb. Friedrich
Bruno Conrad und Frau Johanna
Meta König, geb. Conrad
Erika Conrad
nebst Anverwandte

4797 Schlangen-Oesterholz, den 16. August 1981

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 20. August 1981, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Oesterholz, anschließend erfolgte die Beisetzung.

Wir trauern um unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Margarete Neumann

* 31. 8. 1910 in Domnau, Kr. Bartenstein
† 20. 8. 1981 in Bad Oldesloe

Im Namen aller Angehörigen
Christel Neumann

Pommernweg 17, 2070 Ahrensburg

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 27. August 1981, stattgefunden.

Nach einem Leben voller Fürsorge und Liebe für seine Familie und Freunde entschlief am 12. August 1981 Herr

Dr. Heinz Riege

im 76. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Gertrud Riege
Sibylle Fleischer
Jutta von Staudt
und Anverwandte

Lodenstraße 16, 8702 Veitshöchheim

Georg Mogk

Bergwerksdirektor i. R., Bergassessor a. D.
Rechtsritter des Johanniterordens

* 30. 7. 1904 † 10. 8. 1981

Annemarie Mogk, geb. Joachim
Reinhold und Ingrid Mogk
Jutta und Dieter Hock
Billa und Jan Krüger
Eberhard und Herta Mogk
Kristian und Marga Mogk
Ulrich Mogk
neun Enkel

Am Grafenbusch 5, 4200 Oberhausen 1

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Es ist im Sinne des Verstorbenen, anstelle Blumen und Kränze die Johanniter-Unfall-Hilfe, Oberhausen, Konto-Nr. 710790, BLZ 365 601 96, Volksbank Oberhausen, mit einer Spende zu bedenken.

Am 20. Juli 1981 entschlief nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Bohlien

geb. Schemmerling
aus Gr. Englau/Kr. Wehlau

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Bohlien
Reinhard Marquitan und Frau
Anneliese, geb. Bohlien
mit Brigitte und Hans-Jörg

Nonnenbusch 114, 4370 Marl-Lenkerbeck

Am 4. August 1981 ist mein lieber Mann

Gustav Stuhlemmer

Major a. D. und Regierungsoberinspektor i. R.

im 83. Lebensjahr verstorben.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Olga Stuhlemmer
geb. Schmeling

Aignerstraße 15, 8000 München 90
früher Goldap, Ostpr.



Am 19. August 1981 verstarb unerwartet während eines Urlaubs

Eberhard Wiehe

* 2. 9. 1914 in Danzig

ehem. Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen

Seit seinem 11. Lebensjahr wurde Königsberg (Pr) zu seiner Heimatstadt. Nach den Jahren des Krieges und der Kriegsgefangenschaft sowie einem mehrjährigen Aufenthalt in Halle/Saale stellte sich Eberhard Wiehe uneingeschränkt in den Dienst der Landsmannschaft Ostpreußen. Das Amt des Vorsitzenden der Landesgruppe Hamburg und des Schatzmeisters im Bundesvorstand sind die herausragenden Zeichen seines großen persönlichen Einsatzes.

Wir werden ihn nicht vergessen.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Poley Dr. Hennig MdB Wippich

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jesaja 43,1

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Martha Bernecker

geb. Bromund
Angerberg/Ostpreußen

nach einem erfüllten Leben im 90. Lebensjahr heimgerufen.

In stiller Trauer
Fritz Bernecker und Frau Senta
geb. Merklinghaus
Wulf Bernecker

Appendahl 4, 5802 Wetter/Ruhr 4, am 20. August 1981

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Bruno Schmidt

* 24. 1. 1892 in Königsberg (Pr)
† 14. 8. 1981 in Wiesbaden

In stiller Trauer
Lona Schmidt
Hans-Peter Kukwa
Helga Kukwa, geb. Schmidt
Enkelkinder Rolf, Barbara,
Klaus und Markus
sowie alle Anverwandten

Arndtstraße 2, 6200 Wiesbaden, den 14. August 1981

Der Überwinder Napoleons

Vor 150 Jahren starb Neidhardt von Gneisenau

VON EGMONT ROTH

Als Gebhard Leberecht von Blücher Fürst von Wahlstatt, der allgemein nur der „Marschall Vorwärts" genannt wird, sechsundsiebzigjährig auf seinem schlesischen Gut Krieblowitz am 12. September 1819 stirbt, erfährt sein langjähriger Stabschef und Mitarbeiter, General Anton August Neidhardt von Gneisenau, sichtlich erschüttert, Blücher habe in seinem Testament über seine Schlachtenerfolge gegen Napoleon geschrieben: „Es war meine Verwegenheit, Gneisenaus Besonnenheit und des großen Gottes Barmherzigkeit." Und nach dem endgültigen Sieg bei Waterloo über Napoleon, hatte Blücher in heiterer Runde gefragt, ob jemand seinen eigenen Kopf küssen könne. Verblüfft antwortete die Tafelrunde unisono, das sei unmöglich. Da stand der alte Hundegen auf, ging auf den 18 Jahre jüngeren Gneisenau zu und küßte ihn auf die Wange.

Beide authentischen Begebenheiten bedeuten Gneisenau im Alter mehr, als die Erhebung in den Grafenstand (1814) und die Verleihung des Titels eines Feldmarschalls am zehnten Jahrestag der Schlacht bei Waterloo durch Preußens König Friedrich Wilhelm III.

Welch ein geschichtsträchtiger Bogen spannt sich über dem Leben des Menschen Gneisenau von den Anfängen als Gänsehirt des sächsischen Marktfleckens Schildau bis hin zum bedeutendsten preußischen Feldherrn und deutschen Patrioten, den Napoleon haßte und der seinem eigenen König oft genug unbequem gewesen ist!

Sieben Tage vor Friedrichs des Großen Sieg über das österreichische Heer bei Torgau, der vorletzten Schlacht des Siebenjährigen Krieges, kam Gneisenau in Schildau, unweit des Torgauer Schlachtfeldes, in einem ärmlichen Gasthausbett (am 27. Oktober 1760) zur Welt. Der Vater, kaiserlicher Artillerieleutnant, flüchtete mit seiner Truppe und ließ seine junge Frau mit dem neugeborenen Kind hilflos zurück. Die junge Frau, Tochter des Würzburger Festungsbaumeisters Michael Anton Müller, starb an Entkräftung schon im Jahr darauf und ihr Sohn Anton August, der lutherisch getauft worden war, wurde in Schildau von mitleidigen Pflegeeltern aufgezogen. Mit neun Jahren ließ ihn sein Großvater, der Würzburger Festungsbaumeister, in einer ansehnlichen Kutsche zu sich holen. Der Junge staunte über das prächtige barocke Würzburg, das die Grafen Schönborn, prachtliebend als Fürstbischöfe zur Mainmetropole gestalteten. Die Jesuiten, in deren Obhut er gegeben wurde, brachten dem Jungen Latein, Rechtschreibung, Mathematik und ein gewisses Maß an Religionsverachtung bei, denn sie nannten ihn allzuoft einen „lutherischen Hund". Nach dem Tod seines Großvaters geht der junge Mann nach Erfurt. Dort macht er die Bekanntschaft des kurmainzischen Statthalters und Koadjutors Carl Theodor von Dahlberg. Dort bezieht er die damals noch angesehene Erfurter Universität. Nach zwei Jahren aber bricht er sein Studium aus finanziellen Gründen ab und bekommt durch Dahlbergs Vermittlung ein Patent als Offiziersanwärter in dem in Erfurt stationierten österreichischen Husarenregiment des Grafen Wurmser. Im Bayerischen Erbfolgekrieg operiert das Regiment in Böhmen. Gneisenau leistet sich eine Duellaffäre und nimmt seinen Abschied. Doch Dahlberg rettet den ungestümen Kadetten ein weiteres Mal: Er gibt ihm ein Empfehlungsschreiben an den Markgrafen von Ansbach-Bayreuth, der den sympathischen jungen Mann als Unterleutnant einstellt. Der Markgraf braucht Soldaten; nicht weil er selbst Krieg führen möchte, sondern weil die Engländer 733 Gulden für jeden Soldaten zahlen, den sie für ihren Krieg gegen die 13 aufständischen Kolonien unter Georges Washingtons Führung in Nordamerika bekommen

Vom Verteidiger Kolbergs...

können. Markgraf Carl Alexander folgt mit seinem Menschenhandelsgeschäft den Beispielen der Fürsten von Hessen, Bayern, der Pfalz und Württemberg. Gneisenau erfährt nach einer zwölfwöchigen Überfahrt, bei der Landung in Halifax, daß die Engländer inzwischen bei Yorktown kapituliert haben. Der Krieg war also zu Ende. Gneisenau ahnte nicht, daß der ehemalige Adjutant Friedrichs d. Gr., Friedrich Wilhelm von Steuben, von Georges Washington zum General befördert, maßgebend an jenem Sieg über die Engländer beteiligt gewesen ist. Ironie der Geschichte!

Nach seiner Rückkehr verbringt Gneisenau den eintönigen Garnisonsdienst in Bayreuth mit intensiven Studien, die durch eine Liebesromanze zeitweise unterbrochen werden. Sein Heiratsantrag wird aber abgewiesen. Er will Bayreuth verlassen, und so schreibt der Infanterieleutnant Gneisenau am 4. November 1785 an Friedrich d. Gr. und bittet ihn um Verwendung in dessen Beraterstab. Schon Anfang Dezember bekommt er die Antwort, er möge seinen Abschied in Bayreuth nehmen und sich unverzüglich in Potsdam zum Dienst melden. Das war die entscheidende Wende im Leben des Schildauer Findelkindes, das jetzt 25 Jahre alt ist.

Der „alte Fritz" — so nannte man den König schon damals — zog aus den amerikanischen Kriegserfahrungen u. a. die Konsequenz, daß er „Freiregimenter" der leichten Infanterie aufstellte. Sie sollten entgegen dem starren Potsdamer Reglement, im Kampf kleiner Gruppen und im Einzelkampf ausgebildet werden und ihre Offiziere sollten „etwas studiert" haben. Gneisenau ist der jüngste Premierleutnant eines dieser „Freiregimenter", das im schlesischen Löwenberg stationiert wird. Ehe Gneisenau dorthin geht, erlaubt ihm Friedrich d. Gr., im „Generalquartiermeisterstab" (Vorläufer des späteren Generalstabes) zu hospitieren. Am 17. August 1786 stirbt der große Preußenkönig; sein Neffe Friedrich Wilhelm II. wird sein Nachfolger. Eine Epoche geht damit zu Ende.

Der Garnisonsdienst in Schlesien läßt dem inzwischen zum Stabskapitän beförderten Gneisenau reichlich Zeit zu eingehendem Selbststudium nicht nur militärischer Art, sondern auf fast allen Gebieten des Wissens. Das könnte fast beschaulich klingen, ist aber das genaue Gegenteil. Gneisenau verfolgt die europäische Eruption der Französischen Revolution und die Erfindung der „Nation in Waffen" durch die Jakobiner und den Aufstieg Napoleon Bonapartes mit dem Scharfblick des gebildeten, politischen Soldaten, von dem in unseren Tagen — und die Berliner Preußen-Ausstellung 1981 macht darin keine Ausnahme — behauptet wird, es habe ihn in Preußen nie gegeben. Er gewann ein genaues Bild der napoleonischen Kriegskunst während des Ersten Koalitionskrieges. Er ist erfüllt von tiefer Sorge über die verstaubte militärische Unordnung in Preußen und über die politische Kraftlosigkeit des Staates, die auch nach dem Thronwechsel von 1797 und dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm III. anhalten. Tatkräftig, hochbegabt und gebildet, bedrückt ihn, was Königin Luise wenig später in die Worte fassen wird, Preußen sei auf den Lorbeeren Friedrichs d. Gr. eingeschlafen.

Auch darin wird die oftmals erwähnte Ironie der Geschichte sichtbar, daß Gneisenau, der bis dahin „unbekannte Feldherr", der die Hälfte seines Lebens in untergeordneten Kommandostellen verbringen mußte, seinen Aufstieg bis zum Feldmarschall, in der Stunde des tiefsten Falles des Preußenstaates erlebt. 1804 krönt Napoleon sich selbst zum Kaiser der Franzosen. Im 3. Koalitionskrieg, den Österreich, Rußland, England und Schweden gegen den „Sonnenkönigsnachfolger" führen, bleibt Preußen neutral. In der „Dreikaiserschlacht" von Austerlitz siegt der Korse ein weiteres Mal. 1806 treten 16 deutsche Reichsfürsten aus dem Heiligen Römisch-Deutschen Reich aus und bilden unter Napoleons Protektorat den Rheinbund. Der letzte Römisch-deutsche Kaiser, der Habsburger Franz II., legt die alte Kaiserkrone nieder.

Im 4. Koalitionskrieg, den Preußen mit Rußland und Sachsen gegen Napoleon führt, wird Gneisenau mit seiner Kompanie dem Prinzen Louis Ferdinand von Preußen unterstellt. Bei Saalfeld fällt der Hohenzollernprinz in einer tollkühnen Reiterattacke am 10. Oktober 1806. Gneisenau gelingt es, sich mit seinen Füselieren nach Jena durchzuschlagen, wo er — leicht verwundet — in den Stab des Fürsten Hohenlohe kommt. Die schwerste Niederlage Preußens, die sich am 14. Oktober 1806 bei Jena und Auerstedt anbahnt, versucht Gneisenau durch entschlossenen Aufbau eines Widerstandes bei Kapellendorf aufzuhalten. Vergebens, denn Preußens Armee ist in voller Auflösung. Napoleon diktiert sein 22. Bulletin im Stil des Sonnenkönigs: „Die preußischen Armeen sind wie Herbstnebel vor der aufgehenden Sonne verschwunden." Das war vor 175 Jahren!

Napoleon wird knapp zehn Jahre später eines anderen belehrt werden: Fast alle preußischen Heerführer, die ihn dann niederringen werden, sind in der Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt dabei: Blücher, Scharnhorst, Gneisenau, Clausewitz, Yorck, Tauentzien und andere wie Boyen und Knesebeck.



August Graf Neidhardt von Gneisenau: Seine Besonnenheit führt... (Zeitgen. Kupferstich)

Scharnhorst wird in der Doppelschlacht ernsthaft verwundet; Gneisenau nur leicht. Er kann sich auf abenteuerliche Weise bis in die Festung Graudenz durchschlagen. Nacheinander fallen die Festungen des Königreiches in die Hände des für unbesiegbar gehaltenen Kaisers der Franzosen. Zuerst Erfurt, dann Stettin, Küstrin, dann die stärkste und bestausgerüstete Festung Magdeburg, im November 1806 die Weserfestungen Hameln, Plassenburg und Nienburg. Nur Graudenz und Danzig werden noch gehalten und, als Vorposten, Kolberg an der Küste Pommerns.

Der preußische Hof flüchtet aus Berlin nach Ostpreußen, ehe Napoleon am 27. Oktober 1806 in Berlin einzieht. Doch auch er marschiert weiter nach Osten und als auch Königsberg bedroht ist, muß die königliche Familie über das Eis der Kurischen Nehrung nach Memel fliehen. Gneisenau, der inzwischen mehrere Denkschriften verfaßt und an den König geschickt und in denen er das militärische Versagen analysiert und konkrete Reformvorschläge gemacht hat, wird zum Major befördert und im April 1807 zum Festungskommandanten von Kolberg ernannt. Die Stadt zählt 6000 Seelen, dazu kommen 5700 Soldaten, während die französischen Belagerer über 16000 Mann verfügen. Hinzu kommt, daß man die scheinbar bedeutungslos gewordene pommersche Küstenfestung während der Jahre vorher hatte verkommen lassen. Wer hatte schon gedacht, daß sie einmal eine der letzten Festungsanlagen werden sollte, über die der König von Preußen noch verfügen würde?

Gemeinsam mit Major von Schill und dem angesehenen Bürgervertreter Joachim Nettelbeck gelingt Gneisenau das nahezu Unmögliche: Er läßt die Stadt im Festungsvorfeld durch von ihm eingerichtete Widerstandsnester flexibel verteidigen. Er erweist sich nicht nur als einfallsreicher, großer Soldat; er ist auch ein vorbildlicher Menschenführer, der die Bürger und seine Soldaten zu tatkräftiger Hingabe ohne Druck von oben zu motivieren versteht. Nur so kann er Kolberg neun Wochen lang gegen die dreifache französische Übermacht bis zum Waffenstillstand halten. Diese Leistung macht Gneisenau mit einem Schlage berühmt. Sein König, dem er allzuoft unbequem erschien, befördert ihn zum Oberstleutnant und zeichnet ihn mit dem Orden pour le mérite aus.

Gneisenau aber denkt über die preußischen Belange hinaus an einen deutschen Befreiungskrieg. Er weiß sich mit Scharnhorst, Clausewitz, Hardenberg und dem Reichsfreiherrn vom Stein eines Sinnes. Er wird einer der führenden Köpfe in der Gruppe der großen preußischen Reformer.

... zum Sieger von Waterloo

Bei Beginn der Befreiungskriege sehen wir ihn im Frühjahrsfeldzug 1813 als Generalmajor und zweiten Generalquartiermeister Blüchers und im Herbstfeldzug ist er Blüchers Generalstabschef. Ihm gelingt es in der Schlacht an der Katzbach die Franzosen zurückzuwerfen und bis an die Quais zu verfolgen, wobei Napoleon 18000 Gefangene zu beklagen hat. Der Elbübergang Yorcks bei Wartemburg überrascht sodann Napoleon so, daß dieser sich auf die Schlesische Armee Blüchers und Gneisenaus warf, während diese auf Gneisenaus Initiative auf Halle-Bitterfeld auswich und damit Napoleons westliche Rückzugswege bedrohte. Dem Kaiser der Franzosen blieb nur der Rückzug auf Leipzig, wo ihn in der „Völkerschlacht" (16.—18. 10. 1813) sein Schicksal ereilt.

Hatte Gneisenau damit die Voraussetzungen für den Sieg über Napoleon bei Leipzig geschaffen, so stößt er nach Blüchers berühmten Rheinübergang in der Neujahrsnacht 1814 bei Kaub in kühnem Vorstoß durch Lothringen gegen Paris vor, das nach wechselvollen Kämpfen am 30. März 1814 kapituliert. Frankreichs Armee und Senat zwingen den Korsen zur Abdankung und zum Zwangsaufenthalt auf der Insel Elba.

Während der Wiener Kongreß unter Metternichs Regie um die Neuordnung Europas streitet und nicht vorankommt, kehrt Napoleon mit 1000 Mann von Elba nach Frankreich zurück und zieht in Paris ein. Sogleich beginnt der Sommerfeldzug der Verbündeten 1815, an dem diesmal auch England mit 99000 Mann unter Lord Wellington teilnimmt. Zu seiner Unterstützung marschiert Preußens Armee unter Blücher und seinem Generalstabschef Gneisenau, der wie schon sooft vordem, der eigentliche Feldherr ist, in den belgischen Raum bei Charleroi. Noch einmal verlieren die Preußen am 16. Juni bei Ligny eine Schlacht an Napoleon, doch wieder ist es Gneisenau, der aus der Niederlage heraus und unter Preisgabe seiner eigenen Rückzugslinie seine Armee in einem unerhört schwierigen und kühnem Manöver nach Norden schwenken und dem äußerst bedrängten Wellington zu Hilfe eilen läßt. Wellington, der die eigene Niederlage schon vor Augen hat, sagt seinem Stabe die berühmten Worte: „Ich wollte es wäre Nacht oder die Preußen kämen." Und die Preußen kamen in der Tat. Es war bei Waterloo, wo Napoleon mit Mann und Roß und Wagen endgültig geschlagen wurde. Wellington und Blücher umarmen sich, während Gneisenau seine völlig erschöpften Truppen noch einmal hochreißt, um Bonaparte in einer unerbittlichen Verfolgungsjagd bis Charleroi zu verfolgen und so auch die letzten Reste seiner Armee aufzureiben.

Das war der in eiserner Selbstdisziplin sich bescheidende August Wilhelm Neidhardt von Gneisenau, der den Ruhm dem populären Husarenmarschall Blücher überließ, den aber der spätere Chef des Großen Generalstabs, Alfred Graf von Schlieffen, den eigentlichen „Überwinder Napoleons" genannt hat. Vor 150 Jahren starb Gneisenau im 71. Lebensjahr als aktiver Feldmarschall in Posen an der Cholera.



... zum endgültigen Sieg über Napoleon: Der Kaiser inmitten seiner zurückgehenden Truppen